



eigentümlich frei

erfrischend libertär seit 1998



Bitcoin, das große Faszinosum

Blick hinter die monetäre Magie eines dezentralen Netzwerks

Recht auf Non-Digitalität

Warum wir nur so unsere Würde behalten

Konzerne oder Mittelstand?

Wer uns wirklich besser dient

Die Legende vom reichen Land

Wie sich die Deutschen gerne ausbeuten lassen

Inszenierte Monarchie

Prunkvolle Ablenkung nicht nur für die Briten

So investieren Sie in einem Bärenmarkt



Fällt der Aktienmarkt um 20% unter seinen letzten Höchststand, sprechen wir von einem Bärenmarkt. Bärenmärkte sind zwar selten, aber nicht ungewöhnlich. Seit November 2021 befinden wir uns in einem solchen Szenario. Die Verunsicherung hält bis heute an. Zuletzt wurde sie durch spektakuläre Bankenpleiten wieder befeuert. Ich lag mit meiner Prognose richtig: es kommt zu keiner weiteren Finanzkrise. Schwankungsarme Investments sind aber dennoch weiterhin sehr schwierig zu finden.

Unter anderem erreichen uns hierzu die folgenden Fragen: Was bedeutet ein derart starker Rückgang für Privatanleger? Wie lange dauern Bärenmärkte in der Regel? Und wie schlimm kann es langfristig überhaupt noch kommen?

Das Wichtigste vorweg: Bullenmärkte sind in aller Regel deutlich länger als Bärenmärkte. Eine gute Streuung erhöht Ihre Chancen, von der Erholung zu profitieren. Durch Aussitzen kommen Sie in der Regel besser aus dem Bärenmarkt als durch Umschichten. Mit Teilkäufen und -verkäufen minimieren Sie Ihr Risiko.

Lesen Sie hier weiter, um mehr über unsere vier Regeln für erfolgreiche Investments in Bärenmärkten zu erfahren.

1. Bärenmärkte sind kürzer als Bullenmärkte. Historisch gesehen ist der Aktienmarkt nach Rückschlägen immer wieder zu seinem vorherigen Höchststand zurückgekehrt, meist innerhalb weniger Jahre. Das Schwab Center for Financial Research untersuchte alle Bullen- und Bärenmärkte, die seit den 1960er Jahren im S&P 500 Index zu beobachten waren. Die Studie fand heraus, dass der durchschnittliche Bullenmarkt etwa sechs Jahre dauert. Der durchschnittliche Bärenmarkt geht hingegen nach etwa 15 Monate zu Ende. Der längste Bärenmarkt im untersuchten Zeitraum dauerte etwa zweieinhalb Jahre. Am kürzesten war der Corona-Crash Anfang 2020. Er dauerte nur 33 Tage.

2. Diversifizierung erhöht die Chance, an der Erholung teilzuhaben. Es ist äußerst schwierig vorherzusagen, wann eine bestimmte Anlageklasse bzw. Branche wieder in den Bullenmarkt umschaltet – oder weiter fällt. Wenn Sie Ihr Portfolio über verschiedene Anlageklassen gestreut haben, ist es wahrscheinlicher, dass Sie die Erholung mitnehmen.

3. Voll investiert bleiben ist besser als umschichten. Die Erholung findet zu Beginn eines Bullenmarkts statt. Ein Großteil der Gewinne wird in den ersten Tagen erzielt – also unmittelbar, nachdem der Bärenmarkt zu Ende geht. Wenn Sie gute Aktien während eines Bärenmarkts verkaufen, hat dies gleich zwei Nachteile: Erstens müssen Sie Verluste realisieren. Zweitens werden Sie den Umschwung in den Bullenmarkt verpassen. Verschiedene Studien zeigen: Portfolios, die voll investiert bleiben, bringen 36 Monate nach dem Tiefstand

des Bärenmarkts eine doppelt so hohe Rendite als solche, die am Tiefstand verkaufen und nach 6 Monaten wieder einsteigen.

4. Investieren und allokkieren Sie in Tranchen, um Ihr Risiko zu vermindern. Eine gute Strategie im Bärenmarkt besteht darin, in Tranchen zu einsteigen. Sie investieren also in regelmäßigen Abständen einen Teil Ihres Vermögens – unabhängig davon, wie sich der Aktienmarkt entwickelt. Mit diesem Ansatz können Sie Aktien bei einem weiteren Rückgang noch günstiger erwerben und greifen nicht ins fallende Messer. Auch bei Verkäufen ist es das Beste, mit Teilverkäufen zu beginnen, anstatt Ihre gesamte Position auf einmal zu liquidieren. Sie können zu einem späteren Zeitpunkt eine Neubewertung vornehmen und entweder zurückkaufen oder auch den Rest verkaufen.

Wenn Sie Ihr Vermögen in guten Händen wissen wollen, ist mein Max Otte Multiple Opportunities Fund (WKN: A2ASSR) eine Überlegung wert: Wir bieten Ihnen ganzheitliche Vermögensverwaltung mit Aktien und Edelmetallen aus einer Hand zu fairen Gebühren. Der Fonds ist in Deutschland, Österreich oder Liechtenstein erhältlich. Auch die Direktzeichnung bei der Liechtensteinischen Landesbank (LLB) ist möglich.

Informieren Sie sich heute noch unter www.max-otte-fonds.de oder direkt bei Herrn Philipp Schäferhoff.

Ihr

Prof. Dr. Max Otte
Geschäftsführer
PI Kapitalanlage GmbH

VEREINBAREN SIE JETZT IHR INFORMATIONSGESPRÄCH MIT:

Philipp Schäferhoff | Vertriebsleiter

Mail: schaeferhoff@pi-kapitalanlage.de

Telefon: +49 (0) 221 98 65 33 94



Editorial

von André F. Lichtschlag

Foto von Marc Bernot

Wie wohl die meisten Menschen Ü50 war ich lange sehr skeptisch, was das Thema „Kryptowährungen“ betrifft. Die verschiedenen Hype-Wellen haben mich immer an die Tulpenmanie im 17. Jahrhundert erinnert – völlig irrationale Spekulationsblasen also. Denn was sind schon Krypto-Token, ein paar Daten-Codes also, als eben am Ende nichts, wenn die Nachfrage in sich zusammenfällt? Und so schaute ich meist abfällig herüber, wenn mich jemand darauf ansprach: „Krypto? Tulpen! Wenn überhaupt.“

Umso unverständlicher, aber mit der Zeit doch auch immer faszinierender, war für mich, dass da im Zusammenhang mit „Krypto“ in den



letzten Jahren eine junge Szene immer größer wurde, die nicht nur besonders themenaffin – um nicht zu sagen: begeistert – war und ist, sondern die sich gleichzeitig auch für die libertären Ideen der Österreichischen Schule der Ökonomie begeisterte, so wie wir es in *eigentlich frei* von jeher tun.

Klar, es geht um eine ersehnte Konkurrenz für das marode staatliche Papiergeldsystem, da lagen die marktradikalen Ideen nicht ganz fern. Aber diese meist jungen Leute begeistern sich wirklich auch für libertäre Ansichten. Und so ist das vielleicht wichtigste und jugendlich-frischste libertäre Projekt unserer Zeit, der Aufbau freier Privatstädte, inzwischen eng verbandelt auch mit der Szene.

Was ich wirklich erst lernen musste: Es ist weniger eine Krypto-Szene – und schon gar nicht die Spekulantenschar rund um das Thema –, es sind vielmehr fast ausschließlich die Anhänger von Bitcoin, die so libertär hervorstechen. Und das hat Gründe, ist doch Bitcoin anders als die anderen Kryptowährungen erstens als radikal dezentrales Netzwerk organisiert und zweitens in der Geldmenge durch eine absolute Obergrenze von höchstens 21 Millionen möglichen Bitcoins begrenzt. Was sowohl staatliche Geldmanipulation als auch Inflation verhindert. Im Gegenteil wirkt Bitcoin im Verhältnis zu den Produkten und Dienstleistungen einer wachsenden Volkswirtschaft zunehmend deflationär! Wie revolutionär!

Der neueste und vielleicht heute bekannteste Bitcoin-Fan ist übrigens ausgerechnet der Literaturkritiker und frühere Kultur-Chef der linken Wochenzeitung „Die Zeit“ Ijoma Mangold mit seinem gerade für Einsteiger besonders zu empfehlenden Buch-

Bestseller: „Die orange Pille: Warum Bitcoin weit mehr als nur ein neues Geld ist“. Auch Mangold ist wie nahezu jeder eingefeischte Bitcoiner alles andere als ein Spekulant. Im Gegenteil: Denn wer von Bitcoin überzeugt ist, der sammelt die Satoshis (kleinste Bitcoin-Einheit) und gibt sie ja gerade nicht wieder her für einen schnellen Euro, nur weil ein wenig der Kurs steigt oder sinkt. Bitcoiner haben sogar ein selbstironisches Wort dafür: „Hodln“ – halten, der Scherz beruht auf einem Flüchtigkeitsschreibfehler.

Insofern ist Bitcoin auch nicht unbedingt eine Konkurrenz zum Gold- und Silber-Hodln. Beide werden eher nicht als Tauschmittel eingesetzt, sind daher sowas wie Geld im Wartestand, fungieren aber schon heute als Wertaufbewahrungsmittel für ihre Hodler.

Auch immer mehr langjährige Edelmetallfreunde – als Anhänger des klassischen natürlichen Geldes ebenso affin zu libertären Ideen – betrachten Bitcoin inzwischen als willkommene Ergänzung mit ganz eigenen Pluspunkten. Und viele Bitcoiner hodln eben auch Gold und Silber. Wo wer seinen Schwerpunkt setzt, entscheidet jeder selbst, schließlich sind wir ja alle überzeugte Individualisten.

Und so lade ich Sie alle, verehrte Leser, ein, mit mir in diesem Heft noch mehr zu erfahren von der und über die Freunde der jungen freien Geldalternative Bitcoin. Ich wünsche Ihnen dabei wie immer viel Erkenntnisgewinn und Lesefreude – und verbleibe mit unserem Wahlspruch: Kein Fußbreit den neosozialistischen Krypto- und Fiatgeld-Ausbeutern! Mehr Freiheit, also auch mehr Bitcoin, mehr Gold und mehr Silber! ○

Inhalt

EFFeff I ef-AKTUELL

- 3 Editorial
André F. Lichtschlag
- 6 Make love not law: Plädoyer für ein Recht auf Non-Digitalität
Carlos A. Gebauer
- 8 DeutschlandBrief: Die Legende vom reichen Land
Bruno Bandulet
- 12 Im Visier, die Waffenkolumne: Waffenkontrollgesetze auf dem Prüfstand
Andreas Tögel

Tief I ef-SCHWERPUNKT

- 13 ef-Cartoon: Bitcoin, das große Faszinosum
Jacek Wilk
- 14 Geldsystem ohne Mittelsmänner: Bitcoin – der neue Goldstandard?
Aaron Koenig
- 19 Auswahl an Kritik: Was Bitcoin ist und was es nicht ist
Sascha Koll
- 22 Das etwas andere Hotel: Zehn Gründe, Bitcoin zu akzeptieren
Marc Guilliard
- 24 Digitales Zentralbankgeld (CBDC): Die totalitäre Alternative
Joseph von Arx und N.S. Lyons

TReffer I ef-MEDIENKRITIK

- 30 Aus der Welt von Werbung und Medien: Aufgeschnappt
Richard P. Statler

effIZIENZ I ef-WIRTSCHAFT

- 31 Der Einkommensinvestor: Omnicom Group
Luis Pazos
- 32 Großkonzerne oder Mittelstand: Wer dient uns allen wirklich besser?
Benjamin Mudlack
- 35 ef-Gemälde: Antidiskriminierungstaktik
Bernd Zeller
- 36 Lichtschlags Beste: Public Storage
André F. Lichtschlag
- 37 EinBlick: Hayek, Bitcoin und Gold
Thorsten Polleit

Schwerpunkt

Bitcoin, das große Faszinosum



RELief | ef-KULTUR

- 39 Randnotizen: Inszenierte Monarchie
Rahim Taghizadegan
- 40 Liberaler Einwurf: Kunst braucht keine besondere Freiheit!
Sascha Tamm
- 41 Verlorene Seele: Meine Liebe war Deutschland
Anna Büky

CHefSACHE | ef-LIFESTYLE

- 44 Bürgerlicher Anarchismus: Selbstbestimmung?
David Dürr
- 48 Der Ankläger Dr. Frank: Aufarbeitung der Pandemie
Martin Lichtmesz
- 50 Das perfekte Dinner: Es mundet und menschelt
André F. Lichtschlag
- 52 Freibier: Malz als gespeicherte Sonnenenergie
Helge Pahl
- 54 Hochgeistiges: Ein Meisterstück
Carsten M. Stammen
- 55 Dr. Elsässers Auslese: Die Worte wägen
Markus Elsässer
- 57 Eilige Falschmeldungen: Aus dem ef-Ticker
Pierre Durbance
- 57 Christlich fundiert: Unheil durch Planung
Peter Ruch
- 58 Fragebogen: Die Sonne lacht über die „Jungen Liberalen“
Johanna Meier

Coverbild (Bitcoin) von [shutterstock.com](https://www.shutterstock.com)

LESEfREUDE | ef-BÜCHERSCHAU

- 45 Angriff auf unser Bargeld
Rezension von Bruno Bandulet
- 45 Nach dem Menschen
Rezension von Ronald K. Haffner
- 45 Rückkehr nach Beuteland
Rezension von Erich Weede

effEKT | ef-DISKUSSION

- 46 Leserbrief
- 47 Impressum

Plädoyer für ein Recht auf Non-Digitalität

Warum totale Pflichtvernetzung würdelos und sittenwidrig ist

von Carlos A. Gebauer

Der Autor, Jahrgang 1964, ist Rechtsanwalt und Fachanwalt für Medizinrecht in Düsseldorf. Seine Homepage: www.make-love-not-law.com. An dieser Stelle schreibt Carlos A. Gebauer jeden Monat über Liebe und Gesetze.
Foto (Carlos A. Gebauer) von Carlos A. Gebauer



Carlos A. Gebauer: Autor mit Weitblick

Die Welt wird auf ihrem Weg in das Paradies der künstlichen Intelligenz zuerst digital. Es dominiert offenbar der politische Wille, das Papier als Informationsträger aus unserem Leben zu verbannen. Die Vernetzung aller Daten beschleunigt und optimiert, wie es heißt, das gesellschaftliche Kooperieren. Die vormals wirkmächtigen Rufe nach dem Datenschutz scheinen dabei inzwischen verstummt. Denn einerseits wächst zwar ein immer undurchsichtigeres Geflecht aus gesetzlichen Datenschutzregeln. Doch andererseits erweist sich die faktische Relevanz ihrer Geltungsansprüche als eher marginal. Wer sich mit seinen Daten und Geheimnissen dem Netz anvertraut, dem schaut notwendigerweise

mindestens immer auch ein Netzbetreiber über die Schulter. Ob der fähig und willens ist, die vertraulichen Inhalte des Nutzers tatsächlich und effektiv hinter Passwörtern und Sicherheitsschranken zu schützen, bleibt offen. Werden die Sicherungsmechanismen überlistet und die Strukturen „infiltriert“, haben also auch Fremde offenen Zugriff auf Informationen, die nie für ihre Augen bestimmt waren. Würden die Ursprungsverfasser des Bürgerlichen Gesetzbuches von 1896 wiedergeboren und sähen, was der Gesetzgeber heute zwischen dem Paragraphen 675 BGB und dem Paragraphen 677 BGB veranstaltet hat, begäben sie sich mutmaßlich schnell wieder selbst in ihre Gräber zurück.

Es steht heute deutlich die Frage im Raum: Darf man einen Menschen auch ohne dessen Einwilligung dazu verpflichten, die Geschichten seines Lebens und Daten seiner Person in eine nicht absolut sichere, sondern vielmehr ihrerseits weit vernetzte Datenverarbeitung einzuspeisen? Darf auch ein Staat seine Bürger unter Androhung von rechtlichen und wirtschaftlichen Nachteilen dazu zwingen, sich einer digitalen Verwaltung zu unterwerfen? Oder gibt es nicht vielmehr ein in der Menschenwürde des Einzelnen wurzelndes Menschenrecht, sich nicht ungefragt in solche digitale Erfassungen begeben zu müssen?

Anerkannt ist verfassungsrechtlich ein Recht zur Bestimmung der Selbstdarstellung des Einzelnen in der Öffentlichkeit. Das Bundesverfassungsgericht hat dazu bereits am 31. Januar 1973 (2 BvR 454/71, Rn 34) festgestellt: „Das Bundesverfassungsgericht hat in ständiger Rechtsprechung anerkannt, dass das Grundgesetz dem einzelnen Bürger einen unantastbaren Bereich privater Lebensgestaltung gewährt, der der Einwirkung der öffentlichen Gewalt entzogen ist. Das verfassungskräftige Gebot, diesen Kernbereich, die Intimsphäre des Einzelnen, zu achten, hat seine Grundlage in dem durch Artikel 2 Absatz 1 GG verbürgten Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit. Bei der Bestimmung von Inhalt und Reichweite des Grundrechts aus Artikel 2 Absatz 1 GG muss berücksichtigt werden, dass nach der Grundnorm des Artikels 1 Absatz 1 GG die Würde des Menschen unantastbar ist und gegenüber aller staatlichen Gewalt Achtung und Schutz beansprucht. Überdies darf nach Artikel 19 Absatz 2 GG auch das Grundrecht aus Artikel 2 Absatz 1

GG nicht in seinem Wesensgehalt angetastet werden. Selbst überwiegende Interessen der Allgemeinheit können einen Eingriff in den absolut geschützten Kernbereich privater Lebensgestaltung nicht rechtfertigen; eine Abwägung nach Maßgabe des Verhältnismäßigkeitsgrundsatzes findet nicht statt.“

Wenn dieses informationelle Selbstbestimmungsrecht die staatlichen Organe erstens verpflichtet, dem Einzelnen Schutz davor zu bieten, dass private Dritte ohne sein Wissen und ohne seine Einwilligung Zugriff auf die seine Individualität kennzeichnenden Daten nehmen, und wenn es zweitens zugleich einen Kernbereich intimer persönlicher Verhältnisse gibt, die der Öffentlichkeit nicht preisgegeben werden müssen, und dieser Kernbereich jeder Abwägung mit anderen Verfassungsgütern entzogen ist, dann ist es doch richtigerweise schon alleine deshalb zwangsläufig unmöglich, Menschen ohne oder gegen ihren Willen zu zwingen, sich digitalen Systemen anzuschließen, die ihre private, persönliche Individualität dem Blick anderer öffnen.

Aber damit nicht genug. Das Grundgesetz hat mit Artikel 2 Absatz 1 GG auch seinem rechtsethischen Verständnis Ausdruck verliehen, dass verfassungsrechtliche Befugnisse ihre Grenze immer dort finden, wo sie mit dem Sittengesetz kollidieren. Hieraus kann konsequent nur folgen, dass es auch dem Gesetzgeber versagt ist, Normen in Geltung zu setzen, die mit diesem Sittengesetz nicht in Einklang stehen.

Rechtsakte sind dann als sittenwidrig und mithin rechtswirksam zu klassifizieren, wenn sie – so die einhellige juristisch genutzte Definitionsformel – dem Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden widersprechen. Wird ein Rechtssubjekt durch ein rechtliches Handeln eines anderen so sehr in seinen Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt, dass es seine freie Selbstbestimmung ganz oder im Wesentlichen einbüßt, dann handelt sein Gegenüber anerkanntermaßen sittenwidrig. Die Macht- oder Monopolstellung eines Beteiligten ist in diesem Kontext wesentlicher Indikator für eine Sittenwidrigkeit. Dass ein mit dem staatlichen Gewaltmonopol ausgestatteter Gesetzgeber dem Bürger gegenüber eine übermächtige Monopolstellung einnimmt, bedarf näherer Erörterung nicht. Einigkeit besteht unter Juristen, dass die Maßstäbe zur Beurteilung des jeweils einschlägigen

„Sittengesetzes“ durchaus dem gesellschaftlichen Wandel unterworfen sind. Gesellschaftliche Ansichten in gewissen Verkehrskreisen nehmen Einfluss auf die entscheidenden Wertüberzeugungen der Allgemeinheit, aber auch die Entwicklung der akzeptierten Rechtsprechung ihrerseits tritt in ein Wechselwirkungsverhältnis zu den aktuellen Anstandsempfindungen der Beteiligten. Damit wird das Rechts- und Anstandsgefühl innerhalb einer Gesellschaft zu einem empirisch – durch Beweiserhebungen – ebenso aufklärungsfähigen Gegenstand, wie es die Beobachtungsergebnisse in allen sonstigen empirischen Wissenschaften sind.

Wird das informationelle Selbstbestimmungsrecht eines Menschen im Kernbereich seiner persönlichkeitsbildenden Privatheit und Intimität, der dem Zugriff des Staates abwägungsfrei entzogen zu bleiben hat, ganz oder im Wesentlichen durch ungefragte Digitalisierungen ausgehöhlt, dann steht nicht nur die verfassungsrechtliche Frage nach der Legitimität dieser Auszehrung im Raum, sondern – nach den etablierten Maßstäben der Prüfung auf eine etwaige Sittenwidrigkeit – auch die Frage nach einem Verstoß des Staates, der dies betreibt oder duldet, gegen das Sittengesetz.

Gerade da, wo es technisch keine absolute Sicherheit gibt, müssen alle menschenrechtlich absolut geschützten Räume jedem staatlichen Handeln jedenfalls ohne die ausdrückliche Einwilligung desjenigen, der über diesen Raum alleine verfügungsbefugt ist, absolut verschlossen bleiben. Man mag gegen eine solche Öffnung des geschützten Raumes durch die Einwilligung des Betroffenen einwenden, es sei bislang kennzeichnend für den grundrechtlich geschützten Kernbereich der Menschenwürde gewesen, dass niemand – auch nicht der Träger des Rechtes selbst – über seine Preisgabe verfügen durfte. Wenn aber das Argument der heute in diesem Kernbereich mit überwiegenden Allgemeininteressen abwägenden Rechtsprechung zutrifft, dass die Öffnung des Intimsten für die Öffentlichkeit dienlich sei, so wird man dem Einzelnen nicht versagen können, kraft eigener Entscheidung an diesem Vorteil zu partizipieren. Das Individuum muss diese Entscheidung aber selbst treffen können. Fehlt es an dieser Mitwirkungshandlung, ist ein Bereich der fremdbestimmten digitalen Dystopie betreten. ○

Die Legende vom reichen Land

Wie sich der deutsche Staat und seine Bürger ausbeuten lassen

von Bruno Bandulet

Der Goldexperte, Journalist und Buchautor Bruno Bandulet war unter anderem Chef vom Dienst bei der „Welt“ und Mitglied der Chefredaktion der „Quick“. 1979 gründete er den Informationsdienst „Gold & Money Intelligence (G&M)“, der bis 2013 erschien. Von 1995 bis Ende 2008 war er Herausgeber des Hintergrunddienstes „DeutschlandBrief“, der seit Anfang 2009 als Kolumne in *eigentlich frei* weitergeführt wird.
Foto (Buchcover) von Kopp Verlag

Die verschwiegenen Kosten der Migration

Ein vollständiger Überblick über die Kosten der Migration ist nicht erhältlich. Die „flüchtlingsbezogenen Ausgaben“ des Bundeshaushaltes machten im Zeitraum 2016 bis 2021 genau 131,8 Milliarden Euro aus. Dazu kamen die Ausgaben der Länder und Kommunen, die nicht vom Bund erstattet wurden, die aber nur geschätzt werden können. Professor Fritz Söllner, der an der TU Ilmenau Volkswirtschaft lehrt, schätzt für die Jahre 2015 bis 2021 eine Größenordnung von etwa 230 Milliarden Euro, die insgesamt von der öffentlichen Hand getragen werden mussten.

Das sind allerdings nur die kurzfristigen Kosten. Selbst unter optimistischen Annahmen sei damit zu rechnen, dass jeder Flüchtling im Laufe seines Lebens den Staatshaushalt mit 207.000 Euro belastet. Dabei bezieht sich Söllner auf Professor Bernd Raffelhüschen, den Rentenexperten und Begründer der Generationenbilanz. Die Summe kommt zustande, wenn der durchschnittliche Flüchtling mehr Leistungen in Anspruch nimmt, als er Steuern und Abgaben zahlt. Weil von 2015 bis 2021 1,92 Millionen Flüchtlinge nach Deutschland kamen oder hier geboren wurden, summiert sich das auf 397 Milliarden Euro. Beide Summen zusammen ergeben 627 Milliarden Euro und damit ein Viertel der Staatsverschuldung Ende 2021.

Es entstehen aber auch schwer bezifferbare nicht finanzielle Kosten: die Zunahme der Straftaten, die schlechteren Bedingungen des Unterrichts an den Schulen, die Belastung des Wohnungsmarktes durch den Zuzug und der Verlust an „Sozialkapital“, wenn das Zusammenleben in der Gesellschaft umso schwieriger und konflikträchtiger wird, je mehr sie an Gemeinsamkeiten einbüßt.

Für das Staatsversagen und die Ausbeutung des Sozialstaats lassen sich viele Beispiele anführen, die „falschen Väter“ sind nur eines davon. Normalerweise würde kein Mann die Vaterschaft für ein Kind anerkennen, das nicht seines ist. In diesem Fall funktioniert es so, wie die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 2. Januar 2023 berichtete: Ein mittelloser Mann, leicht zu finden in einer örtlichen Trinkhalle, bekommt 5.000 bis 20.000 Euro bar auf die Hand und erklärt sich dazu bereit, das Kind einer ausländischen Mutter als sein eigenes auszugeben. Er geht mit ihr auf die zuständige Behörde, unterschreibt – und schon haben die Mutter und

alle ihre Kinder Anspruch auf sämtliche Sozialleistungen. Die Kinder erhalten die deutsche Staatsangehörigkeit, und der Mann hat keine weiteren Verpflichtungen, weil bei ihm nichts zu holen ist. Im Durchschnitt sind es fünf Personen, die mit einer einzigen falschen Vaterschaftsanerkennung in den deutschen Sozialstaat einwandern. Das kostet am Beispiel einer großen Kommune jährlich fünf Millionen Euro, verriet der Bürgermeister einer westdeutschen Großstadt mit 300.000 Einwohnern der „Neuen Zürcher Zeitung“.

Seinen Namen wollte er nicht gedruckt sehen, er könnte sonst der Ausländerfeindlichkeit bezichtigt werden. Bei gelegentlichen Hausbesuchen sei zu sehen, wie die Familien dicht gedrängt im Unrat hausen, wie Drogen offen konsumiert werden. Und die Kinder besuchen keine Schule. „Es ist eine bestimmte Personengruppe aus einer bestimmten Gegend Europas“, sagte ein Mitarbeiter der zuständigen Sozialbehörde. Anderswo sind es andere Herkunftsländer, so in Bremen Migranten aus Afrika. Typisch für Deutschland an den Zuständen ist, dass sie seit 20 Jahren andauern und dass sie bekannt sind, dass aber weder die Regierung noch der Gesetzgeber etwas unternehmen, um den Missbrauch abzustellen. Der im Zweifelsfall ausländerfreundliche Staat kapituliert, er lässt sich ausbeuten. Er zeigt sich machtlos.

Die nicht gestellte Eigentumsfrage

Es greift zu kurz, nur die finanziellen und ökonomischen Vor- oder Nachteile zu sehen. Gutes Leben besteht aus mehr, nicht nur aus Wohlstand, auch aus subjektivem Wohlbefinden. Es ist legitim, wenn jemand Einwanderung strikt begrenzen will, weil er auf die vertraute Umgebung Wert legt und die Heimat bewahren will – selbst wenn er dafür Abstriche an seinem Lebensstandard machen müsste. Nicht legitim ist es, wenn eine herrschende Minderheit auf Distanz zum eigenen Volk geht und Fremde bittet, sie nicht mit den Deutschen allein zu lassen. Die Internationalisten betrachten Deutschland wie ein herrenloses Territorium. Sie stellen nicht einmal die Eigentumsfrage.

Nicht anders als in Italien oder Frankreich sind die öffentlichen Güter – die Kathedralen, die Verkehrswege, die Universitäten, die gesamte Infrastruktur – Erbe und Leistung von Generationen, die bis in das Mittelalter zurück-

Die Lasten der Zukunft sind demographiebedingt. Sie sind die Quittung für das Geburtendefizit.

reichen. Es liegt an den Besitzern, das alles mit Fremden zu teilen oder auch nicht. Der Privatbesitz steht ja auch nicht jedermann zur Verfügung. Thilo Sarrazin wurde zur Persona non grata, als er in seinem Bestseller „Deutschland schafft sich ab“ Sätze wie diesen geschrieben hatte: „Wenn wir den Zuzug nicht steuern, lassen wir letztlich eine Veränderung unserer Kultur, unserer Zivilisation und unseres Volkscharakters in eine Richtung zu, die wir gar nicht wünschen. Es würde nur wenige Generationen dauern, bis wir zur Minderheit im eigenen Land geworden sind.“ Er fügte hinzu, das betreffe nicht nur Deutschland, sondern alle Völker Europas. Wenn die EU sich nicht einmal diesem vitalen Problem stellt, sondern einer Bevölkerungspolitik mit umgekehrten Vorzeichen Vorschub leistet, verliert sie ihre Existenzberechtigung. Dann sollte sie sich darauf beschränken, Wirtschaftsgemeinschaft und Freihandelszone zu sein.

Um die finanziellen Lasten der Euro-Zone, die Öffnung des Sozialstaats nach außen und die fast grenzenlose Toleranz gegenüber allen möglichen Zumutungen zu rechtfertigen, wird einerseits das deutsche Schuldbewusstsein bemüht, andererseits wird propagiert, Deutschland sei ein reiches Land. Daran ist richtig, dass auch hier reiche und sehr reiche Leute leben, die übrigens jederzeit auswandern könnten, und dass der deutsche Staat unter dem Verdacht des Reichtums steht, weil er eine niedrigere offizielle Staatsverschuldung aufweist als andere und sich folglich noch mehr verschulden kann, um Kredite auszureichen und Wohltaten zu verteilen.

Nur deswegen ist er immer noch in der Lage, den Euro zu stützen, einen großen Teil der europäischen Schuldenprogramme zu stemmen und der EU eine Bonität zu verleihen, die sie ohne Deutschland nicht hätte. Wird aber sauber bilanziert, werden die künftigen ungedeckten Rentenverpflichtungen und die als Sondervermögen verschleierte Schulden eingerechnet, dann stellt sich heraus, dass die sogenannte implizite deutsche Staatsschuld mehr als das Doppelte selbst der offiziellen griechischen mit 182 Prozent des BIP ausmacht.

Offizielle und implizite Staatsschulden

Würde der deutsche Staat wie ein Unternehmen bilanzieren, dann müsste er auch künftige Zahlungsverpflichtungen in die Bücher nehmen, vor allem die steigenden und ungedeckten Ausgaben für die Renten und die Pflege, für die Krankenversicherung und die Beamtenpensionen. Die Lasten der Zukunft sind demographiebedingt. Sie



Bruno Bandulet: Das neue Buch des Bestseller-Autors

sind die Quittung für das Geburtendefizit. Das Freiburger Forschungszentrum für Generationenverträge bezifferte im Juni 2022 diese implizite Staatsverschuldung auf 327 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Zusammen mit einer offiziellen Staatsschuld von 71 Prozent des BIP macht das zusammen rund 400 Prozent der jährlichen deutschen Wirtschaftsleistung beziehungsweise 14 Billionen Euro. Da ein Schuldenstand von 400 Prozent illusorisch ist, weil der Staat schon vorher Konkurs anmelden müsste, bleibt ihm nur übrig, entweder die Sozialleistungen zusammenzustreichen oder die Steuern massiv zu erhöhen – oder eine Kombination von beiden Maßnahmen. Dann hat er die Wahl zwischen sozialen Unruhen und dem Ruin der öffentlichen Finanzen. Dann verliert die EU ihren Sponsor. Dann hat Beuteland ausgedient.

Wenn der deutsche Staat reich erscheint, dann auf Kosten seiner Bürger, die dafür mit hohen Steuern und vergleichsweise niedrigen Durchschnittsvermögen bezahlt haben. Im Mai 2022 veröffentlichte die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) eine Untersuchung, in der die Industrieländer miteinander verglichen wurden. Danach werden nur in Belgien die Arbeitnehmer höher mit Steuern und Sozialabgaben belastet als die in Deutschland. In Deutschland führen Doppelverdiener mit zwei Kindern im Schnitt 9,1 Prozent ihres Brutogehaltes für Steuern und 20 Prozent für Sozialbeiträge ab, zusammengenommen also 29,1 Prozent. Die gleich große französische Familie zahlt nur 21 Prozent, die britische 19,5 Prozent, die niederländische 18,6 Prozent, die schweizerische 11,5 Prozent und die amerikanische 11,2 Prozent. Allein das erklärt, wer für ausländische Fachkräfte attraktiv ist und wer nicht. Wenn der Arbeitgeberanteil an den Sozialabgaben einberechnet wird, rangiert Deutschland zusammen mit Frankreich und Italien an zweiter Stelle nach Belgien,

Die Aussichten sind nicht gut. Deutschland verzehre seine Substanz, schrieb Wolfgang Herles, und falle im Standortwettbewerb aus hausgemachten Gründen zurück.

aber immer noch vor Euro-Krisenländern wie Portugal und Spanien, nicht zu reden von der Schweiz oder den USA. Zum Vergleich: Die für die Konkurrenzfähigkeit einer Volkswirtschaft wichtigen Gesamtarbeitskosten, wozu der Arbeitgeberanteil zählt, absorbieren in Deutschland 40,9 Prozent der Bruttoverdienste, in Großbritannien nur 27,2 Prozent. Egal, wie man rechnet: Die deutschen Arbeitnehmer schultern eine Spitzenbelastung.

Dafür, so ist oft zu hören, sind die Deutschen sozial besser abgesichert. Aber auch dieses Bild bekommt Kratzer, wenn man sich vor Augen führt, was auf die Rentner zukommt. Schon jetzt, so eine Berechnung des Bundesarbeitsministers vom Januar 2023, hat jede dritte Frau mit Vollzeitstelle nach 40 Arbeitsjahren eine Rente von weniger als 1.000 Euro netto zu erwarten. Betroffen sind rund 2,7 Millionen Frauen. Für eine Monatsrente von glatt 1.000 Euro netto hätten sie durchgehend 40 Jahre lang 2.844 Euro brutto verdienen müssen. Wie kann das sein? Es passt nicht zur Erzählung vom reichen Land. 40 bis 50 Prozent der Deutschen besitzen kein Vermögen und damit keine Rücklagen. Das Geld, das sie erwirtschaftet haben, ist nicht weg. Es haben nur andere.

Europäische Vermögen im Vergleich

Auch beim Vergleich der Vermögen schneidet Deutschland schlecht ab. Die verfügbaren Statistiken weichen voneinander ab, weil sie teilweise auf Schätzungen beruhen, widerlegen aber regelmäßig die Legende vom reichen Land. Eine hochwertige ist die der Großbank Credit Suisse. Ihr „Global Wealth Report 2022“ berücksichtigt Immobilien und Finanzvermögen wie Wertpapiere und Bankguthaben abzüglich der Schulden. Die Vermögen werden pro Kopf und in US-Dollar angegeben. Verwendet wird das aussagekräftigere Median-Vermögen, um eine Verzerrung durch wenige, sehr hohe Vermögen zu vermeiden. Es liegt genau in der Mitte zwischen den Vermögen der ärmeren und der reicheren Hälfte eines Landes.

Im Vergleich zu Lettland mit einem (abgerundeten) mittleren Vermögen von 42.000 Dollar pro Kopf sind die Deutschen mit ihren 60.600 Dollar relativ reich, jedoch relativ arm im Vergleich zu Italien mit 112.000 Dollar oder Spanien mit 104.000 Dollar, um zwei Euro-Krisenländer zu nennen. Die Griechen liegen mit 55.000 Dollar etwas unter dem deutschen Niveau, die Franzosen mit 139.000 Dollar komfortabel darüber. Warum Emmanuel Macron bei diesem Gefälle damit durchkommt, immer wieder Solidarität und Geld von Deutschland zu verlangen, ist verwunderlich.

Viel reicher als die Deutschen sind übrigens die Australier mit 273.000 Dollar oder die Kanadier mit 151.000 Dollar. Die Schweizer kommen mit 168.000 Dollar fast auf das Dreifache der deutschen Vermögen.

Und die Aussichten sind nicht gut. Deutschland verzehre seine Substanz, schrieb Wolfgang Herles am 16. Juli 2022 auf „Tichys Einblick“, und falle im Standortwettbewerb aus hausgemachten Gründen zurück. Die verpfuschte Energiewende und die weltweit einzigartige Bürokratie seien „die beiden Hauptinstrumente derjenigen, die sich offenbar nichts sehnlicher wünschen als die Deindustrialisierung Deutschlands“. Verschärfend komme der Fachkräftemangel hinzu, „verursacht von einem Mix aus desaströser Bildungspolitik, einem ausbeuterischen Steuersystem, dysfunktionalen Sozialsystemen, falscher Einwanderungspolitik“.

Eine Studie des Leibniz-Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung in Mannheim, die im Januar 2023 veröffentlicht wurde, kam zu ähnlichen Ergebnissen. Untersucht wurde die Position von 21 Industrieländern im internationalen Wettbewerb. 2020 lag Deutschland noch auf Platz 14, 2022 auf Platz 18 der Rangliste, also ganz weit unten. Berücksichtigt wurden verschiedene Indikatoren. Besonders nachteilig wirkten sich die hohen Energiepreise und die hohen Steuern aus. Als erstklassig hingegen wird die öffentliche Finanzierungssituation beurteilt, womit gemeint ist, dass sich der Staat an den Finanzmärkten immer noch großzügig und günstig verschulden kann. Insofern scheint der schiefe Spruch vom reichen Staat und den armen Deutschen nicht ganz falsch zu sein.

In Wirklichkeit lassen sich beide ausbeuten: die arbeitenden Bürger und die mittelständische Wirtschaft vom Staat und dieser von externen Anspruchstellern im Namen Europas, unter dem Vorwand der Solidarität und mit dem Verweis auf Bündnisverpflichtungen in einem Krieg, der seit 2022 in Europa tobt und auf dessen Ende die moralbewegte Regierung in Berlin ebenso wenig Einfluss haben wird, wie sie ihn auf seinen Anfang hatte. Das ist der rote Faden dieses Buches: die Lage Deutschlands, die ungeschminkt beschrieben werden muss, bevor sich etwas ändern kann.

Der vorstehende Text ist ein Auszug aus Kapitel eins des neuen Buches von Bruno Bandulet. Titel: „Rückkehr nach Beuteland – Deutschland und das Spiel um Macht, Geld und Schuld“, Kopp Verlag 2023, 301 Seiten, 22,99 Euro. Die anderen sieben Kapitel behandeln die Themen Macht, Propaganda, Klima, Krieg und Frieden, Europa, Falschgeld und Geschichte.

Freiheitsfunken

Libertäre Glücksschmiede



Michael Werner
montags um 6 Uhr



Robert Grözinger
montags um 12 Uhr



Philipp A. Mende
montags um 18 Uhr



David Andres
dienstags um 6 Uhr



Christian Paulwitz
dienstags um 12 Uhr



Andreas Tiedtke
dienstags um 18 Uhr



Oliver Gorus
mittwochs um 6 Uhr



Axel B.C. Krauss
mittwochs um 12 Uhr



Markus Krall
mittwochs um 18 Uhr



Monika Hausammann
donnerstags um 6 Uhr



Sascha Koll
donnerstags um 12 Uhr



André F. Lichtschlag
donnerstags um 18 Uhr



Stefan Blankertz
freitags um 6 Uhr



Carlos A. Gebauer
freitags um 12 Uhr



Benjamin Mudlack
freitags um 18 Uhr



Manuel Maggio
samstags um 6 Uhr



Thorsten Brückner
samstags um 18 Uhr



Reinhard Günzel
sonntags um 12 Uhr



Stephan Unruh
sonntags um 18 Uhr

Die schärfsten Federn?
Jeden Morgen, Mittag,
Abend zu brandaktuellen
Themen?
Auf dem Portal
Freiheitsfunken!
freiheitsfunken.info

Waffenkontrollgesetze auf dem Prüfstand

Über eine deutsche Gesetzgebung gegen Recht, Moral und Empirie

von *Andreas Tögel*

Der Autor, Jahrgang 1957, ist Kaufmann in Wien.

Anders als in Europa, wo generell sehr restriktive Waffengesetze gelten, garantiert in den USA der Zweite Verfassungszusatz das Recht der Bürger auf privaten Waffenbesitz. Gleichwohl gab und gibt es – meist anlassbezogen – immer wieder Vorstöße von „liberaler“ Seite, dieses Recht einzuschränken. Eines der ins Treffen geführten Argumente ist die mit der Verfügbarkeit von Waffen in Haushalten einhergehende Gefahr von Unfällen – etwa wenn sie, mangelhaft verwahrt, in die Hände von Kindern geraten. Außerdem die Möglichkeit, dass Schusswaffen zu Gewalthandlungen im Affekt oder zum Suizid verwendet werden.

Diese Argumentation läuft darauf hinaus, dass die Begründung des Waffenbesitzes mit dem Recht zur Selbstverteidigung durch die aus der Verfügbarkeit von Schusswaffen erwachsenden Gefahren mehr als aufgewogen werde. Die „Güterabwägung“ fällt demnach zulasten des Privatwaffenbesitzes aus.

Der Bürger als Bittsteller

Der an der George Washington University lehrende Moralphilosoph David DeGrazia fordert, gestützt auf diese Begründung, eine rigorose staatliche Waffenkontrollpolitik. Diese sollte nach seiner Ansicht auf die Beschränkung des legalen Waffenbesitzes auf einen kleinen Kreis von Personen hinauslaufen, die einen „speziellen Bedarf“ nachweisen können. Darüber hinaus solle eine intensive Schulung unter staatlicher Aufsicht den verantwortungsvollen Umgang mit Feuerwaffen sicherstellen. In der Praxis würde das eine Abschaffung des verfassungsmäßigen Rechts auf Waffenbesitz und dessen Ersatz durch eine Politik der Vergabe mehr oder weniger willkürlich erteilter Privilegien bedeuten. Die Bürger würden dadurch von Rechtsinhabern zu Bittstellern degradiert.

Empirie auf Seiten der Waffenbesitzer

Wer die USA und die dort – insbesondere außerhalb linker Biotope in den Küstenstädten – vorherrschende Mentalität kennt, weiß, dass ein derartiges Ansinnen völlig unrealistisch ist – selbst unter einem „demokratischen“ Bundesregime. Der freie Waffenbesitz, das sportliche Schießen

und Jagen sowie das Recht, sich und sein Eigentum im Fall der Fälle selbst gegen gewaltsame Übergriffe verteidigen zu können, all das sind schlicht wichtige Bestandteile der amerikanischen Lebensart.

Timothy Hsiao, der an der University of Arkansas Grantham Philosophie unterrichtet, ist ein profilierter Verfechter wirklich liberaler Waffengesetze. Er widerspricht DeGrazia sowohl auf der philosophischen als auch auf der empirischen Ebene. Seine Kritik bezieht sich weniger auf die von DeGrazia behauptete Ablehnung eines moralischen Rechts auf den Besitz von Handfeuerwaffen, sondern vielmehr auf Fallzahlen. Empirisch argumentiert Hsiao, dass eine Untersuchung von DeGrazias Beweisen zum Ergebnis führt, dass seine Behauptung, der Privatwaffenbesitz sei im Durchschnitt selbstschädigend, nicht plausibel ist. Daraus folgt, so Hsiao, dass letztlich kein Argument mehr übrigbleibt, um die von DeGrazia vorgeschlagene Rechtseinschränkung plausibel zu begründen.

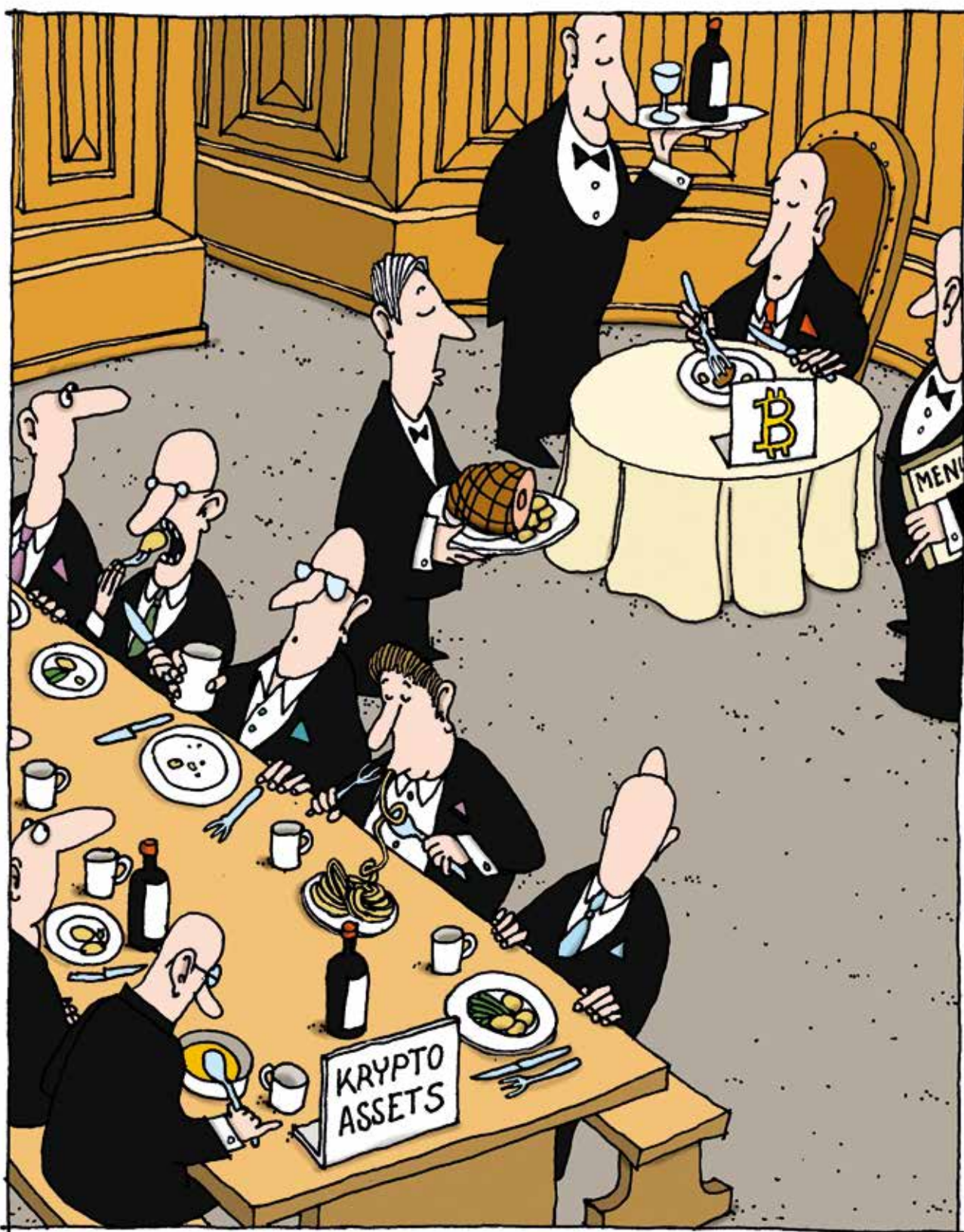
Das Recht auf Seiten der Waffenbesitzer

Boaz Sangero, ein auf Strafrecht spezialisierter Rechtsprofessor des israelischen Sapir College, argumentiert auf der Ebene des Rechts auf Selbstverteidigung zugunsten des Privatwaffenbesitzes: Erstens existiere das normative Recht des Individuums, sein Leben, seine Gesundheit und sein Eigentum gegen gewaltsame Angriffe zu schützen. Zweitens würde durch einen gewaltsamen Angriff das Recht des Individuums auf Autonomie bedroht, was dem Opfer das Recht gebe, diese Autonomie notfalls gewaltsam wiederherzustellen. Damit sei zudem ein Gewinn für die Gesellschaft verbunden, indem dem offensiven Gewaltanwender Grenzen gesetzt und seine Pläne vereitelt würden. Drittens – und das ist bemerkenswert – hat nach Sangero eine attackierte Person auch ein moralisches Recht gegen den Staat, einer Aggression zu widerstehen. Er betont allerdings, wie wichtig es ist, eine klare Linie zwischen Selbstverteidigung und Selbstjustiz zu ziehen.

In krassem Gegensatz zu diesen Überlegungen steht die bürgerfeindliche Gesetzgebung in Deutschland: Das hier geltende Waffengesetz animiert jeden potenziellen Aggressor zur Tat, indem es wehrlose Opfer schafft. ○

Bitcoin, das große Faszinosum

von Jacek Wilk



WILK.

Bitcoin – der neue Goldstandard?

Warum der Vergleich mit dem Edelmetall nicht anmaßend ist

von Aaron Koenig

Aaron Koenig ist Unternehmer, Filmproduzent und Buchautor. Seine Bücher zum Thema Bitcoin sind beim Finanzbuchverlag und beim Börsenmedienv Verlag erschienen. Sein Videokurs „Bitcoin for Leaders“ wendet sich an Entscheider und Führungskräfte und kann über bitcoinforleaders.com gebucht werden. In *ef* 205 schrieb Aaron Koenig zuletzt über „Bitcoin als Krisenschutz: Wann, wenn nicht jetzt?“. Fotos: cryptowallet.com

Im Zeichen der Bankenkrise gewinnt der Bitcoin wieder an Bedeutung. Was braucht es, damit dezentralisiertes Privatgeld das staatliche Geldmonopol ablöst?

14 Jahre alt, 473 Mal für tot erklärt, vier spektakuläre Achterbahnfahrten mit dramatischen Auf und Abs erlebt – langweilig wird es mit Bitcoin nicht! Im Jahr 2022 brach der Bitcoin-Kurs von fast 50.000 auf rund 15.000 Dollar ein, zudem gab es zahlreiche Skandale, etwa die Insolvenz der Börse FTX. Ihren Gründer Sam Bankman-Fried hatte das „Forbes“-Magazin in einer Titelstory bereits als „neuen Warren Buffett“ gefeiert, doch jetzt ist er wegen Betrug und Veruntreuung von Kundengeldern angeklagt. Möglich wurde das nur, weil seine Kunden das Kernprinzip von Bitcoin nicht verstanden hatten, nämlich sein Geld niemals Dritten anzuvertrauen. Dennoch wirken sich solche Betrügereien, auch wenn sie nichts mit Bitcoin zu tun haben, immer wieder auf dessen Ansehen und Kurs aus.

Das Jahr 2023 sieht für Bitcoin deutlich besser aus – Totgesagte leben bekanntlich länger. Seit Januar hat sich der Bitcoin-Kurs verdoppelt, während Banken reihenweise pleitegehen, zunächst kleinere US-Institute wie Silvergate und die Silicon Valley Bank, dann die Credit Suisse, als Nächstes vielleicht die Deutsche Bank?

Überraschen würde es mich nicht, denn das auf einem Staatsmonopol beruhende Geldsystem, das wir in seiner Reinform erst seit August 1971 erleben, ist auf Dauer nicht überlebensfähig. Seit Präsident Nixon einseitig das Bretton-Woods-Abkommen und damit den letzten Rest des Goldstandards aufkündigte, ist unser Geld durch nichts mehr gedeckt. Zentral- und Geschäftsbanken können Geld aus dem Nichts erschaffen, Regierungen problemlos immer mehr Schulden machen.

Doch früher oder später muss dieses Kartenhaus einstürzen. Klar ist auch, wer darunter am meisten leiden wird: nicht die Eliten, die von diesem System profitieren, sondern die Empfänger von Löhnen, Gehältern und Renten, deren Einnahmen und Ersparnisse dann wertlos werden.

Geld ohne Mittelsmänner

Bitcoin ist als Alternative zum staatlichen Fiatgeld-System konzipiert und hat seine Ursprünge in der kryptoanarchistischen Szene. Die Grundidee dabei ist es, ein

Geldsystem ohne jegliche Mittelsmänner zu schaffen, denen man vertrauen müsste. Bitcoin-Zahlungen finden direkt von Mensch zu Mensch statt. Banken, Kreditkartenfirmen oder sonstige Treuhänder sind nicht mehr notwendig.

Während das Geld, das der Nutzer „auf der Bank hat“, rechtlich Eigentum der Bank ist – sie gibt einem lediglich das Versprechen, es zurückzuzahlen –, ist man bei Bitcoins wirklich der Eigentümer. Wie wenig die Versprechen der Banken wert sind, weiß jeder, der mal eine Bankpleite erlebt hat oder wie die Griechen und Zyprioten vor Geldautomaten Schlange stehen musste und nur Bruchteile seines Geldes ausbezahlt bekam. Bitcoins zu besitzen ist dagegen, als hätte man Goldmünzen in der Tasche oder im eigenen Safe.

Es überrascht zunächst, wenn Bitcoin als „digitales Gold“ bezeichnet wird, da es auf den ersten Blick keinerlei Ähnlichkeit mit einem Edelmetall aufweist. Man kann weder Schmuck noch Jacketkronen daraus machen, auch für industrielle Anwendungen taugt es nicht. Bitcoin ist einzig und allein dafür geeignet, als Geld über das Internet geschickt zu werden.

Knapper als Gold

Insbesondere für Konservative und Anhänger der Österreichischen Schule mag der Goldvergleich anmaßend klingen. Auch ich war am Anfang skeptisch und dachte, der Bitcoin sollte besser durch Gold oder Silber gedeckt sein. Doch tatsächlich verfügt Bitcoin über die gleichen Eigenschaften, die Gold über mehr als 5.000 Jahre zum bevorzugten Geld der Menschheit gemacht haben. Beide sind haltbar, teilbar, austauschbar, leicht transportierbar und vor allem: knapp.

Bitcoin ist sogar noch knapper als Gold. Während immer wieder neue Goldminen entdeckt werden und theoretisch ein Meteorit aus purem Gold auf der Erde einschlagen könnte, ist Bitcoin so programmiert, dass es niemals mehr als 21 Millionen Bitcoins geben kann. Diese sind wiederum in 100 Millionen Untereinheiten teilbar, die nach Bitcoins sagemwobenen Erfinder Satoshi Nakamoto „Satoshis“ oder kurz „Sats“ genannt werden. Insgesamt gibt es also 2.100.000.000.000.000 Geldeinheiten im Bitcoin-System, was für den weltweiten Austausch von Waren und Dienstleistungen ausreichen sollte.



7. September 2021: El Salvadors Präsident Nayib Bukele erklärt Bitcoin zum offiziellen Zahlungsmittel

Die Menge der in einem Verfahren namens „Mining“ neu geschaffenen Bitcoins wird etwa alle vier Jahre halbiert. Die Inflation des Bitcoins, also die „Aufblähung“ seiner Geldmenge, nimmt im Lauf der Jahre daher immer mehr ab. Im Gegensatz zum staatlichen Scheingeldsystem ist sie genau festgeschrieben und für jeden vorhersehbar.

Ein weiterer Unterschied zu Gold: Man kann Bitcoins so leicht wie eine E-Mail in hoher Geschwindigkeit über das Internet senden. Eine normale Bitcoin-Überweisung dauert im Schnitt zehn Minuten und kostet ein paar Cents, ist also insbesondere bei internationalen Zahlungen dem Bankensystem deutlich überlegen. Wenn man das sogenannte Lightning Network verwendet, eine Technologie, die Bitcoin schneller und preisgünstiger macht, reduziert sich die Dauer einer Transaktion sogar auf wenige Sekunden, ihre Kosten betragen nur Bruchteile von Cents.

Bitcoin-Überweisungen können nicht gestoppt oder eingefroren werden, was in einer Zeit, in der die Staatsbürgerschaft eines „Feindstaates“ ausreicht, um vom weltweiten Finanzsystem abgeschnitten zu werden, äußerst praktisch ist. Es dürfte auch schwer sein, Bitcoin zu konfiszieren oder gar zu verbieten.

Bitcoins lassen sich leicht vor dem Zugriff der Obrigkeit verstecken. Sie basieren ja auf Kryptographie, einer Verschlüsselungstechnik, die genau dafür erfunden wurde, kostbare Informationen vor feindseligen Kräften zu verbergen. Während es fast unmöglich ist, mit Goldbarren im

Gepäck eine Grenze zu überschreiten, kann man Bitcoins im Wert von Millionen Dollar einfach auf einem USB-Stick oder in Form einer auf Papier geschriebenen „Seed Phrase“ mit sich tragen.

Was stoppt Bitcoin?

Warum wird Bitcoin trotz all dieser Vorteile noch nicht weltweit als allgemeines Zahlungsmittel verwendet? Zum einen liegt es natürlich daran, dass neue Dinge immer einige Zeit brauchen, um sich durchzusetzen. Das Internet wurde in den späten 1960er Jahren erfunden, gewann aber erst Mitte der 1990er Jahre an Bedeutung. An künstlicher Intelligenz wird seit Jahrzehnten geforscht, erst jetzt ist sie in aller Munde. Auch an Geld, das man nicht anfassen kann und hinter dem nicht der scheinbar vertrauenswürdige „Vater Staat“ steht, müssen sich die Menschen erst einmal gewöhnen.

Bitcoin stellt zudem eine offensichtliche Bedrohung für die Eliten in Regierungen und Banken dar. Sie bemühen sich daher nach Kräften, Bitcoin Steine in den Weg zu legen, indem sie es etwa als „nutzloses Spekulationsobjekt“, „Rattengift zum Quadrat“ oder gar als „klimaschädlich“ verdammen. Wurde eigentlich auch das Coronavirus über die Bitcoin-Blockchain übertragen?

Es gibt allerdings auch einige unbestreitbare echte Schwächen, die Bitcoin derzeit noch hat. Zum einen kann das ursprüngliche Bitcoin-System nur etwa fünf bis sieben Transaktionen pro Sekunde verarbeiten, was verglichen mit

Wer ein Geschäft betreibt, braucht halbwegs stabile Preise. Selbst als eingefleischter Bitcoiner lege ich meine Preise in Dollar oder Euro fest; für die Bitcoin-Zahlung wird dann der Tageskurs herangezogen.

den Tausenden von Transaktionen, die zentralisierte Systeme wie Visa oder Mastercard abwickeln können, sehr gering ist. Hier schafft das bereits erwähnte Lightning Network Abhilfe. Damit sind mehrere Hunderttausend Transaktionen pro Sekunde möglich. Auch die Kosten liegen bei einem Bruchteil einer klassischen Bitcoin-Transaktion.

Schnell wie der Blitz

Der Trick bei Lightning liegt darin, nicht jede einzelne Bitcoin-Überweisung sofort in das weltweite, auf viele Tausend Computer verteilte digitale Kassenbuch namens „Blockchain“ zu schreiben, was aufwendig und langwierig ist. Stattdessen arbeitet das Lightning Network mit sogenannten „Payment Channels“, in denen Zahlungen blitzschnell und quasi ohne Kosten hin- und hergeschickt werden können.

Nur der Anfangs- und Endzustand eines solchen Channels wird in die Blockchain geschrieben, was Kosten und Geschwindigkeit um ein Vielfaches reduziert. Dennoch bleibt die eigentliche Qualität der Bitcoin-Blockchain erhalten, nämlich dass sie ohne Zentrale auskommt und von niemandem manipuliert werden kann.

Das Lightning Network ist recht neu und hat noch mit einigen Anlaufschwierigkeiten zu kämpfen, ist aber meines Erachtens eine vielversprechende Methode, um Bitcoin alltagstauglich zu machen. Es ist wirklich faszinierend, jemandem einen Satoshi im Wert von zurzeit etwa 0.00025 Euro per Handy zu schicken und ihn quasi in Echtzeit ankommen zu sehen. So etwas wäre mit dem herkömmlichen Geldsystem unmöglich. Um etwa per Kreditkarte zu zahlen, sind viele Zwischenstationen erforderlich, die alle ihre Kosten haben und daher hohe Gebühren kassieren.

Lightning Beach

Der „Bitcoin Beach“ in El Salvador, dessen Erfolg dazu geführt hat, dass Bitcoin in dem mittelamerikanischen Staat zum gesetzlichen Zahlungsmittel ausgerufen wurde, ist genau genommen ein „Lightning Beach“. Man kann in dem kleinen Dorf El Zonte überall Dinge des täglichen Lebens für Bitcoin kaufen, zum Beispiel die berühmten „Pupusas“ genannten Teigtaschen – das wäre ohne die Geschwindigkeit und die niedrigen Kosten des Lightning Networks nur schwer möglich.

Ein weiteres Hindernis auf dem Weg zur allgemeinen Verbreitung ist Bitcoins hohe Volatilität. Die starken Kurschwankungen sind für Trader sogar interessant, sie können auf die Kursentwicklung spekulieren und selbst bei fallenden

Kursen hohe Gewinne einstreichen. Auch wenn man nicht mit Bitcoins handelt, sondern sie einfach langfristig hält, ist ihre Volatilität kein wirkliches Problem. Man braucht lediglich starke Nerven und etwas Geduld. Bisher sind auf ein Katastrophenjahr wie 2022 jeweils drei positive Jahre gefolgt. Wer lange genug durchhielt und auch bei drastischen Einbrüchen nicht in Panik geriet, ist mit dieser sogenannten Hodl-Strategie gut gefahren.

Die Funktionen des Geldes

Doch im täglichen Umgang ist die Volatilität hinderlich. Geld hat bekanntlich drei Funktionen: als Wertanlage, als allgemeines Tauschmittel und als Recheneinheit, in der man kalkuliert und Verträge abschließt. Bitcoin hat sich als Wertanlage etabliert, als Tauschmittel und Recheneinheit jedoch noch nicht.

Wer ein Geschäft betreibt, braucht halbwegs stabile Preise für seine betriebswirtschaftlichen Kalkulationen. Selbst als eingefleischter Bitcoiner lege ich meine Preise, zum Beispiel für eine Filmproduktion, immer noch in Dollar oder Euro fest; für die Bitcoin-Zahlung wird dann der jeweilige Tageskurs herangezogen. Die Funktion der Recheneinheit hat Bitcoin also nicht und wird sie vermutlich auch nie haben.

Aus Käufersicht ist Bitcoins Volatilität ebenfalls problematisch. Wer gibt schon gern seine Bitcoins aus, wenn man davon ausgehen kann, dass sie schon in ein paar Monaten das Mehrfache wert sein können? Das tun nur Menschen wie ich, die ihr Geld hauptsächlich in Bitcoins verdienen und gar keine andere Wahl haben, als sie auszugeben, um zu überleben. Aber ich bin natürlich ein eher untypischer Fall.

Um sich als Geld wirklich durchzusetzen, reicht es für Bitcoin nicht, wenn es so wie Gold heutzutage hauptsächlich als Wertanlage verwendet wird. Gold wurde mehrere Tausend Jahre als Zahlungsmittel genutzt. Auch heute hätte man vermutlich nichts dagegen, einen Goldbarren als Bezahlung für seinen Gebrauchtwagen anzunehmen. Nur weil Gold sich als Zahlungsmittel etabliert hat, konnte es seine heutige Funktion als Wertanlage einnehmen.

Bitcoin ist noch nicht so weit. Bitcoin muss als alltägliches Zahlungsmittel genutzt werden, sonst wird es langfristig auch keine Wertanlage sein können. Das wird jedoch wegen der Volatilität nicht der Bitcoin direkt sein, diese Rolle müssen bitcoinbasierte Stablecoins spielen.

Nicht ganz stabile „Stablecoins“

Stablecoins sind Kryptowährungen, die an einen festen Wert gekoppelt sind, zum Beispiel an den US-Dollar. Die



Allerlei Leckereien am Bitcoin Beach in El Salvador: Rechts Autor Aaron Koenig

zurzeit populärsten Stablecoins wie der Tether oder der USDC sind angeblich durch die entsprechende Menge an US-Dollar auf Bankkonten oder durch US-Wertpapiere gedeckt. Doch hier gibt es zwei Probleme. Erstens muss man der ausgebenden Firma vertrauen, dass sie tatsächlich für jeden ausgegebenen Tether oder USDC einen Dollar auf einem Bankkonto bereithält. Wie leicht könnte die Firma betrügen und weniger Dollars halten, in der Hoffnung, dass nicht alle Kunden gleichzeitig ihre Stablecoins umtauschen! In der klassischen Finanzwelt ist solcher Betrug üblich, er wird dort „Teilreservesystem“ genannt. Doch Bitcoin wurde eigentlich erfunden, um bei Finanzgeschäften niemandem mehr vertrauen zu müssen.

Selbst wenn die ausgebende Firma von Engeln betrieben würde, ist die Kopplung ans herkömmliche Finanzsystem ein Widerspruch in sich. Bitcoin ist angetreten, das Monopogeld mit all seinen Schwächen und Ungerechtigkeiten zu ersetzen – nicht, es als Krücke zu benutzen. Dies ist nicht nur ein ideelles, sondern ein ganz praktisches Problem. In der Bankenkrise der letzten Wochen haben einige der sogenannten „Stablecoins“ ihre Parität zum Dollar verloren, weil die Dollars auf Konten insolventer Banken gelagert waren.

Einen grundsätzlich anderen Weg gehen die sogenannten algorithmischen Stablecoins. Auch sie orientieren sich an etablierten Währungen, die den Menschen vertraut sind, wie dem US-Dollar. Es befindet sich jedoch kein einziger Dollar im System, er dient lediglich als Referenzgröße. Gedeckt sind die algorithmischen Stablecoins durch Kryptowährungen. Sie werden durch geschickte An- und Verkäufe so eingesetzt, dass der Wert des von ihnen gedeckten Stablecoins immer ungefähr einem Dollar entspricht.

Der erste dieser Algo-Stablecoins war der DAI, der anfänglich durch Ether gedeckt war, die Währung des Ethereum-Netzwerks. Nach technischen Problemen wurde der DAI auf die Deckung durch einen Korb verschiedener Kryptowährungen umgestellt. Darunter befinden sich jedoch auch solche, die wiederum am US-Dollar hängen, was die oben beschriebenen Probleme mit sich bringt. Ein anderer, zeitweise beliebter „Stablecoin“ namens Luna brach im Juni 2022 zusammen, denn er war nicht ausreichend gedeckt.

Der Bitcoin-Standard

Das einzige mir bekannte Stablecoin-System, das zu 100 Prozent auf Bitcoin beruht, wurde von Money On Chain

Auch wenn man nicht mit Bitcoins handelt, sondern sie einfach langfristig hält, ist ihre Volatilität kein wirkliches Problem. Man braucht lediglich starke Nerven und etwas Geduld.

aus Argentinien entwickelt. Es läuft seit 2019 sehr stabil und hat selbst heftige Kurseinbrüche des Bitcoins schadlos überstanden. Das liegt daran, dass bei Money On Chain sehr konservativ gerechnet wird. Ihr Dollar on Chain (kurz: DOC) ist stark überkollateralisiert. Um DOCs im Wert von einem Bitcoin auszugeben, müssen mindestens vier Bitcoins als Sicherheit hinterlegt werden. In der Praxis beträgt dieses Verhältnis oft sogar eins zu acht. So können selbst drastische Kurseinbrüche aufgefangen werden.

Bitcoin-Eigentümer erhalten für ihre hinterlegten Bitcoins spezielle Tokens namens Bitpro. Der Bitpro wächst jeweils stärker als der Bitcoin, er ist mit einem leichten Hebel von circa 1,1 bis 1,25 versehen. Der Bitpro nimmt also bei fallendem Kurs auch stärker ab als der Bitcoin, was jedoch durch einen Anteil an den Transaktionsgebühren des Systems abgedeckt wird. Langfristig hat er gegenüber dem Bitcoin stets hohe Gewinne gemacht. Selbst in schlechten Jahren wie 2022 betrug der Unterschied zum Bitcoin im Schnitt noch 20 Prozent, in Bullenjahren ist das Ergebnis deutlich besser.

Es lohnt sich also, seine Bitcoins in Bitpro anzulegen, zumal sie von sogenannten Smart Contracts verwaltet werden, also von Computerprogrammen, die Verträge abbilden und zugleich vollstrecken. Die Firma Money On Chain hat keinen Zugriff auf die Gelder. Alles funktioniert vollautomatisch und man kommt jederzeit an sein Geld.

Ich halte das Money On Chain-System für den genau richtigen Weg, damit Bitcoin im Alltag verwendet werden kann. Bitcoin selbst dient als Reservewährung, die den darauf basierenden Stablecoin absichert. Dieser ist wiederum durch seine stabile Kaufkraft gut für tägliche Zahlungen geeignet.

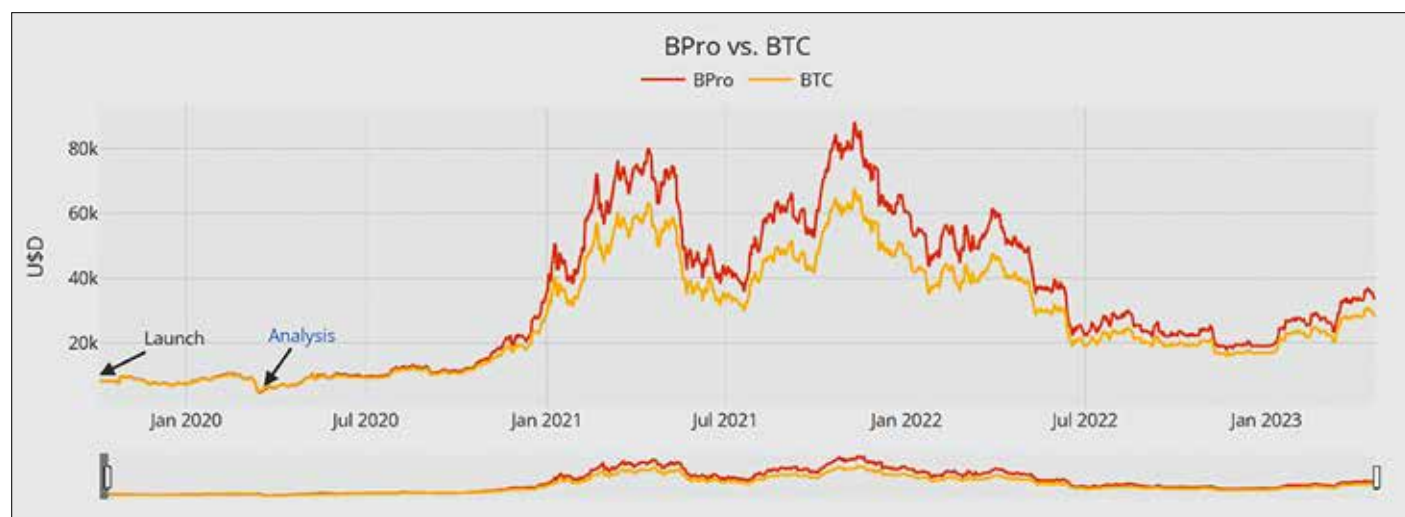
Die dezentrale Mark

Gemeinsam mit Money On Chain werde ich demnächst einen Stablecoin herausbringen, der sich nicht an einer existierenden Währung orientiert, sondern an der guten alten Deutschen Mark. Er ist wie der DOC zu 100 Prozent durch Bitcoins gedeckt und stark überkollateralisiert. Als Referenzgröße dient der Umrechnungskurs der alten D-Mark zum Euro, also 1 zu 0.51129.

Diese „dezentrale Mark“, kurz dMark, mag zunächst wie ein Spaßprojekt wirken, das mit der D-Mark-Nostalgie von Konservativen spielt. Tatsächlich halte ich sie für ein sehr geeignetes Mittel, um das Konzept eines bitcoinbasierten, algorithmischen Stablecoins bekannt zu machen. Beim DOC muss man immer wieder erklären, dass dabei keine Dollars auf irgendwelchen Bankkonten liegen. Bei der dMark ist das von vornherein klar. Ich bin davon überzeugt, dass sich Bitcoin nur dann durchsetzen kann, wenn er durch einen solchen Stablecoin ergänzt wird.

Symbolfigur dieser neuen Währung ist Bitcoins Erfinder Satoshi Nakamoto, auch wenn niemand weiß, wie er wirklich aussah. Der Künstler Max Cryptohead hat dafür ein Bild gemalt, das den 2014 von Newsweek als Bitcoin-Erfinder präsentierten Kalifornier japanischer Abstammung Dorian Satoshi Nakamoto zeigt. Es kam schnell heraus, dass er nichts mit Bitcoin zu tun hat, dennoch wurde er gewissermaßen zum „Gesicht Bitcoins“.

Die dezentrale Mark ist keineswegs auf Deutschland beschränkt. Genau wie die alte D-Mark de facto Leitwährung ganz Europas war, kann die neue dMark weltweit als Zahlungsmittel dienen und Bitcoin hoffentlich zum Durchbruch verhelfen. ○



Kursverlauf: Bitpro und Bitcoin (BTC) in US-Dollar

Was Bitcoin ist und was es nicht ist

Sagen, Mythen und die Realität

von Sascha Koll

Sascha Koll, Jahrgang 1987, ist gelernter Elektroniker, Voluntarist, Bitcoin-Enthusiast, Podcaster und Mitgründer der Marktradikalen. Seine wöchentliche Kolumne erscheint bei *Freiheitsfunken* donnerstags um 12 Uhr.

Foto (Netzwerk) von shutterstock.com / optimarc

Bitcoin ist nicht Krypto, Krypto ist nicht Bitcoin

Immer wieder vermischen Journalisten Bitcoin und Krypto miteinander. So werden Eigenschaften, die sogenannten Kryptowährungen zugesprochen werden, Bitcoin unterstellt und Eigenschaften von Bitcoin auf andere Kryptowährungen übertragen. Daher wird Bitcoin oft als Schneeballsystem, energiehungrig und als Casino beschrieben. Mit einigen dieser Mythen und Kritikpunkte, die in Wahrheit Stärken von Bitcoin sind, werde ich versuchen aufzuräumen.

Krypto ist Casino, Bitcoin nicht

Der Krypto-Markt gleicht tatsächlich einem Casino. Mittlerweile gibt es weit über zehntausend Kryptowährungen, die auf den verschiedensten Online-Handelsplattformen gekauft werden können. Gerade in den letzten Jahren gab es einen Boom: Fast täglich kamen mehrere neue Coins und Token auf den Markt. Viele versprechen besser als Bitcoin zu sein: mehr und schnellere Transaktionen, Smart Contracts, NFTs und weniger Energieverbrauch – so bewerben die Erzeuger die digitalen Währungen in ihren Whitepapers. Manche Münzen wie der Dogecoin oder Baby Doge wurden einzig aus Spaß oder mit dem Hintergrund erschaffen, die Coins zu pumpen (den Preis durch einen Hype in die Höhe zu treiben) und zu dumpen (in den Hype reinverkaufen). Die meisten auch so innovativen Projekte sind nach nur wenigen Monaten oder Jahren bedeutungslos, der Preis 95 bis 99 Prozent unter dem Allzeithoch und maximal dazu zu gebrauchen, bei guten Neuigkeiten zum Produkt einen weiteren „Pump and dump“-Versuch zu wagen.

Bitcoin kann entweder als Fels in der Brandung im Krypto-Markt oder als dem Krypto-Casino nicht zuordenbar angesehen werden. Auch wenn der Preis des Bitcoins bei guten und schlechten Nachrichten nach oben und unten ausschlägt, handelt es sich nicht wie bei den meisten Kryptowährungen um ein Projekt, das von einem Team und von guten Nachrichten abhängig ist, um zu überleben oder gar um bloß seinen Wert zu behalten. Im Gegensatz zu den Wettbewerbern ist das Bitcoin-Netzwerk nicht erschaffen worden, um schnell reich zu werden oder zu zocken, sondern um ein besseres Geld anzubieten. Zugegeben: Es gibt viele Menschen, die Bitcoin auch nur als reines Spekulationsobjekt

behandeln und die schnelle Mark machen wollen, doch das sehen wir auch auf anderen Märkten. Bitcoin und Krypto über einen Kamm zu scheren, halte ich nicht für angebracht, was ich im Folgenden erklären möchte.

Bitcoin ist kein Schneeballsystem

Bitcoin wird von seinen Kritikern häufig als Schneeball- oder Ponzi-System, ähnlich wie die Deutsche Rentenkasse, bezeichnet. Ein System, das nur so lange aufrechterhalten werden kann, wie es neue Einzahler gibt. Die Menschen sollen in das System hineingezogen werden, um die Auszahlungen der Investoren zu ermöglichen. Den Nutzern des Bitcoin-Netzwerkes kann der Preis des Bitcoins jedoch egal sein, denn die Funktion und Sicherheit des Netzwerkes hängen nicht maßgeblich vom Preis ab. Selbst bei einem Preis von einem Euro und wenigen verbleibenden Teilnehmern hätte das Netzwerk Bestand, wäre dann aber leichter angreifbar. Bitcoin ist auch nicht davon abhängig, Geld für die Entwicklung, das Marketing, die Verwaltung und so weiter zu erwirtschaften. All das macht die Community ehrenamtlich. Hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zu den meisten anderen Krypto-Projekten, die tatsächlich davon abhängig sind, dass der Preis immer weiter steigt, um das Team, Werbung und den abgehobenen Lifestyle der Manager zu finanzieren, die es bei Bitcoin einfach nicht gibt. Bitcoin macht auch keine Gewinnversprechen oder lockt mit hohen Renditen. Jedem ist bewusst oder sollte es sein, dass ein Totalverlustrisiko besteht. Viele seriöse Berichterstatter aus der Bitcoin-Szene weisen regelmäßig darauf hin.

Der Energieverbrauch ist kein Makel, sondern notwendig

Auch Vergleiche zwischen verschiedenen Konsens-Mechanismen in der Kryptowelt werden immer wieder angestellt. So soll der Proof-of-stake-Konsens weniger Energie benötigen als Bitcoin mit seinem Proof-of-work-Konsens. Im direkten Vergleich, ohne die Vor- und Nachteile beider Systeme zu berücksichtigen, könnte man auf die Idee kommen, dass das Bitcoin-Netzwerk zu ineffizient und verschwenderisch mit Ressourcen umgeht. Dass diese Ineffizienz genau das ist, was Bitcoin so sicher macht, für

Meine Entscheidung, die Pizza dem Burger vorzuziehen, sorgt nicht dafür, dass keine Burger mehr produziert werden. Beides wird weiterhin angeboten. So sind dann auch Bitcoin Cash und Bitcoin SV entstanden.

die nötige Dezentralisierung sorgt und damit vor Zensur schützt, macht die Ineffizienz nicht zu einem Fehler, sondern zu einem Feature. Wer sich mit dem Trilemma der Blockchain auseinandergesetzt hat, weiß, dass das Produkt nur zwei der folgenden drei Eigenschaften in hohem Maße haben kann: Dezentralisierung, Sicherheit, Skalierbarkeit. Die Erschaffer von Bitcoin haben sich für den Weg der Sicherheit und Dezentralität, damit für eine schlechte Skalierbarkeit entschieden. Denn die Dezentralität ermöglicht es den Konsens aufrechtzuerhalten und das System robust gegen Zensur zu machen, die hohe Sicherheit ermöglicht es, ein zuverlässiges System auch für große Wertüberweisungen bereitzustellen und Angriffe praktisch unmöglich zu machen. Hohe Dezentralisierung und hohe Sicherheit haben nur zur Folge, dass das System nicht sonderlich gut skaliert. Aber auch auf das Skalierungsproblem, mehr Transaktionen pro Sekunde zu ermöglichen, gibt es eine Antwort: das Lightning-Netzwerk als zweite Ebene (Layer) auf Bitcoin. Um nicht zu weit von der Energiefrage abzuschweifen, würde ich die genaue Erklärung, wie das Lightning-Netzwerk funktioniert, erst einmal auslassen. Der hohe Energiebedarf von Bitcoin ist der Preis für die Sicherheit. Wer eine neue Seite zum großen Kassenbuch hinzufügen möchte (Mining), muss beweisen, dass er bereit war, Energie und Zeit aufzuwenden. Mit dem Energiebedarf steigt die Sicherheit von Bitcoin, da es so Einzelpersonen oder auch Organisationen und sogar Staaten unmöglich gemacht wird, schadhafte Einfluss auf das Netzwerk zu nehmen. Angreifer müssten mehr Energie aufwenden als das gesamte Netzwerk zusammen, um Selbiges nachhaltig zu übernehmen. Und selbst dann schafft die Dezentralisierung die Möglichkeit, sich von dem Schädling abzuspalten, einen Fork (Gabelung) zu vollziehen und den Angreifer so alleine weiterarbeiten zu lassen, an einer Kette, die das Bitcoin-Netzwerk dann nicht mehr betrifft. Jedem Nutzer des Netzwerks steht es frei zu entscheiden, welche Kette er als gültig anerkennt, welchen Regeln er zustimmt. Und das führt mich auch schon zum nächsten Punkt.

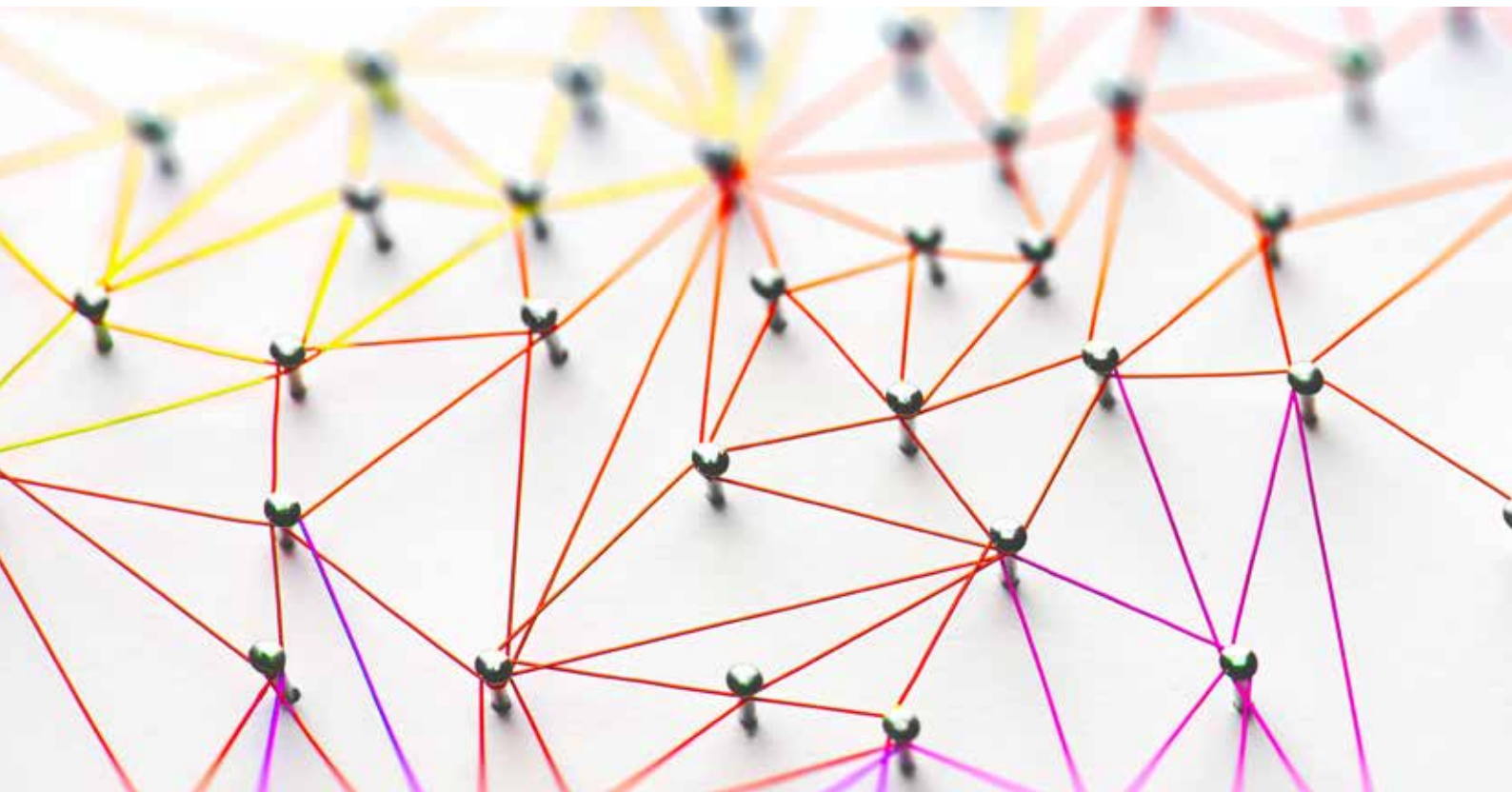
Bitcoin ist nicht demokratisch

Häufig hört man äquivalent zu dem Argument, der freie Markt sei maximale Demokratie (Abstimmung mit dem Geldbeutel), dass auch Bitcoin durch seine Nodes demokratisch sei, da jeder Node-Betreiber praktisch mit seinem eigenen Netzwerknoten „abstimmt“, welche Regeln gelten sollen. In beiden Fällen ist diese Aussage falsch. Dafür müssen wir uns noch mal vor Augen führen, welche Konsequenzen eine demokratische Entscheidung und welche Konsequenzen eine

„Abstimmung“ mit dem Geldbeutel oder dem Node hat: In einem demokratischen System, wie wir es kennen, bestimmt die Mehrheit über alle. Gibt es Regeländerungen, gelten diese nicht nur für die, die der Regeländerung zugestimmt haben, sondern auch für die, die sie ablehnen. Es gibt keine Alternative dazu, die neuen Regeln gegen den eigenen Willen hinzunehmen. Anders ist es bei der „Abstimmung“ mit dem Geldbeutel, denn meine Entscheidung, die Pizza dem Burger vorzuziehen, sorgt nicht dafür, dass keine Burger mehr produziert werden. Beides wird weiterhin angeboten, und meine Entscheidung für die Pizza nimmt niemandem seinen Burger weg. Genauso ist es bei der Node: Entscheide ich mich für die Regeln von Bitcoin und ein anderer kommt auf die Idee, diese zu ändern, akzeptiert meine Node eben nur die Blöcke in der Kette, die meinen Regeln entsprechen, denen ich also zugestimmt habe. Diejenigen, die den neuen Regeln zustimmen wollen, akzeptieren wiederum nur Blöcke, die den von ihnen zugestimmten Regeln entsprechen. So sind unter anderem Bitcoin Cash und Bitcoin SV entstanden. Die Erschaffer dieser Kopien von Bitcoin wollten neue Regeln etablieren, denen nur eine Minderheit zustimmte. Sie haben jetzt Burger – und ich weiterhin meine Pizza. Wenn man diesen Vorgang auf die Politik oder den Staat übertragen möchte, könnte man ihn mit einer Sezession vergleichen. Beide Systeme laufen parallel nebeneinander. Niemandem wurde etwas verboten oder weggenommen, wie es in einem demokratischen System üblich ist. Niemand setzt diese neuen Regeln mit Gewalt oder deren Androhung durch. Und auch ein Parlament, wo schlechte Kompromisse geschlossen und allen aufgezwungen werden, gibt es bei Bitcoin nicht. Bitcoin ist tatsächlich das Gegenteil von Demokratie, nämlich individualistische Anarchie.

Bitcoin hat keinen intrinsischen Wert

Nichts hat einen intrinsischen Wert. Was die meisten Menschen unter einem intrinsischen Wert verstehen, ist eine subjektive Betrachtung und Einschätzung, ein individuelles Bedeutsamkeitsurteil. Sie sehen einen Nutzen in einem Gegenstand, zum Beispiel in einem Klumpen Gold. Gold wird in der Industrie, zur Schmuckherstellung und zur Wertaufbewahrung genutzt. Der intrinsische Wert, der hier postuliert wird, ist also nichts anderes als die Aussage, dass irgendwer dem Gegenstand einen Wert beimisst. Man muss nicht mal selbst derjenige sein, der dies tut. Von mir aus können wir uns auch darauf einigen, dass es einen intrinsischen Wert gibt, dieser aber im Ursprung stets null beträgt. Der Wert eines Gutes entsteht erst dann, wenn irgendjemand einen



Bitcoin: Ein Netzwerk aus Zehntausenden von Knotenpunkten

Nutzen in diesem erkennt, und dieser Wert kann je nach Person, je nachdem, wie viel Nutzen sie darin sieht, stark unterschiedlich sein. Man könnte auch sagen, dass alles einen intrinsischen Wert hat, sobald nur ein Individuum auf diesem Planeten einem Gut einen Wert beimisst. „Des einen Müll ist des anderen Schatz.“ Man hätte diese Überlegungen auch ganz einfach abkürzen können: Wert ist subjektiv! Jetzt könnte man noch argumentieren, dass digitale Güter nicht existieren, doch auch diese werden auf physischen Geräten gespeichert. Demnach richtet sich der Wert Ihrer Urlaubsbilder nicht danach, welchen Wert sie in der physischen Welt haben (null), sondern danach, was sie bereit sind, an physischen Gütern einzusetzen, um diese nicht physischen Güter zu bewahren: Die Hardware, auf der Sie die Bilder speichern, die Energie, die Sie für den Betrieb der Hardware aufwenden müssen, und vielleicht sogar die Menge Gold, die Sie hergeben würden, wenn diese Daten „verloren“ gingen und wiederhergestellt werden sollen. Genauso ist es bei Bitcoin. Wenn also Gold einen intrinsischen Wert hat, hat auch das Bitcoin-Netzwerk einen intrinsischen Wert: den des physischen Netzwerks, die Hardware. Bitcoin ist nicht die Idee, sondern die Umsetzung. Ohne Einsatz von physischen Ressourcen gibt es kein Netzwerk, demnach auch kein Bitcoin. Bitcoin ist die Summe vieler Ressourcen, denen allen ein intrinsischer Wert unterstellt wird. An alle Anhänger der Idee vom intrinsischen Wert: Wohin verschwindet der intrinsische Wert der Ressourcen, die für den Betrieb des Bitcoin-Netzwerkes aufgebracht werden? Am Ende spielt es keine Rolle, ob es intrinsischen Wert gibt oder nicht, wie hoch

oder wie niedrig er ist, da Wert immer subjektiv ist und dieser unter Umständen null betragen kann. Wenn etwas für mich keinen Nutzen und damit auch keinen für mich bezifferbaren Wert hat, ist mir der intrinsische Wert völlig gleichgültig.

Woher eine gewisse Besessenheit vom intrinsischen Wert mancher Gold-Befürworter kommt, kann ich nachvollziehen. Sie kommt aus der Annahme, Geld müsse vor der Geldfunktion eine andere Funktion gehabt haben. Zugegeben: Das ist bei Gold gegeben. Doch müssen auch Gold-Fans zugeben, dass Computer, auf denen das Bitcoin-Netzwerk betrieben wird, ebenfalls vielfältigen Nutzen außerhalb der Geldfunktion von Bitcoin haben. Und wenn es nicht die Computer selbst sind, dann die Ressourcen, die für ihre Produktion aufgewendet werden. Bitcoin ist ohne Netzwerk nicht existent, das Netzwerk nicht ohne Computer, die Computer nicht ohne natürliche Ressourcen. Bitcoin ist in der Realität ein Warenkorb aus Gold, Silber, Kupfer, Silizium, Kohlenstoff und vielen weiteren Elementen, denen allen ein intrinsischer Wert zugesprochen wird. Es bleibt nichts übrig, als den intrinsischen Wert einfach zu vergessen oder aber Bitcoin auch einen solchen zuzuschreiben.

Zusammenfassung

Wir halten fest: Bitcoin ist nicht Krypto, der Energieverbrauch ist kein Bug, sondern ein Feature, das das Netzwerk vor Angriffen schützt. Bitcoin ist anarchistisch und keineswegs demokratisch, weit entfernt davon, ein Schneeballsystem zu sein, und intrinsischen Wert gibt es nicht, jedenfalls nicht als Argument gegen Bitcoin. ○

Zehn Gründe, Bitcoin zu akzeptieren

Erfahrungen eines innovativen Unternehmers

von Marc Guilliard

Marc Guilliard ist Co-Manager des „Hotel Princess“ in Plochingen. Das familiengeführte Hotel hat sich als erstes Bitcoin-Hotel Deutschlands einen Namen machen können und begeistert Enthusiasten dieser revolutionären Technologie mit Veranstaltungen, Bitcoin-Kunst und sogar Themen-Zimmern.
Foto (Guilliard) von Marc Guilliard

Als das erste Bitcoin-Hotel der Welt haben wir im Hotel Princess in Plochingen täglich Erfahrungen mit der Verwendung von Bitcoin als Zahlungsmittel gemacht. Diese Erfahrungen möchten wir gerne mit Ihnen, verehrte Leser von *eigentlich frei*, teilen – in zehn Argumenten dafür, dass auch andere Unternehmen Bitcoin akzeptieren sollten.

Erstens: Keine Intermediäre oder Zahlungsanbieter und keine Drittanbietergebühren

Einer der größten Vorteile von Bitcoin für Unternehmen ist, dass keine Intermediäre oder Zahlungsanbieter benötigt werden. Im Gegensatz zu herkömmlichen Zahlungsmethoden wie Kreditkarten oder Paypal, bei denen Unternehmen oft hohe Gebühren an Zahlungsanbieter zahlen müssen, ermöglicht Bitcoin direkte Transaktionen zwischen den Parteien ohne Zwischenhändler. Dadurch können Unternehmen Kosten senken und ihre Gewinnmargen verbessern. Viele Kunden sind sich nicht bewusst, dass Unternehmen diese Kosten auf Produkte aufschlagen. Wenn Transaktionsgebühren entfallen, können auch tendenziell die Produktpreise günstiger sein.

Zweitens: Sofortige Abwicklung

Eine weitere wichtige Eigenschaft von Bitcoin als Zahlungsmittel ist die sofortige Abwicklung von Transaktionen. Im Gegensatz zu traditionellen Zahlungsmethoden, bei denen es oft mehrere Tage dauern kann, bis eine Zahlung abgewickelt ist, ermöglicht es Bitcoin Unternehmen, Zahlungen in Echtzeit zu erhalten. Das erleichtert den Cashflow und ermöglicht, schneller auf Zahlungen zuzugreifen und somit die Liquidität zu verbessern.

Drittens: Lightning

Oftmals wird Bitcoin dennoch kritisiert, dass es langsam und teuer sei. Das mag für sogenannte On-Chain-Transaktionen stimmen. Mittlerweile ist es jedoch möglich, über einen zweiten Layer Transaktionen mit nahezu null Transaktionsgebühren und fast in Echtzeit zu tätigen – und das über die ganze Welt verteilt. Technische Details lassen wir für den Moment außen vor.

Viertens: Mehr Direktbuchungen und Unabhängigkeit von Buchungsplattformen

Als Hotel möchten wir vor allem Direktbuchungen generieren, da Buchungsplattformen oder Vermittler hohe Gebühren verlangen. Wenn Gäste mit Bitcoin bezahlen wollen, ist dies nur direkt über die Homepage des Hotels möglich, was mehr Direktbuchungen generieren kann. Die Kostenersparnis kann an den Kunden weitergegeben werden, zum Beispiel in Form eines Bitcoin-Inflationsrabatts, basierend auf der aktuellen Inflationsrate (derzeit acht Prozent Ersparnis bei BTC-Zahlung).

Fünftens: Bessere Bewertungen

Die Akzeptanz von Bitcoin als Zahlungsmittel kann auch das Google-Ranking verbessern. Bitcoin-Nutzer teilen gerne ihre Erfahrungen in sozialen Medien oder schreiben Referenzen, was zu einer höheren Bewertung in den Google-Rankings führen kann. Bei uns hat die Akzeptanz von Bitcoin als Zahlungsmittel zu einem Anstieg unserer Bewertung von 4,2 auf 4,4 geführt.

Sechstens: Bitcoin zieht Talente und Innovationen an

Bitcoin ist eine aufstrebende Technologie, die viele Menschen begeistert. Unternehmen, die Bitcoin akzeptieren, können als innovativ und modern wahrgenommen werden, was dazu beitragen kann, talentierte Mitarbeiter anzuziehen, die in einem innovativen und fortschrittlichen Unternehmen arbeiten möchten. Dies kann auch die Wettbewerbsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt verbessern. Heutzutage ist Geld für viele Menschen nicht mehr der einzige Anreiz, arbeiten zu gehen. Gute Arbeitsbedingungen sowie ein Unternehmen, mit dem man sich identifizieren kann, sowie ein ausgewogener Lebensstil sind oft wichtiger als nur das Gehalt. Vor allem, wenn dieses in einer zentralisierten Währung bezahlt wird, die ständig von Inflation betroffen und nicht zensurresistent ist. Da kann dann auch motivierend sein, an einem Projekt zu arbeiten, das größer ist als man selbst; in diesem Fall die Technologie Bitcoin.

In der Gastronomie herrscht aktuell ein massiver Personalmangel, und dennoch bewerben sich fast täglich Menschen bei uns, da wir Werte vertreten, mit denen sich viele iden-

Wissen Sie, wer der zweite Mensch auf dem Mond war? Haben Sie Mut, es lohnt sich!

tifizieren möchten. Unternehmen müssen heutzutage hohe Kosten für die Mitarbeitersuche ausgeben, die wir sparen können – „Bitcoin fixes this“.

Siebten: Neues Kundenspektrum

Durch die Akzeptanz von Bitcoin als Zahlungsmittel können Unternehmen ein neues Kundenspektrum ansprechen. Bitcoin wird von einer wachsenden Zahl von Nutzern weltweit verwendet, darunter gerade auch technikaffine und zahlungsbereite Kunden. Indem Unternehmen Bitcoin als Zahlungsmittel akzeptieren, können sie potenziell neue Kunden gewinnen und ihre Umsätze steigern. Wir sind ein voll digitalisiertes Hotel und wollen vor allem digitalaffine Hotelgäste akquirieren. Für dieses Zielpublikum eignet sich Bitcoin perfekt.

Achtens: Bitcoin ist gutes Marketing (der „El Salvador Effekt“)

In El Salvador ist Bitcoin offizielles Zahlungsmittel und viele Menschen reisen dorthin, um Bitcoin zu nutzen und auszuprobieren. Dadurch sind die Tourismuszahlen und das Bruttoinlandsprodukt im Land gestiegen. Bitcoin weckt großes Interesse. Nicht nur in Bezug auf El Salvador, sondern auch über unser Hotel erschienen mittlerweile zahlreiche Zeitungsartikel, Blogbeiträge, Social-Media-Posts, Podcasts, Videos und sogar ein TV-Beitrag. Früher mussten wir für Marketing bezahlen, heute übernimmt das die Relevanz der Bitcoin-Community. Wir haben mittlerweile eine eigene Abteilung, die nur für Presseanfragen zuständig ist.

Neuntens: Weniger Stornierungen und Retouren

Bitcoin-Nutzer sprechen oft von dem Konzept der Zeitpräferenz. Da Bitcoin ein Spar-Tool ist, das nicht inflationiert und auf 21 Millionen begrenzt ist, sind wir nicht mehr getrieben, unser Geld möglichst schnell auszugeben, um uns vor Geldentwertung zu schützen. Deshalb sind Bitcoin-Nutzer oft bewusster in ihrem Konsum und haben eine niedrigere Zeitpräferenz. Dies führt dazu, dass sich Menschen auch bewusster machen, was sie kaufen. Und das führt zum Beispiel zu weniger Stornierungen bei Bitcoin-Zahlungen im Vergleich zu Fiat-Zahlungen. Onlineshops wie Shopinbit oder Copiario können dies anhand ihrer ebenfalls niedrigeren Retouren-Rate bestätigen.

Zehntens: „First Mover Advantage“

Indem man sich frühzeitig mit der Technologie Bitcoin beschäftigt, kann man einen massiven Wissensvorsprung



Überzeugt von seinem Konzept: Hotelier Marc Guilliard

aufbauen. Wir sind davon überzeugt, dass Bitcoin nicht verschwinden wird und sich früher oder später jedes Unternehmen mehr oder weniger damit auseinandersetzen muss.

Wissen Sie, wer der zweite Mensch auf dem Mond war? Vermutlich nicht. Genauso wird das zweite Bitcoin-Hotel der Welt wohl nicht so markant sein wie das erste. Der First Mover brennt sich immer in die Gehirnzellen der Menschen ein und wird von diesen als etwas Besonderes wahrgenommen. Also haben Sie Mut, Pionierarbeit zu leisten! Es lohnt sich.

Quintessenz

Alle hier genannten Argumente sind natürlich gefärbt von unserer eigenen Erfahrung und müssen sich nicht zwangsläufig bei anderen Unternehmen widerspiegeln. Natürlich ist nicht alles nur positiv, es gibt durchaus auch Hürden bei der Akzeptanz von Bitcoin.

Ein gewisses Grundwissen ist unerlässlich. Man muss sich mit der Technologie beschäftigen und lernen (Verwahrung, Transaktionen senden und empfangen und so weiter). Das eigene Node-Management kann durchaus schwierig sein, vor allem für Neulinge. Dafür gibt es BTC-Payment-Provider wie Lipa oder Opennode, die dabei helfen, Bitcoin im Unternehmen zu akzeptieren. Außerdem gibt es viele Menschen in der stark wachsenden Community, die sehr hilfsbereit sind.

Wenn Sie auch einmal Bitcoin-Zahlungen ausprobieren möchten, freuen wir uns über Ihren Besuch im Number one Bitcoin Hotel / Hotel Princess Plochingen. Darüber hinaus gibt es bei uns viele weitere Dinge rund um das Thema Bitcoin zu entdecken, wie zum Beispiel eine Satoshi-Bar, Bitcoin-Events, Bitcoin-Themenzimmer, einen Bitcoin-Automaten und so manches mehr. ○

Die totalitäre Alternative

Ein Albtraum, der bald Wirklichkeit wird?

von Joseph von Arx und N.S. Lyons

Joseph von Arx, in den wilden 90ern geboren, ist ein aus dem Bayernlande geflohener, in der Eidgenossenschaft angekommener Ingenieur, Voluntarist und Connoisseur für Freie Privatstädte und „perpetual travel“. Im amerikanischen Original erschien der nachfolgende Artikel von N.S. Lyons auf theupheaval.substack.com, er wurde mit dessen Einverständnis von Joseph von Arx übersetzt, stark angepasst und leicht ergänzt. N.S. Lyons ist ein beliebter Autor auf Substack. Er beschreibt sich selbst als Teil des US-amerikanischen außenpolitischen Establishments, der auf der Welle der Zeit reitet und unsere Unwirklichkeit dokumentiert. Er schreibt den Newsletter „The Upheaval“ unter dem genannten Pseudonym.

Foto (Würfel) von Shutterstock / Panchenko Vladimir

Sie wachen auf und erfahren, dass heute etwas Besonderes ist: Es ist Stimulus-Tag! Wenn Sie sich umdrehen und auf Ihr Handy schauen, sehen Sie eine Benachrichtigung der BUND-Wallet, die Ihnen mitteilt, dass die EZB soeben weitere 2.000 Euro in elektronischer Form direkt auf Ihr Konto überwiesen hat.

Um ehrlich zu sein, würde ein Teil von Ihnen dieses Geld gerne langfristig sparen, da die Dinge in letzter Zeit ziemlich unsicher und verrückt geworden sind, wegen des Krieges und der Wirtschaft und alledem ... Aber das geht nicht, da diese eEuros so codiert sind, dass sie nur für Konsumkäufe verwendet werden können und in sieben Tagen verfallen und verschwinden. Also geben Sie sie lieber aus, solange Sie sie noch haben!

Tja, dann wird es wohl die neueste PlayBox-Spielekonsole werden. Alle sagen, dass „Elden Ring 3“ derzeit das heißeste VR-Spiel im Metaverse ist, und Sie wollten unbedingt mitmachen. Da Sie stur und altmodisch sind, beschließen Sie, es heute auf dem Heimweg von der Arbeit im BezosMarkt anzusehen, bevor sie es sich per Drohne in Ihr winziges Apartment liefern lassen.

Doch zunächst beginnen Sie Ihren Tag wie immer mit einem kurzen Halt am automatischen, kontaktlosen Drive-Through-Latte-Macchiato-Automaten des örtlichen StarCucks. Das Öffnen Ihrer BUND-App und das schwache Winken mit dem Smartphone am Automaten reichen aus, um die Transaktion abzuschließen. 14 eEuro werden sofort von Ihrem digitalen Konto bei der EZB gelöscht und auf dem Firmenkonto von StarCucks wiederhergestellt, noch bevor das süße Milchgetränk mit Kaffeegeschmack in Ihre gierigen Hände gelangt.

Ihr guter Morgen beginnt jedoch schnell zu kippen, als Sie feststellen, dass Ihr SUV fast kein Benzin mehr hat. Sie fahren die alte Klapperkiste mit dem veralteten Verbrennungsmotor in die nächste geöffnete Tankstelle – sie sieht ziemlich heruntergekommen aus – und rollen an die Zapfsäule. Ein stumpfäugiger Teenager mit FFP2-Maske führt eine Zapfpistole in Ihr Fahrzeug ein und wartet darauf, dass Sie im Voraus bezahlen. Sie winken mit Ihrem Handy an der Zapfsäule. Nichts passiert. Sie versuchen es erneut. Ihr Handy summt, und Sie schauen darauf. Da ist eine Nachricht

von der Bundesklimabehörde: „Sie haben bereits mehr als die wöchentliche Höchstgrenze von 400 Euro für fossile Brennstoffe ausgegeben, die in der BUND-Wallet-Nutzungsvereinbarung festgelegt ist. Ihr verbleibendes Kontoguthaben kann nicht für den Kauf von nicht erneuerbaren Energieträgern verwendet werden. Bitte tätigen Sie einen alternativen Kauf. Haben Sie ein sauberes, kostengünstiges Fahrzeug mit Grün-Energie in Betracht gezogen? Danke, dass Sie Ihren Beitrag zu einer gerechteren und nachhaltigeren Welt leisten!“

Sie dachten tatsächlich schon über den Kauf eines sauberen, kostengünstigen Grün-Energie-Fahrzeugs nach. Aber diese sind immer noch nicht sonderlich günstig für Sie, was mit den Lieferkettenengpässen zu tun hat. Trotz des Sofortkredits, den Ihnen die EZB beim Kauf eines Elektroautos gewähren würde – plus der permanenten zehnpromzentigen allgemeinen Subvention, die Sie als nicht weiße Person dank des EZB-Programms mit Namen „Reparationsausgleich sozial-solidarisch-ethnisch (RASSE)“ automatisch bei jedem Kauf erhalten, wäre die Anzahlung für ein neues Auto immer noch mehr, als Sie sich leisten können, selbst mit den neuen Stimulations-Münzen.

Nun, mit dem, was Sie im Tank haben, werden Sie es nicht mehr bis zur Arbeit im Lagerhaus schaffen. Wie konnten Sie nur so dumm sein? Sie werden keine andere Wahl haben, als hier zu parken und einen Haufen Geld dafür auszugeben, eines dieser eleganten, unglaublich teuren selbstfahrenden Elektro-Taxis zu mieten. Aber als Sie gerade auf den Bildschirm tippen wollen, fällt Ihnen auf, dass nebenan ein klassischer Fast-Food-Laden ist. Da kann man auch gleich hingehen und ein bisschen Geld abdrücken. Es gibt nichts Besseres als ein fettiges Frühstückssandwich.

Als Sie das Lokal betreten und Sie sich an den alten Touchscreen-Kiosk begeben, bestellen Sie einen McFett mit extra Speck. Aber als Sie mit dem Telefon für die Bezahlung winken, erscheint wieder eine Fehlermeldung. „Sie haben Ihr wöchentliches Kauflimit für komplexes tierisches Eiweiß überschritten, das in der BUND-Wallet-Nutzungsvereinbarung festgelegt ist. Haben Sie erwogen, eine leckerere vegane oder Mehlwurm-Alternative zu kaufen? Danke, dass Sie Ihren Teil zu einer gerechteren und nachhaltigeren Welt beitragen!“

Das ist ein Sandwich zu viel für Sie, in einer besonders harten Woche. „Uff, die BUND-Wallet ist so behindert!“, posten Sie auf Twitter, während Sie hungrig vor dem Kiosk herumlungern. „Ihre Nachricht wurde zur Überprüfung markiert“, sagt eine sofortige Mitteilung. „Zur Erinnerung: Die Verwendung von ableistischen Hassreden kann sich auf Ihren ESG-Score und zukünftige Finanzierungsmöglichkeiten auswirken. Danke, dass Sie Ihren Teil dazu beitragen, eine gerechtere und integrativere Welt zu schaffen!“

„Oh mein Gott, das ist absurd, das Leben war so viel besser vor dem eEuro, als wir noch Bargeld hatten“, posten Sie wieder auf Twitter, unfähig, sich zu beherrschen. „Ihr Konto wurde bis zur Überprüfung der nationalen Sicherheit gesperrt“, heißt es in einer Mitteilung der BUND-Wallet. „Zur Erinnerung: Die Verbreitung falscher oder irreführender Nachrichten, die Zwietracht säen oder das Vertrauen der Öffentlichkeit in staatliche Institutionen untergraben, wird vom Ministerium für innere Sicherheit als potenzieller Terrorismus eingestuft. Wir schätzen Ihr Feedback.“

Sie wachen ruckartig auf und fummeln mit zitternden, verschwitzten Fingern an Ihrem Telefon herum. „Oh, Gott sei Dank, es war alles nur ein schrecklicher Traum!“ Sie sind nur eingenickt und können immer noch so viel Fleisch und Speck essen, wie Sie wollen. Es gibt nichts, worüber Sie sich Sorgen machen müssten ...

Aber nein, Sie lesen die Nachrichten und sehen mit Schrecken, dass US-Präsident Biden gerade eine „weitreichende“ Durchführungsverordnung veröffentlicht hat, die die US-Regierung anweist, sofort mit der umfassenden Regulierung von Kryptowährungen zu beginnen und gleichzeitig einen von der Federal Reserve ausgegebenen digitalen Dollar zu entwickeln. „Die Regierung räumt den Forschungs- und Entwicklungsanstrengungen im Hinblick auf die potenziellen Design- und Einsatzoptionen eines digitalen Dollar höchste Dringlichkeit ein“, erklärt er in einer Zeile, die wahrscheinlich in einem gruseligen Flüsterton gesprochen wurde. Sie werden von einer schrecklichen Vorahnung heimgesucht ...

... zumindest sollten Sie das, denn alles, was mit der digitalen Zentralbankwährung (Central Bank Digital Cur-

rency) zu tun hat, ist der Stoff, aus dem totalitäre Albträume sind.

Aber fangen wir mit den Grundlagen an: Was ist ein CBDC?

Nun, wie der Begriff schon sagt, handelt es sich um digitales Geld, das direkt von einer Zentralbank ausgegeben wird. Sie können davon ausgehen, dass Sie bereits jetzt eine „digitale Währung“ verwenden, da man nur noch selten physisches Bargeld nutzt und stattdessen alles mit einer Kreditkarte oder einer digitalen Zahlungs-App kaufen kann. Sie tätigen einen Spontankauf bei Amazon, und dann macht die Bank ihr Ding – mit den Einsen und den Nullen und so weiter – über das Internet und bumm: Zahlen werden zwischen Konten bewegt.

In Wirklichkeit ist der Prozess des Geldtransfers von A nach B jedoch weitaus komplizierter als das. Es handelt sich um ein Wirrwarr von Zahlungsabwicklern, Banken, die Bundesschulden halten, Finanzverrechnungsstellen und, wenn Ihr Geld Grenzen überschreitet, internationalen Kommunikations- und Austauschsystemen wie der Society for Worldwide Interbank Financial Telecommunication (SWIFT). Da das Geld selbst in der Regel nicht bewegt wird, muss jedes Institut Risiken eingehen, um Ihre Transaktion auszuführen, indem es Zusagen annimmt, Überweisungen tätigt, den Geldeingang überprüft und so weiter. Daher werden natürlich viele Gebühren für diese Dienstleistungen erhoben.

Ein CBDC-System würde radikal einfacher sein. Ein Kunde eröffnet ein Konto direkt bei der „unabhängigen“ Zentralbank eines Währungsraums (sagen wir der EZB), und die Zentralbank emittiert (erschafft) digitales Geld (ob in Euro oder eEuro oder was auch immer) auf dieses Konto. Dadurch wird das Geld zu einer direkten Verbindlichkeit der EZB und nicht einer privaten Bank. Mithilfe digitaler Werkzeuge (zum Beispiel einer „BUND-Wallet“-App) kann der Kunde direkte Transaktionen zwischen EZB-Konten veranlassen. Das digitale Geld wird auf einem Konto gelöscht und auf einem anderen Konto praktisch sofort wieder angelegt. Weder Versprechen noch Vertrauen sind nötig. Jede Transaktion wird permanent in einem digitalen kryptographischen Hauptbuch in Echtzeit festgehalten. Ähnlich wie bei Bitcoin, aber im Gegensatz dazu maximal zentral verwaltet.

Warum ist es für die EZB jetzt plötzlich eine Angelegenheit von „höchster Dringlichkeit“, eine technologische Revolution des Geldes voranzutreiben?

Die EZB behält die vollständige Aufsicht und Kontrolle über die Schöpfung, Vernichtung und „Bewegung“ von Geld, unabhängig davon, wer es „hat“ oder wo es „ist“.

Oder wie es Agustín Carstens, Generaldirektor der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ), auf einem Gipfeltreffen des Internationalen Währungsfonds im Jahr 2020 treffend formulierte: „Wir wissen nicht, wer heute einen 100-Dollar-Schein benutzt, und wir wissen nicht, wer heute einen 1.000-Peso-Schein benutzt. Der Hauptunterschied beim CBDC besteht darin, dass die Zentralbank die absolute Kontrolle über die Regeln und Vorschriften hat, die die Verwendung dieses Ausdrucks der Zentralbankhaftung bestimmen, und wir werden auch die Technologie haben, um dies durchzusetzen – und das macht einen großen Unterschied.“

Außerdem gibt es in einem solchen zentralisierten System keine Notwendigkeit mehr für Mittelsmänner wie Banken oder Kreditkartenunternehmen. Die EZB und ihre magischen Münzen regeln alles. In einigen Planungsdokumenten für CBDCs ist die Rede davon, private Banken in ein „öffentlich-privates Partnerschaftssystem“ einzubeziehen. Aber das ist nur so, weil die Kunden die Banken so sehr lieben und weil die Banken gerne so lange wie möglich Gebühren für die Verwaltung der Kundengelder verlangen würden, auch wenn sie in Wirklichkeit nur noch völlig überflüssige Hüllen für die Software der Zentralbank sind.

Neben ihren vielen Annehmlichkeiten könnten die CBDCs auch den grenzüberschreitenden Geldverkehr erheblich vereinfachen. So etwas Komplexes wie SWIFT wäre nicht mehr nötig. Wenn Sie von Ihrem Büro in Dubai aus digitale eEuro auf Ihr Anlagekonto überweisen, wäre das so einfach wie der Erhalt des digitalen Segens der EZB. Der Umtausch von Dollar in Euro wäre dagegen etwas komplizierter, würde aber nur ein bereits bestehendes Abkommen zwischen der Federal Reserve und der EZB erfordern, um dies zu ermöglichen. Wenn eine der beiden Parteien nicht möchte, dass Sie Ihr Geld umtauschen, haben Sie natürlich Pech gehabt.

Da diese digitalen Münzen aus einem Digitalcode heraus geprägt werden, sind sie leicht „programmierbar“, um zu funktionieren oder nicht zu funktionieren, wie oder wann immer die Zentralbank es wünscht – ein kleines Detail, auf das wir später noch eingehen werden. Aber zunächst einmal: Wie sind wir überhaupt hierhergekommen? Bargeld funktioniert seit ein paar Tausend Jahren zumindest einigermaßen gut. Warum ist es für die EZB jetzt plötzlich eine Angelegenheit von „höchster Dringlichkeit“, eine technologische Revolution des Geldes voranzutreiben?

In Wahrheit hat die Entwicklung von Zentralbankgeld schon seit Jahren an Dynamik gewonnen, seit Bitcoin aufkam und zeigte, dass digitale Währungen jetzt machbar sind. Sobald sie sich durchgesetzt hatten, begannen die Zentralbanken, selbst zu untersuchen, wie sie am besten auf den Krypto-Zug aufspringen könnten.

In den letzten Jahren hat eine Zentralbank nach der anderen Berichte darüber veröffentlicht, wie dies aussehen könnte. In einem zusammenfassenden Bericht der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) hieß es kürzlich: „Das Interesse der Zentralbanken an CBDC hat als potenzielles Mittel zur Erreichung ihrer politischen Ziele zugenommen“, während es ihnen gleichzeitig ermöglicht, „sich im Gleichschritt mit der umfassenderen Digitalisierung des täglichen Lebens der Menschen weiterzuentwickeln“. Und: „Tiefgreifende, anhaltende Veränderungen im Finanzwesen, in der Technologie und in der Gesellschaft sowie die anhaltende Covid-19-Krise bieten einen zusätzlichen Anreiz“, dies jetzt zu tun, wo sich die Gelegenheit für eine Art Reset oder Ähnliches zu bieten scheint.

Und so haben acht der größten Zentralbanken (unter anderen die Federal Reserve, die Europäische Zentralbank, die Bank of England, die Bank of Japan und die Bank of Canada) beschlossen, mit Unterstützung der BIZ ein vorläufiges Konsortium zu bilden, um „Interoperabilität und grenzüberschreitende Transaktionen zwischen ihren nationalen Zentralverwahrern“ zu ermöglichen, während sie die Entwicklung vorantreiben.

In ihren öffentlichen Berichten führen diese Zentralbanken in der Regel alle die gleichen Gründe an, warum die Einführung eines CBDC von Vorteil wäre. In einem Bericht der Federal Reserve vom Januar 2022 wird ein CBDC beispielsweise als Möglichkeit dargestellt, „schnellere und billigere Zahlungen zu unterstützen“ und „der breiten Öffentlichkeit einen Zugang zu digitalem Geld zu bieten, das frei von Kreditrisiken ist“. Vorzugsweise wird argumentiert, dass „die Förderung der finanziellen Eingliederung – insbesondere für wirtschaftlich schwache Haushalte und Gemeinschaften – eine hohe Priorität für die Federal Reserve ist“.

Präsident Bidens Durchführungsverordnung ruft auch dazu auf, „den gleichberechtigten Zugang zu sicheren und erschwinglichen Finanzdienstleistungen zu fördern, indem sie den kritischen Bedarf an sicheren, erschwinglichen und zugänglichen Finanzdienstleistungen als ein nationales Interesse der USA bekräftigt, das unsere Herangehensweise an die Innovation digitaler Vermögenswerte einschließlich des Risikos ungleicher Auswirkungen bestimmen muss.“ Und

die EZB geht davon aus, dass ein digitaler Euro nicht nur „die Auswahl, den Wettbewerb und die Zugänglichkeit im Hinblick auf digitale Zahlungen erhöhen und die finanzielle Eingliederung fördern“ könnte, sondern auch „eine Option zur Verringerung der Gesamtkosten und des ökologischen Fußabdrucks der Geld- und Zahlungssysteme darstellt“. Die Bank of Canada ist überzeugt, dass eine „CBDC in Zukunft notwendig sein könnte, um eine wettbewerbsfähige digitale Wirtschaft zu gewährleisten“ und auch „Marktversagen“ in sozialen und wirtschaftlichen Fragen zu beheben. „Unter welchen Bedingungen würde eine Zentralbank die Ausgabe einer digitalen Währung für notwendig erachten?“, fragt die Bank rhetorisch. Nun, „die Antwort auf die Frage ist ziemlich trivial: Wenn eine Zentralbank erwartet, dass eine CBDC den Wohlstand erhöht, dann sollte sie eine ausgeben.“ Ah, so einfach!

Das hört sich ja alles sympathisch an, aber trotzdem: Warum die neue Dringlichkeit? Schließlich ist es noch nicht allzu lange her, dass der Fed-Vorsitzende Jerome Powell sagte, dass es in Bezug auf CBDCs „wichtiger sei, es richtigzumachen, als der Erste zu sein“, angesichts der „potenziellen Risiken“ und „wichtigen Kompromisse, die sorgfältig durchdacht werden müssen“.

Nun, glücklicherweise kann man sich immer darauf verlassen, dass die Amerikaner den leisen Teil laut aussprechen: „Die Vereinigten Staaten ziehen erhebliche wirtschaftliche und sicherheitspolitische Vorteile aus der zentralen Rolle, die der US-Dollar und die Finanzinstitute und -märkte der Vereinigten Staaten im globalen Finanzsystem spielen“, heißt es in Bidens neuer Durchführungsverordnung. Daher „haben die Vereinigten Staaten ein Interesse daran, bei der verantwortungsvollen Entwicklung und Gestaltung von digitalen Vermögenswerten und der Technologie, die neue Formen des Zahlungsverkehrs und der Kapitalflüsse im internationalen Finanzsystem untermauert, an vorderster Front zu stehen“.

Oder wie Brian Deese, ehemaliger Global Head of Sustainable Investing bei BlackRock und jetzt Direktor des U.S. National Economic Council, es noch direkter ausdrückte: „Der in der Exekutiv-Anordnung skizzierte Ansatz wird die Führungsrolle der USA im globalen Finanzsystem stärken und die langfristige Wirksamkeit wichtiger nationaler Sicherheitsinstrumente wie Sanktionen und Anti-Geldwäsche-Regelungen sicherstellen.“

Ach ja, richtig! Es hat sich nämlich herausgestellt, dass es die Chinesen sind, die bei der Entwicklung eines CBDC (des digitalen Yuan) Pionierarbeit geleistet und sogar damit begonnen haben, ihn in begrenztem Umfang in Umlauf zu

bringen und seine grenzüberschreitende Funktionalität zu testen.

Derzeit bedeutet die überwältigende Verwendung des Dollars bei denjenigen, die weltweite Handelsgeschäfte abwickeln, dass die Vereinigten Staaten eine Menge Einfluss haben, um Banken oder das gesamte SWIFT-Netzwerk unter Druck zu setzen, damit sie keine Geschäfte mit jemandem machen, mit dem sie keine Geschäfte machen sollen – das heißt, sie können Sanktionen verhängen. Gäbe es jedoch eine einfachere, schnellere, weniger von den Yankees zu kontrollierende Alternative, etwas, das Geld über Grenzen hinwegbewegen und sofort zum Nulltarif umgetauscht werden könnte wie zum Beispiel ein digitaler Yuan, dann könnten einige Menschen auf der ganzen Welt versucht sein, diesen anstelle des Dollars zu verwenden – tatsächlich könnten viele mit der Zeit feststellen, dass sie den Dollar überhaupt nicht mehr brauchen.

Langfristig scheint nur die Entwicklung einer ähnlich schnellen, bequemen, konvertierbaren, weitverbreiteten und leicht zu kontrollierenden digitalen Architektur dem Westen die Möglichkeit zu geben, seine kollektive Dominanz über die globalen Finanzströme aufrechtzuerhalten und die Feinde Amerikas und seiner Verbündeten daran zu hindern, dem langen Arm des Sanktionssystems der angeblich liberalen internationalen Ordnung zu entkommen.

Und mit Feinden meine ich natürlich die Russen. Es ist also wirklich schwer, zu erkennen, wer gegen CBDCs sein könnte; ich meine, sind Sie pro Russland oder so?

Sobald die Amerikaner ihre patriotische Pflicht erfüllen und einen FedCoin einführen, um Putin zu stoppen, wird es einige andere potenzielle Wege geben, auf denen die Federal Reserve ihre Wünsche durchsetzen will. Sie könnte versucht sein, die Digitalmünze der Macht bei sich zu Hause einzusetzen. Die einzigartige „Programmierbarkeit“ von CBDCs eröffnet eine riesige Bandbreite an faszinierenden Möglichkeiten, die Sie und ich, und vielleicht sogar die Zentralbanken, noch nicht ganz durchdacht haben.

Als bekannt wurde, dass die People’s Bank of China „Verfallsdaten getestet hat, um die Nutzer zu ermutigen, das Geld schnell auszugeben, wenn die Wirtschaft eine Starthilfe braucht“, spuckten westliche Geldpolitiker – die jahrelang versucht hatten, die Menschen mit Negativzinsen vom Sparen abzuhalten – wahrscheinlich Milchgetränke mit Kaffeegeschmack über ihre Bildschirme. Aber das ist immer noch ziemlich kreatives Denken auf Durchschnittsniveau.

Wir könnten natürlich bei jeder Transaktion oder jedem Gehaltsscheck direkt und in Echtzeit Steuern und Gebühren

Sollte es notwendig sein, etwa wenn Sie zu oft hintereinander hupen, könnten wir den gefährlichsten Personen einfach per Knopfdruck ihre digitalen Vermögenswerte vorübergehend löschen oder einfrieren.

von jedem Konto abziehen, wenn wir das wollten. Und es gäbe auch keine Steuerhinterziehung mehr, da wir eine vollständige Aufzeichnung über jede Transaktion eines jeden Menschen hätten.

Und verabschiede dich von nicht staatlicher Geldwäsche, Terrorismusfinanzierung oder Finanzkriminalität im Allgemeinen. Mit einem CBDC sind alle Transaktionen saubere und transparente Transaktionen.

Wir könnten sogar in Echtzeit Bußgelder erheben, sofern wir bis dahin das Internet der Dinge angeschlossen haben – Geschwindigkeitsübertretungen und Überholmanöver werden dann zu den Geißeln einer unzivilisierten Vergangenheit!

Wenn wir großzügiger wären, bräuchten wir auch keine Stimulusschecks mehr zu verschicken, da das Geld direkt auf Konten eingezahlt werden könnte. Das Gleiche gilt für die Sozialhilfe oder das angeblich bedingungslose Grundeinkommen – wie praktisch für die kleinen Leute!

Aber warum nicht noch weitergehen: Wie wäre es mit gezielten Mikrofinanzierungszuschüssen, die direkt auf die Konten derjenigen Menschen und Unternehmen eingezahlt werden, die es besonders verdient haben? Wir brauchen nicht auf jährliche Steuergutschriften und Schlupflöcher zu warten, denn diese sind inzwischen veraltet.

Google und Yelp kennzeichnen bereits, welche Unternehmen in Besitz von Schwarzen oder LGBTQ-freundlich sind und welche nicht, vermutlich, damit die Öffentlichkeit ihre Werbekunden bevorzugen kann – warum also nicht gelegentlich einen kleinen Schubs geben? Oder wir könnten auch in die andere Richtung gehen und den Preis aller Güter anhand der Identität des Käufers anpassen.

Ein CBDC könnte die Beseitigung jeglicher Art von systemischen Ungleichheiten sehr viel vereinfachen, und zwar mit marktfreundlichen Mitteln. Und wie die Federal Reserve Bank of San Francisco uns daran erinnert hat, ist es schließlich nicht genug, „rassenneutral“ zu sein, wenn es um Geld- und Finanzpolitik geht. Die Zentralbank könnte im Allgemeinen wirklich mehr (Schlimmes) tun: Diskriminierende Praktiken durch Banken würden sicherlich der Vergangenheit angehören; es sei denn natürlich, wir wollten ein wenig Diskriminierung betreiben, um die Dinge vielleicht etwas gerechter zu machen, was wir in diesem Fall ganz einfach tun könnten.

Die Abschaffung von Gefängnissen hat sich als schwierig erwiesen. Aber ein CBDC könnte helfen: Man muss nur den Verwendungsort, an dem das Geld von der Zielperson ausgegeben werden kann, eingrenzen, da sonst das Geld von allein verschwindet – der Hausarrest hätte nie einen besseren

Anreiz gehabt! Dies würde auch hervorragend funktionieren, wenn wir Menschen aus anderen Gründen in ihren Wohnungen festhalten wollten.

Sollten die Menschen dazu angehalten werden, die Lebensmittel zu essen, von denen wir glauben, dass sie für sie am besten seien? CBDCs können das tun. Sollen die Menschen dazu gebracht werden, ihren CO₂-Fußabdruck zu verringern? Auch dabei können CBDCs helfen.

Aber warum nur auf Einzelpersonen konzentrieren? Warum sollte man Unternehmen und Investoren, die Umwelt-, Sozial- und Governance-Ziele (ESG) virtuos erfüllen, nicht eine Vorzugsfinanzierung gewähren? Dies kann fein abgestuft werden, je nachdem, wie gut sie die Standards einhalten.

Und wir könnten dazu beitragen, dass sich die Verbraucher von Organisationen und Unternehmen fernhalten, die ebenfalls unerwünscht sind. Warum nicht zusätzliche Gebühren für Transaktionen mit „riskanten“ Unternehmen oder Wohltätigkeitsorganisationen erheben, die eine niedrige ESG-Bewertung haben? Oder die Transaktionsgeschwindigkeit verlangsamen, um eine bessere „Überprüfung“ zu ermöglichen. Natürlich nur als Anstoß; die Menschen hätten „natürlich“ immer noch die freie Wahl.

Warum sollte man nicht umfassende Kreditwürdigkeitsprüfungen auf der Grundlage des Verhaltens und der Anzahl der Verbindungen zu gefährlichen, riskanten Personen und Organisationen erstellen? Das ist nur logisch der nächste Schritt.

Sollte es jedoch jemals wirklich notwendig sein, zum Beispiel, wenn Sie zu oft hintereinander hupen, könnten wir den gefährlichsten Einzelpersonen oder Organisationen einfach per Knopfdruck ihre digitalen Vermögenswerte vorübergehend löschen oder ihre Konten einfrieren lassen, um sie aus dem kommerziellen System auszuschließen und die Bedrohung, die sie für „unsere Demokratie“ darstellen, erheblich zu mindern – ganz ohne Notstandsbefugnisse, um die zwischengeschalteten Finanzinstitute zur Zusammenarbeit zu zwingen!

Aber das ist nur ein Anfang. Den innovativen Möglichkeiten sind wahrscheinlich keine Grenzen gesetzt.

Zugegeben, so viele Eingriffe könnten selbst für ein stark vergrößertes EZB-Personal ziemlich komplex werden, aber eines Tages könnten wir vielleicht die gesamte Wirtschaft in die Blackbox eines KI-Supercomputers stecken und ihn alles bis ins kleinste Detail für uns verwalten lassen, indem er die Preisdaten perfekt überwacht, um politische Anpassungen in Echtzeit vorzunehmen. Werden wir in der Lage sein, alles zu verstehen, was geschieht oder wie der Algorithmus Urteile



Zwei ganz unterschiedliche „Spiele“: Zentralbankgeld (CBDC) und ein dezentrales Netzwerk wie Bitcoin

fällt? Nein, aber wen interessiert das schon – genießen Sie nicht bereits TikTok? Gelobt sei der Geist der EZB, denn er wird großzügig und allwissend sein!

Verzeihung, ich habe mich ein wenig von dem bürokratischen Nervenkitzel mitreißen lassen, wenn ich mir vorstelle, dass jede verbleibende mildernde Schranke zwischen dem Privatmann und dem allwissenden, alles kontrollierenden Staat in ein warmes, patriotisches Plasma perfekter Effizienz und sozialer Harmonie zerfällt.

Es ist nur so, dass die CBDCs das Potenzial haben, der feuchte Traum eines technokratischen Zentralplaners zu sein. Und angesichts der politischen Zusammensetzung der Federal Reserve oder der EZB scheint die Richtung, in die dieser Traum gehen wird, bereits ziemlich festzustehen.

In den Vereinigten Staaten gibt es kein verfassungsmäßiges Recht, das die Freiheit von Eigentumstransaktionen garantiert. Das ist sehr praktisch, um all die anderen lästigen Rechte zu umgehen, wenn ihre Träger dem Allgemeinwohl im Wege stehen. Freiheit der Rede? Sicher, aber das nützt nicht viel, wenn niemand die Bücher dieser Hetzer kaufen kann und sie keine Tinte kaufen können, geschweige denn Webhosting-Dienste. Versammlungsfreiheit? Sicher, aber nur, wenn Sie bereit sind, zu Fuß zu gehen! Es spricht eigentlich nichts dagegen, dass die US-Notenbank darauf hinarbeitet, „dass die Vertrauenswürdigen überall unter dem Himmel umherwandern können, während es den Diskreditierten schwer gemacht wird, auch nur einen einzigen Schritt zu tun.“

Tatsächlich könnte die Einführung eines CBDC die größte Ausweitung der totalitären Macht in der Geschichte der Menschheit bedeuten. Noch nie gab es ein Regime, das einen so allmächtigen Einblick in und eine solche Kontrolle über jede Transaktion seines Volkes hatte, wie es die CBDCs bald möglich machen könnten. Kein Xerxes, kein Caligula, kein Stalin, kein Kim Jong-un hat jemals eine solche Macht gehabt. Und doch ist es das, was bald im Namen von Bequemlichkeit, sozialer Gerechtigkeit und Patriotismus in unsere Gesellschaften eingeschmuggelt werden wird.

Jetzt, wo ich darüber nachdenke, sollten wir vielleicht einfach auf CBDCs verzichten.

In eigener Sache (Ergänzung von Joseph von Arx)

Es steht an jeder Ecke: EZB verrecke!

Nutzen Sie, wo Sie nur können, Bargeld, Edelmetalle, Naturalien, seriöse Kryptowährungen wie Bitcoin und Monero und verbreiten Sie Informationen über den kommenden Angriff des Staates auf das Vermögen jedes Einzelnen.

In manchen Ländern ist diese Thematik schon in den Hauptstrom vorgedrungen. So ist zum Beispiel in meiner geliebten Schweiz bereits eine Initiative mit dem Aktionsnamen „Bargeld ist Freiheit“ zur Wahl bereit. Eine zweite unterstützende Initiative „Ich zahle bar“ wurde ebenfalls lanciert. Wenn Sie Freunde mit Schweizer Pass haben, sprechen Sie diese doch bitte auf diese Abstimmung an. Denn es gilt weiterhin: Freies Geld für eine freie Welt. ○

Aufgeschnappt

Die monatliche Aufschau

von *Richard P. Statler*

Richard P. Statler, geboren 1963 in Nürnberg, lebt als Unternehmensberater in Amsterdam.

Keine Sicherheit im Privaten

Wieder Aufruhr in Medien-Deutschland rund um Axel Springer, das Verlagshaus der größten Boulevardzeitung „Bild“! Vor eineinhalb Jahren war deren damaliger Chefredakteur Julian Reichelt abgesetzt worden, nach Vorwürfen des Machtmissbrauchs und der Lügen gegenüber dem Vorstand. Und wohl auch, weil das alles sowie Reichelts aggressive Regierungskritik wichtige Werbekunden nicht goutierten; die mögen es lieber flauschig rund um ihre Reklame (*cf.* 218). Auch Springer-Vorstandschef Mathias Döpfner stand damals unter Beschuss – weil private Chats an die Presse gereicht wurden. Reichelt sei „der letzte Journalist in Deutschland, der noch mutig gegen den neuen DDR-Obrigkeitsstaat aufbegehrt“, schrieb Döpfner da. „Fast alle anderen“ seien zu „Propaganda-Assistenten“ geworden. Auch in Folge dieser Berichte gab Döpfner sein Präsidentenamt beim Zeitungsverlegerverband ab. Gerichtet waren seine Mitteilungen an einen damaligen Freund, den Schriftsteller Benjamin von Stuckrad-Barre, der jahrelang bei Springer unter Vertrag stand, mit größten Freiheiten und sicherlich hoch bezahlt. Offenbar hat er die Döpfner-Worte gezielt der Presse gesteckt, um ihn in Mainstreammedien-Deutschland zu diskreditieren. Nach eigenen aktuellen Angaben war Stuckrad-Barre empört übers Döpfners Unwillen, gegen Reichelts Gebaren vorzugehen. Klar, da bleibt nur Verrat!

Schutz der Freiheit

Und jetzt wurde Döpfner ein zweites Mal von einem früheren Vertrauten verraten – wohl diesmal von Reichelt, aus Rache für seinen Rausschmiss. Denn die Chat-Fragmente aus mehreren Jahren, die an die Presse gelangten, waren ganz offensichtlich an ihn gerichtet, an Reichelt. Sie zeichnen das Bild eines um die Freiheit besorgten Döpfners. Besorgt wegen der undemokratischen (mittlerweile auch vom Bundesverfassungsgericht monierten) Aussage der Ex-Kanzlerin Angela Merkel, das unliebsame Ergebnis der Ministerpräsidenten-Wahl in Thüringen 2020 müsse „rückgängig gemacht werden“. Besorgt wegen des Hangs vieler Ostdeutscher zu den politischen Rändern. Und besorgt wegen „intolerant muslims“ und der Grundrechte-Beschneidungen in den Corona-Jahren. Außerdem beging Döpfner zwei echte „Tod-

sünden“ in den Augen des rotgrünen Establishments: Vor der Wahl wünschte sich der Verlagschef und -miteigentümer von seinem damaligen „Bild“-Chefredakteur Reichelt eine unterstützende Berichterstattung für die – FDP! Das geht ja gar nicht! Zweitens plädierte Döpfner für eine differenziertere Sicht auf den Klimawandel anstelle des allgegenwärtigen allmachtphantasierenden „Erderwärmung stoppen!“. Klar, dass da die Empörungstürme in den Mainstreammedien losbrachen, auch deshalb, weil nur besonders saftige Textschnipsel (teils in einer – zugegeben – irritierend ordinären Sprache) veröffentlicht wurden, ohne jedes Wissen um die Kontexte und Umstände ihres Entstehens. „Der Quer-Denker“, hieß die Titelgeschichte im „Stern“. Die Welle schwappte auch ins Ausland: „Ein Milliardär mit ‚radikalem Weltbild‘ als einer der mächtigsten Köpfe Deutschlands“, so überschrieb die niederländische „Volkskrant“ ihren Text. Es scheint, als habe Döpfner vieles richtig gemacht!

Protektion der Ideologie

Wie konkret sollten sich Medieneigentümer in die Inhalte einmischen? Natürlich dürfen sie die Linie vorgeben (wer denn sonst?) und natürlich dürfen ihre eingesetzten Geschäftsführer diese exekutieren, etwa durch die (Ab-)Berufung der Chefredaktion. Nicht klug wäre es jedoch für Medien, die sich redaktionell „unabhängig“ nennen, wenn ihre Eigentümer oder ihr Management (Döpfner ist bei Springer beides) arbeitsalltäglich bestimmte Beiträge fordern oder verhindern. So etwas sieht man Medien an, so etwas spricht sich herum (zu vermitteln wäre dies allenfalls über eine Herausgeberfunktion). Insofern ist die Kritik an Döpfners FDP-Intervention teilweise nachvollziehbar. Bezeichnend aber ist, dass der rotgrüne Medien-Mainstream eine andere frühere Intervention Döpfners zustimmend aufnahm – als der nämlich einen Gastkommentar in seiner „Welt“ über transsexuelle Identitäten als „intolerant und ressentimentgeladen“ kritisierte. Und niemanden scheint die SMS der Alt-Verlegerin und Mitgesellschafterin Friede Springer an den damaligen „Bild“-Chef Reichelt zu stören, in der sie sich Unterstützung für Merkels Corona-Politik wünschte. Merke: Den Döpfner-Kritikern geht’s gar nicht ums hehre Prinzip – sondern um schnöde Protektion ihrer eigenen Ideologie. ○

Omnicom Group

Public Relations around the World

von Luis Pazos

Luis Pazos wurde 1974 im Rheinland geboren und lebt in Südniedersachsen. Der Manager, Buchautor und Finanzblogger teilt sein Fachwissen auf nurbaresistwahres.de. Der Einkommensinvestor: Einführung (ef 189); Spark Infrastructure Group (ef 190); Brookfield Renewable Partners (ef 191); Omega Healthcare Investors (ef 192); Nordic American Tankers (ef 193); Ares Capital Corporation (ef 194); British American Tobacco (ef 195); OPAP (ef 196); Scottish and Southern Energy (ef 197); TransAlta Renewables (ef 198); Boston Pizza Royalties Income Fund (ef 199); Henderson Far East Income Limited (ef 200); BKI Investment Company (ef 201); Keppel Infrastructure Trust (ef 202); Gabelli Multimedia Trust (ef 203); The City of London Investment Trust (ef 204); Transurban Group (ef 205); Digital Realty (ef 206); Reaves Utility Income Fund (ef 207); GlaxoSmithKline (ef 208); Acadian Timber (ef 209); National Grid (ef 210); Greencoat UK Wind (ef 211); BAE Systems (ef 212); Lumen Technologies (ef 213); Evraz (ef 214); NetLink NBN Trust (ef 215); CK Hutchison Holdings (ef 216); Diversified Royalty Corporation (ef 217); B&G Foods (ef 218); Hipgnosis Songs Fund (ef 219); Rio Tinto Group (ef 220); Fortum Oyj (ef 221); F&C Investment Trust (ef 222); Postal Realty Trust (ef 223); Alico (ef 224); Gresham House Energy Storage Fund (ef 225); Innovative Industrial Properties (ef 226); MAN Group (ef 227); Rathbones Group (ef 228); Schroders (ef 229); Exchange Income Corporation (ef 230); Leggett & Platt (ef 231); Princess Private Equity Holding (ef 232)

Wenn die letzten drei Jahre eines boten, dann reichlich Gelegenheit, die Inhalte klassischer Texte sowohl der Belletristik als auch aus dem Sachbuchbereich mit der „neuen Normalität“ abzugleichen. Stefan Zweigs zunehmende Entwurzelung in „Die Welt von gestern“ beispielsweise erfuhr einen Hauch von Greifbarkeit, während Gustav Le Bons aus den Exzessen der Französischen Revolution destillierte „Psychologie der Massen“ eine zeitgenössische Wiederauflage in abgeschwächter Form durchlief. Das Hauptwerk des französischen Mediziners war es wiederum, das maßgeblich Edward L. Bernays, den Begründer der Propaganda, beeinflusste. Sein gleichnamiges Buch aus dem Jahr 1928 lieferte in der jüngsten Vergangenheit reichlich Blaupausen für den politisch-medialen Komplex.

Seine Meriten konnte Bernays, dessen Eltern Wien Anfang der 1890er Jahre in Richtung der Vereinigten Staaten verlassen hatten, im Ersten Weltkrieg als Mitarbeiter im Committee on Public Information erwerben. Die Behörde hatte den Auftrag, die öffentliche Meinung an der Heimatfront zu beeinflussen, wozu Bernays mit einem legendären Slogan maßgeblich beitrug: „Make the world safe for democracy.“ Nach dem Krieg ging der Neffe von Sigmund Freud dazu über, seine Erfahrungen auf den kommerziellen Bereich zu übertragen und die – später in Public Relations umbenannte – Propaganda als Steuerungsmittel des Kaufverhaltens einzusetzen. Sein vermutlich bekanntester Leitsatz lautet: „Die beste PR ist jene, die nicht als solche erkannt wird.“

Einer seiner gelehrigsten Adepten war die Werbelegende Maxwell Dane (1906 bis 2004). Der kreative Kopf gründete im Jahr 1944 eine Werbeagentur in New York, fünf Jahre später schloss er sich gemeinsam mit James Doyle und William Bernbach zum Public-Relations-Unternehmen Doyle Dane Bernbach (DDB) zusammen. Bereits in den 1960er Jahren gehörte es zu den zehn größten Werbeagenturen der Welt. Im Jahr 1986 fusionierte DDB mit dem Wettbewerber Needham Harper Worldwide zur Omnicom Group.

Die Unternehmensgruppe ist als Holding organisiert und aktuell an Dutzenden von (Fach-) Firmen rund um den Globus beteiligt. Damit zählt die Omnicom Group zu den global

führenden Unternehmen für Unternehmenskommunikation beziehungsweise Public Relations, Werbung und Marketing. In Deutschland betreut der hiesige, bereits 1962 gegründete Ableger von DDB Kunden wie die Deutsche Telekom, Ebay, Henkel, Ikea, Lufthansa, Sony oder Volkswagen – ist also omnipräsent.

Damit handelt es sich bei der Omnicom Group faktisch um einen Oligopolisten in einer lukrativen Dienstleistungsnische mit vergleichsweise tiefem Burggraben. Beides schlägt sich in der Kurs- wie Dividendenentwicklung der Aktiengesellschaft nieder. So stiegen die Ausschüttungen von 0,26 US-Dollar im Jahr 1998 auf geplante 2,97 US-Dollar im laufenden Jahr, wobei die Payout Ratio zuletzt bei knapp 48 Prozent lag. Das entspricht einem Dividendenwachstum von 4,5 Prozent pro Jahr. In den vergangenen 25 Jahren wurde die Ausschüttung 21-mal erhöht, lediglich viermal blieb sie konstant. Gezahlt wird in guter US-amerikanischer Tradition viermal im Jahr.

Dass die Dividendenrendite aktuell dennoch „nur“ bei gut drei Prozent liegt, ist dem parallelen Kursanstieg geschuldet, der unter marktüblichen Schwankungen von links unten nach rechts oben verläuft. Knapp 60 Prozent beträgt das Plus auf Sicht von zehn Jahren. Den höchsten Dämpfer gab es mit minus 54 Prozent im Rahmen der Weltfinanzkrise. Aktuell notiert der Titel bei etwa 90 US-Dollar, was einer Marktkapitalisierung von etwa 18 Milliarden US-Dollar entspricht. Im vergangenen Jahr erwirtschafteten die gut 74.000 Mitarbeiter der Gruppe über 14 Milliarden US-Dollar, das operative Ergebnis belief sich auf knapp 2,2 Milliarden US-Dollar.

Der jüngste Jahresabschluss weist eine Bilanzsumme von 27 Milliarden US-Dollar bei gut vier Milliarden US-Dollar Eigenkapital aus – das ist nicht gerade üppig. Im Gegenzug handelt es sich bei den Schulden allerdings ganz überwiegend um kurzfristige Verbindlichkeiten, im Wesentlichen also um Durchlaufposten des Geschäftsbetriebs. Handelbar ist die Aktie der Omnicom Group, die übrigens im marktbreiten US-amerikanischen Index S&P 500 vertreten ist, an der New York Stock Exchange unter dem Kürzel OMC, die ISIN lautet US6819191064. ○

Wer dient uns allen wirklich besser?

Dezentralisierte diversifizierte Ökonomie versus „Too big to fail“-Politik

von Benjamin Mudlack

Benjamin Mudlack ist gelernter Bankkaufmann und Diplom-Wirtschaftsinformatiker. Er ist Vorstandsmitglied der von Markus Krall gegründeten Atlas-Initiative, Mitglied der Friedrich August von Hayek-Gesellschaft und begleitet aktiv einige andere freiheitliche Projekte, wie zum Beispiel das jüngst neu gegründete Free Economic Forum. Zudem betreibt Mudlack, mit der Zielsetzung, möglichst vielen Menschen die Österreichische Schule der Nationalökonomie anhand von tagesaktuellen Themen zugänglich zu machen, den Youtube-Kanal „Der ökonomische IQ“. Mudlack ist zudem Autor des im Lichtschlag Verlag erschienenen Buches „Geld-Zeitenwende: Vom Enteignungsgeld zurück zum gedeckten Geld“. Neben einigen Interviews sind zahlreiche Artikel zu den Themen Geld, Geldsystem und Mittelstand in einigen Medien wie etwa im „Smart Investor“, bei „Tichys Einblick“ oder im „Sachwert Magazin“ erschienen.

Wir alle erinnern uns an den Beginn der „Too big to fail“-Argumentationen. Von Systemrelevanz war in Zeiten der Finanzkrise nach 2007 in Bezug auf die Commerzbank die Rede; bei Holzmann und Co drohten viele Arbeitsplätze verloren zu gehen. Große Unternehmen implizieren stets hohe Risiken für das Land und bieten zudem politisches Erpressungspotenzial. Eine zunehmend oligarchisierte Unternehmenslandschaft bringt große Klumpenrisiken mit sich, da sie sich überwiegend aus wenigen großen Konzernen zusammensetzt.

Das Argument der Klumpenrisiken ist simpel nachzuvollziehen: Wird eine Fehlerquote im kreativen Schöpfungsprozess – sozusagen die Irrtumsrate im wirtschaftlichen Agieren – auf 100 Unternehmungen verteilt, leiden nur eine begrenzte Anzahl an Ressourcen, Arbeitnehmern und Kunden. Wird dieselbe Irrtumsrate auf weniger, sagen wir zehn Unternehmungen verteilt, leidet dementsprechend eine Vielzahl von Ressourcen, Arbeitnehmern und Kunden.

Die Marktwirtschaft beruht auf dem Prinzip des freiwilligen Tausches. Bei wenigen Anbietern wird die Freiwilligkeit aber durch Abhängigkeit vom Zwang abgelöst. Die Produkt- und Dienstleistungsqualität leiden, weil wettbewerbliche Anreize fließend schwinden.

So entstehen ungesättigte Märkte und monopolartige Strukturen mit wenigen Anbietern, wenn die Wirtschaft von wenigen Konzernen dominiert wird. Es leiden schlussendlich die Kunden, da die sinkende Diversifikation des Angebots den Nachfragenden zum Bittsteller degradiert. Die Abhängigkeit der gesamten Volkswirtschaft von den Konzernen wächst, was die Klumpenrisiken intensiviert.

Für die gesamte Volkswirtschaft ist es also von erheblicher Bedeutung, über möglichst viele kleine und mittelständische Unternehmen zu verfügen. Die Diversifikation in den Unternehmungen etabliert schließlich eine Volkswirtschaft, die über notwendige wettbewerbliche Strukturen verfügt. Dadurch werden Sicherheit und Qualität in der Gütererzeugung gewährleistet. Langfristig bringt das die Gesellschaft und den Wohlstand der breiten Masse stetig voran.

Dezentraler Wettbewerb schafft bessere Produkte und Dienstleistungen

Eine stark diversifizierte Volkswirtschaft lebt von einem intensiven und gesunden Wettbewerb. Dieser Wettbewerb schafft unerlässlich attraktive Produkt- und Preisgestaltungen. Ein dezentraler Mittelstand mit möglichst vielen Erbringern von Produkten und Dienstleistungen fördert den Wohlstand aller also ungemein.

Schließlich hat jeder einzelne Anbieter den Anreiz, seine Dienstleistung oder sein Produkt besser zu gestalten als der Mitwettbewerber, der in einer dezentralen Volkswirtschaft eben nicht auf einem anderen Kontinent sitzt, sondern im besten Fall noch in derselben Ortschaft. Teilweise lernen die Mittelständler voneinander oder kooperieren mit Wettbewerbern in ihren Bereichen. So ergänzt man sich gegenseitig und die dezentrale Volkswirtschaft lebt und agiert dynamisch und agil.

Zentralistische Anbieter hingegen haben oftmals und insbesondere in den ländlichen Gegenden keine Vertretungen oder Standorte mehr. Automobilkonzerne oder auch Dienstleister der verschiedenen Branchen dünnen beispielsweise ihr Netz erheblich aus, wodurch dünner besiedelte Regionen leiden müssen.

Bei dem Ansprechpartner in der Zentrale sind die Kunden meistens nur „kleine Lichter“ und werden eher minder gut behandelt. Ohne zahlenmäßig attraktive Abnahmemengen sind die Kunden eher lästig. Es ist also für jedermann erkennbar: Die Konzernwirtschaft treibt nicht nur die Regierung und die Konsumenten in Abhängigkeiten, sondern ist auch kundenunfreundlich.

In früheren Zeiten, als der Wettbewerb noch in der Fläche funktionierte, hatte man einen persönlichen Ansprechpartner vor Ort. Dieser machte sich für den Kunden stark und handelte in dessen Interesse.

Innovationstreiber Mittelstand

Darüber hinaus erweisen sich die mittelständischen Unternehmen als absolute Innovationstreiber. Sie verfügen nicht über die Stückzahlen der großen Konzerne und sind dadurch wesentlich flexibler und agil.

Allerdings schlägt mittlerweile der „Bürokratierfüllungsaufwand“ überproportional und markant zu Buche und erhöht die Stückkosten. Die großen Konzerne können diese Bürokratiekosten (das Durcharbeiten und Umsetzen von Verordnungen aus Brüssel et cetera) dabei auf ihre gigantischen Mengen beziehungsweise Produktstückzahlen verteilen und damit nahezu ungeschehen machen, währenddessen diese Kosten den Mittelständler erheblich belasten und die Gewinnmargen reduzieren.

Produktivitätsfortschritte durch Innovationen und technologische Fortschritte haben es dem Mittelstand ermöglicht, im globalen Wettbewerb trotz alledem zu bestehen. Die sogenannten Hidden Champions, beispielhaft der mittlerweile in chinesische Hände geratene Roboterhersteller Kuka, sind Symptome des innovationsträchtigen Mittelstands. Auch die auf Langfristigkeit angelegte Handlungsweise der kleinen und mittelständischen Unternehmen bieten mehr Raum für Forschung und Entwicklung. Viele Investitionen und Entwicklungen rechnen sich wirtschaftlich erst nach vielen Jahren. Diese Zeit bietet die Konzernstruktur in der Tendenz eher selten.

Emotionale Haftung – Mittelstand versus Konzerne

Mittelständische Unternehmen stehen zumeist für fairen Wettbewerb, für „Vor-Ort-Strukturen“ und für flache Hierarchien. Die daraus resultierende wirtschaftliche und gesellschaftliche Bereicherung verleiht mittelständischen Unternehmen einen unschätzbaren Wert für unsere Volkswirtschaft und unser Zusammenleben.

Schließlich unterliegen Mittelständler natürlichen Haftungsprinzipien. Nicht nur im monetären Sinne, sondern auch im – durch die „Vor-Ort-Strukturen“ hervorgerufenen – emotionalen Sinne müssen Mittelständler für ihre Taten geradestehen. Kurzum: Ein Familienunternehmer aus einer Kleinstadt haftet für seine erbrachten Dienstleistungen oder Produkte mit seinem Gesicht.

Ist die Bäckerfrau Bertha jeden Morgen unfreundlich zu ihren Stammkunden und lässt zudem die Brötchen oftmals im Ofen verbrennen, so wird sie im Zweifel bei dem monatlichen Mitgliedertreff des örtlichen Sportvereins darauf angespro-

chen. Der Nachbar wirft ihr die verkohlten Brötchen vor die Haustür und die Stammkunden trinken ihren morgendlichen gemeinsamen Kaffee andernorts. Die unfreundliche Bertha haftet also emotional und ihr Ansehen leidet. Die Auswirkungen spürt sie im alltäglichen Leben. Die emotionale Haftung sollte an der Stelle die Handlungen disziplinieren und gewisse Werte automatisch in den Vordergrund stellen.

Ein Manager eines Großkonzerns ist hingegen weit weg von seinen Kunden und zumeist auch recht weit weg von seinen Mitarbeitern. Er sieht weder die Probleme direkt und unmittelbar, noch erkennt er die Bedürfnisse seiner Kunden und Mitarbeiter. Die Wege sind schlichtweg zu weit. Das Management großer Konzerne hat das Ohr nicht am Puls des Tagesgeschäfts und den sich permanent dynamischen Anspruchshaltungen der Kunden und Mitarbeiter, sondern sitzt in weit entfernten und gut klimatisierten Verwaltungskomplexen. Chancen zur Veränderung können gar nicht erkannt werden, wenn ehrliches direktes Feedback nicht seinen Weg zu den Verursachern nehmen kann.

In der Folge dieser strukturellen Entfernung stehen die Bedürfnisse der Basis nicht unmittelbar im Zentrum des Handelns der Konzernmanager. Vielmehr geht es um den kurzfristigen rein monetären Erfolg, da sich an diesem die Bonifikation der Manager orientiert. Eine langfristig positive Entwicklung des Unternehmens, die auch Mitarbeiter sowie Kunden erreicht und zufriedenstellt und dadurch wiederum gesundes Wachstum für das Unternehmen bedeutet, wird somit verfehlt.

Auch mit Entlassungen wird sich ein kleiner mittelständischer Unternehmer schwerer tun als ein Vorstand eines Großkonzerns, dem seine Angestellten zumeist nicht namentlich bekannt sind.

Ein Mittelständler mit einem Dutzend Angestellter kennt jeden seiner Mitarbeiter persönlich und im Zweifel sogar deren Familien und Bekannte. Geht er nun schlecht mit einer Mitarbeiterin um, spricht sich das schnell herum und kumuliert sich gegebenenfalls zu spürbaren Folgen für den Unternehmer.

Die emotionale Haftung des Mittelständlers bringt, wie schon thematisiert, einen unterschätzten sozialen Faktor mit

Die unfreundliche Bäckerfrau Bertha wird im Zweifel beim monatlichen Mitgliedertreff des Sportvereins darauf angesprochen. Und der Nachbar wirft ihr die verkockelten Brötchen vor die Haustür.

sich: Kunden, Kooperationspartner und Mitarbeiter profitieren von der emotionalen Haftung des Mittelständlers und werden ordentlich und gewissenhaft behandelt. Verprellt ein Unternehmer seine Kunden, Partner oder Mitarbeiter, spricht sich das im Umfeld des Unternehmens und in der Ortschaft herum und der Mittelständler spürt umgehend die Folgen seines Gebarens.

Der ungeschriebene Generationenvertrag der Familienunternehmen

Ein Familienunternehmer möchte einen Betrieb aufbauen, den er erfolgreich in die nächste Generation weitergeben kann, damit auch die Kinder und Enkel noch vom Erfolg der Unternehmung profitieren können. Ein Konzernmanager hingegen hat im Zweifel nur den persönlichen monetären Erfolg und möglicherweise noch das Steigern und Bewahren des individuellen Ansehens im Sinn. Jedenfalls ist der Horizont eines Familienunternehmers länger, geduldiger und nachhaltiger.

Kurzfristige Erfolge sind für den Einzelnen zwar erstrebenswert – der Wert und Wille, das Unternehmen über Jahrzehnte und Generationen hinaus auf solide Füße zu stellen, wiegt allenfalls schwerer. Der Fokus eines Familienunternehmers ist auf Nachhaltigkeit im ursprünglichen Sinne ausgerichtet. Er möchte den Kapitalstock der Familienbesitzer bewahren und erhöhen. Er agiert mit einer sehr niedrigen Zeitpräferenz.

Die Landwirtschaft ist im Besonderen dem Mittelstand beziehungsweise dem Familienmittelstand zuzurechnen. Ein Landwirt wird besonders um eine bodenschonende Fruchtfolge bemüht sein und in puncto Überdüngung und Pflanzenschutz seine Böden nicht überfordern. Die nächste Generation soll im Rahmen einer nachhaltigen Bewirtschaftung der Flächen weiterhin die Familie ernähren und ihrem Versorgungsauftrag nachkommen können.

Jedoch ist gerade die Landwirtschaft extrem von bürokratischen Hindernissen und Hürden betroffen. Überregulierung und staatliche Eingriffe aus Berlin sowie superstaatliche Verordnungen aus Brüssel bekämpfen die familiengeführte Landwirtschaft – den Träger der regionalen Versorgung – aufs Schärfste.

Eine Studie der EU ergab, dass in den nächsten Jahren bis ungefähr 2030 von den heute in Deutschland existierenden 250.000 landwirtschaftlichen Betrieben noch 50.000 verbleiben werden. Eine gewollte und künstliche Reduzierung der wichtigsten mittelständischen Branche um den Faktor fünf!

Die Entwicklung des Hofsterbens ist bereits seit einigen Jahrzehnten zu beobachten. Der Hebel dieser Zentralisierung wird in Brüssel betätigt. Das bestätigen Brancheninsider wie zum Beispiel die ehemalige Bauernvertreterin Maike Schulz-Broers.

Die Landwirte fühlen sich ihren Flächen über Generationen hinweg verpflichtet. Bürokratische Anmaßungen und Gängelungen durch Nichtlandwirte an den Schreibtischen in Brüssel schaden den Landwirten und der Versorgungssicherheit der Bevölkerung. Seit einigen Jahrzehnten gilt in der Landwirtschaft und auch anderen Teilen des Mittelstands das Prinzip „wachsen oder weichen“. So werden die landwirtschaftlichen Betriebe immer größer. Oder sie verschwinden. Das heißt, sie verkaufen oder verpachten ihre Flächen und geben die eigene Bewirtschaftung auf.

Dabei gilt auch hier das Prinzip der Sinnhaftigkeit der kleinen Einheiten. Je weniger Flächen ein landwirtschaftlicher Betrieb hat, desto wertvoller ist jeder einzelne Hektar für ihn und desto intensiver wird die Fläche geschont. Die aktuelle Entwicklung hin zu immer größeren Betrieben steht dem diametral entgegen.

Haftung, Eigentum, Kontrolle und Umsetzung in einer Hand

Der große Vorteil der in Familienhand befindlichen Unternehmen ist die Tatsache, dass Haftung, Eigentum, Kontrolle, Umsetzung sowie die Aufstellung sämtlicher Geschäftsprozesse in einer Hand liegen.

Haftung ist der Grundstein für Erkenntnis und Fortschritt. Wer einen Fehler seines Handelns nicht zu spüren bekommt, bemerkt ihn entweder erst gar nicht oder ändert sein Handeln aus Ermangelung an Einsicht nicht.

Unternehmertum ist geprägt von Versuch und Irrtum. Aus einem Irrtum resultiert bei erkenntnislogischer Handlung eine Lernkurve, aus der sich eine evolutionsgeprägte Weiterentwicklung ergibt.

Ein Familienunternehmer ist stets darauf bedacht und dazu angehalten, sein Eigentum zu schützen. Die direkte Haftung ermöglicht dem Mittelständler ein rasches und flexibles Agieren, um die wiederholte Fehlervornahme zu vermeiden. So profitiert er von der direkten Haftung.

Ein Manager haftet nur bedingt – meist verkompliziert verklausuliert in unendlich langen Verträgen festgehalten – und profitiert gleichwohl nur von kurzfristigen Ertragssteigerungen. Im Zweifel hätte er ohnehin nicht das Vermögen, um wirklich vollumfänglich haften zu können.

Insoweit stehen sowohl eine falsche Anreizstruktur als auch eine ausgedürnte Haftung dem langfristigen, nachhaltigen Handeln eines Konzernmanagers im Weg. Im Übrigen ist dieser aufgrund der tiefen, teilweise bürokratischen Konzernstrukturen auch vom Tagesgeschäft des Unternehmens weit weg. Betriebliche Ineffizienzen sind für den Manager eines Großkonzerns nicht direkt erkennbar und gehen zu Lasten der Produktivität.

Ein kleines Unternehmen hingegen bekommt direktes Feedback aus seinem Umfeld, das es ohne komplizierte Wege über Hierarchien und Konferenzen direkt analysieren und mit dessen Hilfe es etwaige Fehler effizient lösen kann.

Status quo und Fazit

Leider verfügt der Mittelstand über keine nennenswerten oder ausreichende Lobby und ist aufgrund der Vielzahl von Unternehmen schlecht organisierbar.

Auch die globalpolitische Bühne des Weltwirtschaftsforums bleibt mittelständischen Unternehmen verwehrt. Einfluss bekommt dort nur, wer einen Jahresumsatz von fünf

Milliarden US-Dollar erwirtschaftet. Folglich steht diese Tür nur internationalen Großkonzernen offen, die durch eine Mitgliedschaft im Weltwirtschaftsforum wichtige politische Entscheider treffen und durch gezielte Einflussnahme ihre Marktposition weiter ausbauen können. Die Kooperation superstaatlicher und globaler Institutionen mit international agierenden Großkonzernen hat es ermöglicht, mit der Verdrängung mittelständischer Unternehmen eine oligopolistische Wirtschaftswelt zu errichten.

Es wird Zeit, dass breite Teile der Bevölkerung diese Entwicklung kritisch hinterfragen und sich, schon aus eigenem Interesse, für den Mittelstand einsetzen! Jedoch ist es auch an den mittelständischen Betrieben, ihren Eigentümern und Angestellten, die dringende Notwendigkeit einer Gegenbewegung zu erkennen und in Aktion zu treten.

Der Mittelstand ist maßgeblich für den Wohlstand und das soziale Miteinander unserer Gesellschaft. Für seinen Erhalt muss jeder streiten, der seine Kinder und Enkel in einer nachhaltigen Welt voller Prosperität aufwachsen sehen will. ○

ef-Gemälde

Antidiskriminierungstaktik

von Bernd Zeller



Public Storage

Weltmarktführer für Selfstorage-Lagerräume

von André F. Lichtschlag

Lichtschlags Beste: Einführung (ef 212); Procter & Gamble (USA, ef 213); Sberbank (Russland; ef 214); Diageo (Großbritannien, ef 215); Investor AB (Schweden, ef 216); Service Corporation International (USA, ef 217); Nestlé (Schweiz, ef 218); Microsoft (USA, ef 219); LVMH (Frankreich, ef 220); McDonald's (USA, ef 221); Hawesko Holding (Deutschland, ef 222); Royal Gold (USA, ef 223); Comcast (USA, ef 224); Roche Holding (Schweiz, ef 225); VinaCapital Vietnam Opportunity Fund (Vietnam, ef 226); Mid-America Apartment Communities (USA, ef 227); Gladstone Land (USA, ef 228); Schindler Holding (Schweiz, ef 229); Colgate-Palmolive (USA, ef 230); Mercedes-Benz (Deutschland, ef 231); Barrick Gold (Kanada, ef 232)

Erinnern Sie sich? Mittels Equity-REITs (REIT steht für Real Estate Investment Trust) können wir bequem mit einem Mausklick in echte Immobilien investieren und Miete in Form von Dividenden kassieren, ohne uns selbst mit Mietern, Renovierungen und vielem mehr herumschlagen zu müssen. Immobilien-Unternehmen als REITs sind stark begünstigt, ihre Gewinne werden nicht versteuert. Dafür müssen sie dann aber stets mindestens 90 Prozent des Gewinns per Dividenden an die Anteilseigner ausschütten, was uns nur recht sein kann. Es gibt – vor allem in den USA – REITs in vielen Bereichen, etwa für Wohnungen („Residential REITs“), Büros, Industriegebäude, Logistik, Einzelhandelskomplexe, Farmland, Hotels, Wälder und vieles mehr. Zwei REITs haben wir im Rahmen dieser Kolumne bereits vorgestellt: den Residential-REIT Mid-America Apartment Communities sowie den Farmland-REIT Gladstone Land.

Eines der etwas selteneren Sonderformate sind sogenannte Selfstorage-REITs, wovon es aktuell in den USA sechs börsennotierte Unternehmen gibt. Der älteste und mit Abstand größte dieser REITs ist Public Storage mit einer Marktkapitalisierung von mehr als 50 Milliarden US-Dollar. Nach Marktkapitalisierung weniger als halb so groß folgt Extra Space Storage, demgegenüber wiederum nur knapp halb so groß ist Cube Smart und Life Storage, denen gegenüber wieder weniger als halb so groß noch National Storage folgt sowie am Ende der Zwerg Global Self Storage. Alle genannten Unternehmen bieten Anlegern derzeit eine Dividendenrendite zwischen knapp vier und gut fünf Prozent jährlich, gezahlt meist, wie bei Public Storage auch, vierteljährlich.

Public Storage ist also der führende Anbieter von Selbstlagerungsflächen und -dienstleistungen. Man bietet Privat- und Unternehmens-Kunden vollautomatisiert verschiedene Lagerraumgrößen und -optionen in Mini-Lagerhäusern mit mehreren Einheiten unterschiedlicher Größe an. Jeder, der mal eben auf unbestimmte Zeit – flexibel kündbar – zusätzlichen Lagerraum benötigt, wird hier fündig. Dazu bietet Public Storage passenderweise auch den Verkauf von Umzugsmaterialien (Kisten, Verpackungen, Klebeband und so weiter) an. Zu den Nachfragetreibern der Branche gehören Umzüge, Entrümpelungen, Katastrophen, sich ändernde Lebensumstände und Geschäftszwecke. Diese Faktoren halten die Auslastung tendenziell hoch und treiben die Mietpreise in die Höhe.

Public Storage wurde bereits 1972 gegründet und ist beständig gewachsen. Der Börsengang erfolgte gestaffelt in Teilbereichen zwischen 1980 und 1995. Heute betreibt Public Storage über 2.500 Lagerstätten in Europa und vor allem in den USA, wo die Nachfrage nach flexiblem, kleinteiligem Lagerraum traditionell sehr viel höher ist.

Selfstorage-Immobilien sind eine der kostengünstigsten Formen von Investitionen in Immobilien, da sie in der Regel besonders günstig zu bauen und zu betreiben sind. Die Margen sind entsprechend hoch, weshalb Selfstorage-REITs in den letzten Jahren andere Immobilieninvestitionen im Ertrag deutlich übertroffen haben. Das wiederum hat neue Anbieter auf den Plan gerufen – und sicher wird es irgendwann Marktberäuberungen geben müssen. Der älteste und größte Anbieter sollte dabei eher im Vorteil sein. Bereits in den letzten Jahrzehnten übernahm Public Storage immer wieder erfolgreich kleinere Konkurrenten. Aber: Public Storage ist auch der einzige Selfstorage-REIT, der neue Immobilien selbst entwickelt; die anderen expandieren fast ausschließlich durch Übernahme kleinerer lokaler Anbieter.

Public Storage hat seit 1981 ununterbrochen Dividenden ausgeschüttet und diese seit 32 Jahren nie gesenkt. Damit gehört der REIT zu den zuverlässigsten Dividendenzahlern am Markt. Darüber hinaus erfreut das Unternehmen die Anleger mit einem sauberen, von uns so geliebten Luro-Kursverlauf von links unten nach rechts oben. Warum Public Storage in zehn Jahren eher noch besser dastehen könnte als heute – dazu wie immer drei Gründe.

Erstens: Krisen- und Umbruchzeiten sind Zeiten verstärkter Lagerstättenanmietung. Menschen, die Jobs und Häuser verlieren, suchen nach Zwischenlagerungsmöglichkeiten für ihr Hab und Gut. Auch Unternehmen beanspruchen in Krisen- und Fluktuationszeiten eine höhere Flexibilität in der Lagerhaltung.

Zweitens: Einer nötigen Marktkonsolidierung mag der Branchenprimus entspannt entgegensehen. Zukäufe straukelnder Konkurrenz könnten zu Schnäppchenpreisen möglich werden.

Drittens: Der europäische und weltweite Markt darf mit dem bislang ausgesprochen amerikanischen Selfstorage-Konzept weitgehend erst noch erschlossen, eine entsprechende Nachfrage erst noch geweckt werden. Unter dem Namen Shurgard ist Public Storage bereits heute Marktführer in Westeuropa. ○

Hayek, Bitcoin und Gold

Auf dass der Währungswettbewerb unwiderstehlich wird

von Thorsten Polleit

Thorsten Polleit, Jahrgang 1967, ist Chefvolkswirt der Degussa sowie Honorarprofessor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Bayreuth. Seine Website: thorsten-polleit.com

In seinem Buch „Denationalisation of Money“ (1976; Deutsch: „Die Entnationalisierung des Geldes“) hat Friedrich August von Hayek (1899–1992) sich für die Privatisierung des Geldes ausgesprochen. Sein Kernargument: Wenn der Staat das Geldmonopol innehat, dann ist die Geldwertverschlechterung, die Plünderung der Menschen durch den Staat, vorprogrammiert.

Hayeks Idee, die Wahl des Geldes der freiwilligen Übereinkunft der Menschen zu überlassen, ist so großartig wie logisch. Es gibt in der Tat keine überzeugenden Argumente, warum der Staat das Geld monopolisieren sollte. Wie Hayek die Idee für einen freien Markt für Geld ausbreitet, ist allerdings an vielen Stellen inhaltlich nicht überzeugend. Das hat seinem Vorschlag durchaus berechtigte Kritik eingebracht – und wohl auch dazu geführt, dass es den Hauptstrom-Ökonomen leichtgefallen ist, die Idee des freien Marktes zu diskreditieren.

Mit dem Aufkommen des Bitcoins ist Hayeks Idee der freien Währungswahl aber erfreulicherweise wieder in aller Munde. Schließlich ist der Bitcoin ja eine Art Manifestation des Hayekschen Vorschlags.

Dass Geld selbstverständlich im freien Markt entstehen kann, war allerdings schon Carl Menger (1840–1921) klar. Ludwig von Mises (1881–1973) erklärte nachfolgend mit seinem „Regressionstheorem“, dass Geld aus einem Gut entstanden sein muss, das schon vorher, bevor es also als Geld verwendet wurde, einen Marktwert gehabt haben muss. Mit Mises' Regressionstheorem als eine unverzichtbare Bedingung lässt sich die Geldwerdung des Bitcoins – wie auch die des Goldes und des Silbers – sehr wohl gedanklich vereinbaren. Gleiches gilt allerdings auch für jedes andere marktgehandelte Gut wie Bleistifte, Bürsten und Bademützen.

Damit ein Gut tatsächlich zum Geld – zum allgemein akzeptierten Zahlungsmittel – werden kann, ist es letztlich entscheidend, dass es aus Sicht der Geldnachfrager die geeigneten Eigenschaften aufweist. In der Währungsgeschichte haben hier immer wieder Edelmetalle, allen voran Gold und Silber, das Rennen gemacht. Denn sie sind beispielsweise knapp, teilbar, prägnant, transportabel, haltbar (verderben nicht) und verkörpern einen relativ hohen Tauschwert pro Gewichtseinheit.

Der Bitcoin erfüllt durchaus einige dieser Eigenschaften, die üblicherweise an „gutes Geld“ gestellt werden. Beispielsweise ist seine Menge definitiv begrenzt, seine Knappheit ist sprichwörtlich vorprogrammiert. Doch ist das wirklich ein Wettbewerbsvorteil?

Eine konstante Geldmenge wird unweigerlich zu hohen Güterpreisschwankungen und Güterpreisdeflation führen, anders als eine Geldmenge, die veränderbar ist – wie das beispielsweise bei Goldgeld der Fall ist. Die überschüssige Geldmenge kann hier zum Beispiel abgebaut werden, indem Goldgeld verstärkt für nicht monetäre Zwecke nachgefragt wird (für Schmuck oder industrielle Produktion). Bitcoin hingegen hat eine – und nur eine – Verwendung: nämlich als Tauschmittel zu dienen.

Ob die Menschen lieber eine konstante Geldmenge mit stark schwankenden Güterpreisen und starker Güterpreisdeflation oder eine variierbare Geldmenge mit abgemilderten Güterpreisschwankungen und gemäßiger Güterpreisdeflation haben wollen, kann nur im freien Markt, nicht vorab und in abstrakter Diskussion entschieden werden.

Auch wenn Peer-To-Peer (gleichberechtigte direkte Netzwerke) bei Bitcoinern hoch im Kurs stehen: Geld in einer modernen, arbeitsteiligen Volkswirtschaft muss intermediationsfähig sein. Die Menschen wollen und können hier nicht alle Transaktionen direkt, bilateral und anonym abwickeln; man denke nur an die Erfordernisse effizient funktionierender Kreditmärkte. Um Mittelsmänner (Intermediäre) kommt man – Stand heute – nicht umhin.

Das ist auch kein grundsätzliches Problem, denn Risiken lassen sich streuen (und damit verringern), indem man nicht nur ein Konto bei einem Intermediär, sondern mehrere Konten bei mehreren Intermediären unterhält. Eine Intermediation ließe sich natürlich auch mit Bitcoin bewerkstelligen – und dass Intermediationsdienste nachgefragt werden, zeigt die weit verbreitete Bitcoin-Haltung bei Handelsplattformen (die auch über den Private Key verfügen). Nur wäre dann das Alleinstellungsmerkmal des Bitcoins futsch. Der Bitcoin stände sofort und unmittelbar in direkter Konkurrenz mit vielleicht, sagen wir, einem gold- oder silbergedeckten digitalisierten Zahlungssystem, vielleicht sogar einem, wenn wir ihn so nennen wollen, „High-

Der Staat (wie wir ihn heute kennen) ist ein – wohl ungewollter, aber dennoch vorzüglicher – Förderer des Bitcoins und seines Preises. Er gewährt dem Bitcoin einen geradezu unsportlichen Wettbewerbsvorteil.

Tech Mark Banco“ (dessen Urtyp immerhin von 1619 bis 1873 den Kaufleuten als verlässliches und geschätztes Geld diente).

Man sollte zudem eines nicht übersehen: Der Staat (wie wir ihn heute kennen) ist ein – wohl ungewollter, aber dennoch vorzüglicher – Förderer des Bitcoins und seines Preises. Er gewährt dem Bitcoin einen geradezu unsportlichen Wettbewerbsvorteil. Zwar profitieren auch Gold und Silber vom inflationären Fiatgeld, das der Staat den Menschen aufzwingt. Der Bitcoin jedoch ist dem staatlichen Drangsal weitaus besser entzogen als beispielsweise Edelmetalle. Doch sollte Hayeks Währungswettbewerbs-Vision tatsächlich Fuß fassen, wird das einhergehen mit einer Entmachtung des Staates (wie wir ihn heute kennen), wie es sich viele Menschen gegenwärtig vermutlich gar nicht vorstellen können. Und dann würde auch ein echter Währungswettbewerb möglich, den es heute so gar nicht gibt.

Das, was sich unter derartigen Bedingungen als Geld durchsetzen würde, ist offen. Anleger sind daher gut beraten, sich umsichtig zu positionieren – am besten gemäß der Volksweisheit: „Man hat schon Pferde kotzen sehen, auch vor einer Apotheke.“ Der Weg zum Hayekschen Währungswettbewerb wird sehr steinig sein. Der Strom

könnte ausfallen; die Edelmetallhaltung staatlich untersagt werden; der Quanten-Computer früher als gedacht kommen und alles Digital-Kryptographische zerstören; auf dem Mond könnten riesige Goldreserven entdeckt werden; ein besserer Bitcoin 2.0 auf den Markt kommen; Goldfinger (alias Gerd Fröbe) könnte es doch noch gelingen, die US-amerikanischen Goldreserven nuklear zu versuchen und den Goldpreis in stratosphärische Höhen zu katapultieren.

Der bisher positivste Beitrag, den Bitcoin geleistet hat, ist, die Hayeksche Idee des Währungswettbewerbs mit neuem Leben zu füllen. Denn dieser Wettbewerb wurde bereits vor langer Zeit beantwortet, indem sich die Menschen für Gold als Geld entschieden. Das ist, wie gesagt, lange her – und die Staaten sind weit damit gekommen, die Erinnerung an das Edelmetallgeld als gutes Geld aus dem kollektiven Gedächtnis der Menschen zu tilgen. Der technologische Fortschritt belebt nun wieder das Interesse an gutem Geld, und der Verfall des staatlichen Fiatgeldes befördert das gewaltig. Die größte Errungenschaft des Bitcoins wäre, die freie Währungswahl, die Freiheit der Menschen bei der Wahl ihres Geldes, zu popularisieren und sie unwiderstehlich zu machen. ○

Libertärer Literaturpreis

Preisgeld: 30 Gramm Gold / 20 Gramm Gold / 10 Gramm Gold

Unterstützt vom informellen „Freundeskreis Literatur libertär“ (Interessenten dürfen sich gerne melden), lobt die Zeitschrift *eigentlich frei* zum vierten Mal einen Literaturpreis aus.

Sieger waren 2020 Helge Pahl, 2021 Jan Reindl und 2022 André Jasch. Der Sieger 2023 erhält 30 Gramm Gold, der zweite Platz 20 Gramm Gold und der Drittplatzierte 10 Gramm Gold Preisgeld. Die drei Gewinner werden im Rahmen der siebten großen *ef*-Konferenz vom 17. bis 19. November 2023 auf Usedom ausgezeichnet. In diesem Jahr bitten wir um

eine Kurzgeschichte zum Arbeitsthema „Alles wird gut!“.

Gewünscht ist ein – gerne humorvoller – fiktionaler Beitrag in der Länge von 10.000 bis 50.000 Zeichen (inklusive Leerzeichen). Teilnahmeberechtigt sind alle, die Freude am Schreiben und an einer Geschichte haben, die zum Thema passt. Ausgewählte Kurzgeschichten werden veröffentlicht. Bitte senden Sie Ihren Wettbewerbsbeitrag bis zum 30. Juni 2023 per E-Mail mit Dateianhang und ein paar kurzen Angaben zur Person an: lichtschlag@ef-magazin.de.

Wir freuen uns auf Ihre Geschichte!
Alles wird gut!

Inszenierte Monarchie

Auch nur eine prunkvolle Ablenkung für das Volk

von Rahim Taghizadegan

Rahim Taghizadegan ist Rektor des Scholarium (scholarium.at) in Wien, einer unternehmerischen Bildungsinstitution. Nach zahlreichen Lehraufträgen, unter anderem an der Universität Liechtenstein, der Wirtschaftsuniversität Wien und der Universität Halle, ist er derzeit Dozent an der IMC University in Krems und der FH Wiener Neustadt. Er ist mehrfacher Bestsellerautor und gefragter Redner. Zu seinen zahlreichen Veröffentlichungen gehören „Wirtschaft wirklich verstehen“, „Österreichische Schule für Anleger“ und „Vom Systemtrottler zum Wutbürger“.

Die Krönung des britischen Königs habe etwas Gutes, so ein Kommentator im französischen Fernsehen. Was bewog einen Republikaner zu solchen Worten? Nicht Ruhe und Ordnung fehle den Franzosen, ihre „Aufstände“ seien nötiges theatralisches Ventil für ihre etatistische Lebensform. Die Briten hätten ähnliche, wenn nicht größere Probleme – so die erleichterte Erkenntnis des Fernsehkommentators. Doch biete sich den Briten die weit bessere Ablenkung. Das sei der Sinn der Monarchie und das einzige Manko der Franzosen: Der republikanische Fürst im Élysée-Palast gebe zu wenig Spektakel und könne daher von den Problemen nicht gut genug ablenken. Da bleibe den schlecht unterhaltenen Franzosen nur das heitere Wüten auf den Straßen, um es „denen da oben“ mal so richtig zu zeigen. Am nächsten Morgen dürften die zugewanderten Arbeitskräfte dann wieder saubermachen.

Für den Vergleich eignet sich das britische System allerdings nicht mehr gut, als Monarchie ist es kaum noch zu bezeichnen. Der König ist eine Art Zeremonienmeister nationalen Kulturguts. Ein Grüßaugust mit ein bisschen mehr Prunk, und damit vielleicht etwas weniger deplatziert als sein Pendant im österreichischen Bundespräsidenten in der Wiener Hofburg. Mittlerweile hat sich das Königshaus aber auch weitgehend an die Umgebung angepasst. Charles' öffentlich geäußerte Ansichten sind ebenfalls rot-grüner Einheitsbrei.

Die Ausgaben sind das geringste Argument gegen den Pseudo-Monarchen. Die kleine Operettenrepublik Österreich zum Beispiel wendet doppelt so viel für ihre Staatsbühnen auf wie die Briten für ihr Königshaus. Wie im französischen Fernsehen richtig erkannt, ist das britische Spektakel viel breitenwirksamer. Die Ablehnung gegen das Königshaus ist eher eine historische: der Kampf mutiger Republikaner gegen tyrannische Könige. Doch diese Inszenierung, die Monarchien bis heute im Westen ins politische Abseits verweist, ist noch anachronistischer als die Königswürde. Wie G.K. Chesterton anmerkte, handelt es sich um den „Kampf gegen Großmütter“ – wengleich die Analogie besser auf die Queen passte.

Hier liegt eben der größte Vorzug von Monarchien: Sie stehen auf der historischen Verliererseite. Damit fügen sie ein zusätzliches Element zur Staatsform, ohne

weitere Machtmittel zu verschaffen – der totale Staat der Neuzeit hätte solche ohnehin nicht mehr benötigt. Auch wenn damit keine formale Gewaltenteilung verbunden ist, bleibt doch eine gewisse Teilung der Legitimität, die gelegentlich Platz für Abweichungen in Meinungen oder zumindest im Stil lässt. Deshalb hassen Totalitäre auch monarchische Elemente: Begründete Abweichungen sind ihnen zuwider.

Die letzte Monarchie in Europa, in der diese Abweichung ein Gegengewicht gegen Politiker aufbot, ist die kleinste: Liechtenstein. Der Fürst erpresste sein Abweichungsrecht durch Androhung, auch das Spektakel einzustellen und seinen Lebensabend als langweiliger Wiener Bürger zu verbringen. Das bot einigen Skandal, zeigte aber auch den Vorzug, mit dem Liechtenstein gesegnet ist.

Sollte der britische Thronfolger einst völlig in seiner Umgebung aufgehen, könnte aus dieser Richtung heilsamer Kontrast wirken. Prinz Harry nahm immerhin schon alle negativen Seiten eines Kleinbürgertums ohne bürgerliche Verantwortung an und folgte dem Muster von Pop-Karrieren: Medienpräsenz, Abrechnungsbuch, Geltungstugend. Auf Liechtensteiner Seite sieht es noch brav katholisch aus, aber das kann sich ändern. Auch hier bewahren die Kleinheit und relative Unbekanntheit wohl vor größeren Übeln. Der Kontrast könnte deshalb bedeutend sein, weil der nächste Liechtensteiner Thronfolger auch der alternative britische Thronfolger wäre. Diese konkurrierende Linie verfechten die Jakobiten. Jakob (James) II. aus dem Haus Stuart wurde in der „Glorreichen Revolution“ durch Wilhelm III. von Oranien ersetzt – der fremde Protestant war dem Adel lieber als der heimische Katholik. Für die britische Freiheit wäre eine katholische Gegenreformation wohl auch nicht sonderlich günstig gewesen.

Doch die innerchristlichen Religionskriege stehen uns heute noch ferner als der Streit um die richtige Staatsform. Der antimonarchische Konsens ist stark, noch stärker nur ist die heutige etatistische Einheitsreligion. Alternative Erzählungen und Sehnsüchte an den gesellschaftlichen Rändern sind aus deren Perspektive gefährliche Sektiererei.

Ausgerechnet in Frankreich ist heute die monarchistische Bewegung am relativ stärksten – bislang aber dennoch ver-

nachlässigbar. Der wichtigste Roman dieser Tradition, *Sire* von Jean Raspail, verbindet religiöse Schwärmerei mit nostalgischen Sehnsüchten nach einer magischen Zeit vor dem Rationalismus, den die französische Aufklärung am meisten übertrieben hatte. Doch – typisch Franzosen – ist auch unter diesen vermeintlichen Staatsgegnern keine Einigung zu erzielen: Legitimisten, Orléanisten und Bonapartisten sind uneinig über den korrekten Thronfolger. Die größte Einigkeit würden sie noch im Etatismus einer restaurierten Grande Nation finden.

Da hat das britische Königshaus, auch in seiner anglikanischen Ausprägung, deutlich mehr katholische Formen bewahrt als die französische „Rechte“. Diese Formen waren vielleicht immer auch Ablenkung, für den österreichischen

Beobachter sind sie vor allem Trost. Barocker Prunk kleidet alles in einen Goldmantel und hübscht es auf. Dieser Pomp ist „pompes funèbres“, das „Aufmascherln“ der „schönen Leiche“, wie die Wiener sagen. Auf dem Staatsgaul mögen Skelette reiten – ein altes Bild für die völlig missverstandene „Anarchie“. Etwas Gold maskiert dann die dystopische Düsternis und macht selbst die Apokalypse fröhlicher und damit auch erträglicher. Wirklich etwas zu feiern haben auch die Briten nicht, da hat der Franzose recht. Die Apokalypse ist aber – ob mit oder ohne König – bislang ausgeblieben. Weder ist die „kaiserlose Zeit“ so schrecklich (Schiller in „Der Graf von Habsburg“), noch verdienen es Könige oder Kaiser, dass man ihnen den ganzen Schrecken der Staatsgewalt in die Schuhe schiebt.

Liberaler Einwurf

Kunst braucht keine besondere Freiheit!

Das Privileg der einen ist immer die Einschränkung der anderen

von Sascha Tamm

Sascha Tamm, Jahrgang 1965, hat Philosophie, Politikwissenschaft und Physik studiert. Er schreibt eine regelmäßige Kolumne für *eigentlich frei* und startet zusätzlich jeden Sonntagmorgen um 9 Uhr mit einer neuen Folge seiner Sendung „A-Sozial“ auf dem Youtube-Kanal von *ef*.

In Deutschland ist die Freiheit der Kunst ausdrücklich geschützt. Das geschieht in Artikel 5 Absatz 3 des Grundgesetzes; erwähnt wird an dieser Stelle auch die Freiheit der Wissenschaft. Die Intentionen dabei waren sicher positiv. Doch auch hier gilt eine Regel, die bei der Analyse jeder Verfassung, jeder politischen Realität hilfreich ist: Wenn eine besondere Freiheit oder die Freiheit einer speziellen Aktivität oder einer speziellen Gruppe geschützt werden, deutet das auf ein Problem für die allgemein zu schützende Freiheit der einzelnen Menschen hin. Denn es bedeutet ja, dass ein besonderer Schutz gewährt wird, dass Ausnahmen von einer allgemeineren, Freiheiten einschränkenden Vorgehensweise definiert werden.

Im Rahmen eines Kunstwerks sind dann Dinge erlaubt, die sonst verboten sind oder wenigstens durch den Staat verboten werden können. Dazu gehören zum Beispiel Beleidigungen, ehrabschneidende Behauptungen oder Ähnliches. Es ist in den meisten Fällen derartiger staatlicher Eingriffe außerordentlich fraglich, ob sie aus der Perspektive der individuellen Freiheit gerechtfertigt werden können. Doch wenn sie gerechtfertigt sind, stellt sich noch viel zwingender die Frage, warum die Regelungen dann für Künstlerinnen und Künstler nicht gelten sollen. Ein anderes Problem kommt hinzu: Es wird so zu einer von Parlamenten, Behörden oder Gerichten zu entscheidende Frage, was Kunst ist und was nicht. Das ist absurd.

Hier schwingt ein Motiv mit, das gerade unter Gebildeten, unter Intellektuellen weitverbreitet ist: Es wird

angenommen, dass die Kunst und damit auch die Gruppe derjenigen, die sich mit ihrer Produktion beschäftigen, eine besondere „gesellschaftliche“ Verantwortung trägt, einen speziellen, irgendwie wertvolleren Zugang zur Realität hat und deshalb privilegiert werden muss – gegenüber denjenigen Bewohnern der geistigen Tiefen, die einfach nur so vor sich hindenken und sich äußern und ausdrücken. Das ist freiheitsgefährdender Unsinn.

Viele Regelungen, die sich auf Beleidigungen et cetera beziehen, sind sehr kritisch zu sehen und gehören nicht in den Bereich legitimer staatlicher Aufgaben. Doch das gilt unabhängig davon, ob sie „Kunst“ sind oder nicht. Ein Argument, das oft zur Verteidigung des besonderen Schutzes der Kunst verwendet wird, betont, dass in der Kunst ja Aussagen oder Darstellungen von Vorgängen oder Personen immer in einem bestimmten Kontext gemacht werden und deshalb nicht eins zu eins so gemeint seien, wie sie außerhalb des Kontextes klingen würden oder zu verstehen wären. Das stimmt, trifft aber auch auf jede andere Form des menschlichen Ausdrucks zu. Unabhängig davon bleibt natürlich das Problem, dass vielen Menschen aufgrund ihrer Denkfaulheit eine auch nur halbwegs sinnvolle Interpretation von Kunstwerken verschlossen bleibt – aber das gilt wiederum auch für viele andere Bereiche der Realität. Und es gilt auch für Politiker und Beamte. Also: Überall dort, wo die Freiheit von etwas oder jemandem speziell, in Abgrenzung von anderem, geschützt wird, gibt es ein Problem für die Freiheit. Das gilt auch für die Kunst. ○

Meine Liebe war Deutschland

Die Abenteuer einer ungarischen Schriftstellerin in der Bundesrepublik

von Anna Büky

Anna Büky, geboren 1965, ist in ihrer Heimat Ungarn sehr bekannt. Sie lebt und arbeitet als freie Journalistin, Autorin, Yoga- und Mental-Hygiene-Therapeutin sowie als Ernährungsberaterin in Budapest. Ihre Website: www.bukyanna.com.

Foto (Anna Büky) von www.bukyanna.com

Ich erinnere mich noch ganz genau, als ich mit 19 Jahren das erste Mal nach Deutschland, genauer gesagt, direkt nach Heidelberg kam. Als ich die Stadt sah, habe ich sofort den Satz „Ich hab’ mein Herz in Heidelberg verloren“ verstanden. Tatsächlich besiegelte dies mein Schicksal, denn ich wusste, wenn es eine Stadt, ein Land gibt, in dem ich leben wollte, konnte das nur Heidelberg beziehungsweise Deutschland sein.

Dann habe ich Deutsch gelernt, Deutsch als Fremdsprache an der Universität studiert, und so hat sich meine Liebe zu allem, was für mich „deutsch“ bedeutet, aufgrund meiner eigenen Erfahrungen fortgepflanzt.

Nicht aus Geschichtsbüchern, nicht aus den Geschichten anderer Menschen, sondern aus der Art und Weise, wie ich dieses Land und die dort lebenden Menschen erlebt habe. Es hat etwas unglaublich Charmantes, wie sich die Deutschen immer so sehr bemühen, gute Menschen zu sein. Und natürlich gelingt es ihnen, wie allen anderen auch, nur teilweise. Ich liebe es. Ich liebe sogar die ständigen Schuldgefühle der Deutschen, wenn sie etwas falsch machen, und den ständigen Drang, die Welt zu retten. Und weil es auch ihnen nur teilweise gelingt, wagen sie nur heimlich, glücklich zu sein.

Die Frage ist natürlich: Will die Welt überhaupt, dass die Deutschen sie retten?

Ich liebe auch ihre überschäumende Begeisterung für alles, was nicht deutsch ist, während man ihnen natürlich ansieht, dass alles Fremde für sie auch unglaublich anstrengend sein kann.

Es war eine Schicksalswendung, dass ich mich nach fast 20 Jahren in Deutschland wieder in meiner Heimat niederließ, genauer in Budapest, und so die nächsten zehn Jahre nur aus den Nachrichten von Deutschland hörte. Nach zehn Jahren beschloss ich: genug der Medienberichte. Ich werde selbst sehen, was die Realität ist!

Ich muss hinzufügen, dass mich die berühmte deutsche Pünktlichkeit immer beeindruckt hat, dass die Uhren an den Kirchen immer auf die Minute stimmten und die Straßenbahnen und Busse pünktlich ankamen. Ungarn ist auch in dieser Hinsicht ganz anders ...

Nun, die erste Überraschung erwartete mich am Budapester Flughafen. Die Lufthansa hatte Verspätung. Ich war ein paar Wochen vor meiner Reise nach Deutschland aus Indien zurückgekommen. Das erwähne ich nur deshalb, weil in Südindien alles funktioniert hat. Und ich war überrascht, dass ich in Asien auf die Minute genau hin und her fliegen konnte, aber nicht so bei der Lufthansa.

Aber ich war nicht unzufrieden. Endlich kam ich in meinem geliebten Heidelberg an. Doch hatte ich dort plötzlich das Gefühl, gar nicht in Deutschland zu sein. Nicht nur am Bahnhof, sondern auch in der Stadt traf ich während meines Aufenthaltes fast ausschließlich auf Menschen, die nur gebrochenes Deutsch sprachen. Ich habe für meinen Teil immer versucht, die Sprache richtig zu sprechen, auch wenn es mir leider nie gelungen ist. Um sich in eine Gemeinschaft integrieren zu können, ist es natürlich nicht notwendig, eine Sprache perfekt zu sprechen. Die Ungarn freuen sich schon, wenn ein Ausländer, der sich vor 20 Jahren in Ungarn niedergelassen hat, auf Ungarisch sagen kann: „Jó napot! Hogy van?“ – „Guten Tag! Wie geht es Ihnen?“

Zum ersten Mal in meinem Leben konnte ich die Vorteile, die mit gebrochenem Deutsch verbunden sind, auf ganz besondere Weise erleben. Nämlich das, was ich auf „deutschem Boden“ noch nie zuvor erlebt hatte. Egal, mit welchem Ausländer ich sprach, sei es der albanische Taxifahrer, der griechische Gastronom, der Manager des japanischen Sushi-Restaurants, der türkische Passant, mein afghanischer Nachbar, der mongolische Bauleiter, die französische Ärztin, der marokkanische Verkäufer, der polnische Busfahrer und natürlich die unzähligen Partygänger aus tausend verschiedenen Nationen in der Nacht in Heidelberg, die sich anscheinend in den letzten fünf oder zehn Jahren hier niedergelassen haben – all diese Menschen unterschiedlichster Herkunft sprachen dieselbe Sprache, ein besonderes, oft kaum verständliches gebrochenes Deutsch. Und dieses Wissen, das Wissen um dieses gebrochene Deutsch, bedeutet ein ganz besonderes Miteinander.

Ein Deutscher kann das nicht verstehen, er bleibt immer außen vor. Denn wer in der gleichen Mannschaft spielt, spricht gebrochenes Deutsch.

Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, dass es wirklich unangenehm ist, wenn man das Gefühl hat, nur deshalb gelobt zu werden, weil man Ausländerin ist.

Zur Verdeutlichung ein Beispiel: Der albanische Taxifahrer begrüßte mich mit einem breiten Lächeln, nachdem er mich sprechen gehört hatte: „Willkomme in Deutschland, woher kommst du? Ungarn? Ich liebe dich, Bro! Komm, Bruder, nach Albanien, wunderbares Land, Küste schön!“

Wie bitte? Bruder?! Wie lange bin ich schon der Bruder des albanischen Taxifahrers? Ich weiß nichts darüber, dachte ich mir. Aber ich erlebte dasselbe im Dönerladen, im Restaurant und überall, wo mich das gleiche gebrochene Deutsch begrüßte. So etwas hatte ich vor zehn Jahren nicht erlebt!

Als ich in den 90er Jahren nach Deutschland eingewandert bin, wollten wir uns alle (zumindest viele) den Deutschen anpassen, und jetzt wurde ich plötzlich zum Bruder der Albaner, Afghanen, Franzosen, Chinesen, Vietnamesen, Mongolen, Schweden und Japaner, mit denen ich stundenlang plauderte. Während wir im Bus fuhren, lachten wir herzlich über unsere kleinen besonderen Abenteuer, mit denen „die Deutschen“ nichts zu tun haben und die sie nie verstehen werden. Es dauerte keine zwei Tage, bis ich die Vorteile der Parallelgesellschaft spürte, in der ich sofort akzeptiert wurde, nur weil ich gebrochenes Deutsch sprach.

Als ich ihnen sagte, dass ich bald nach Ungarn heimfahre, waren viele bedrückt, dass diese besondere Gemeinschaft, die nur dadurch zusammengehalten wird, dass sie nicht deutsch ist, eines ihrer Mitglieder verliert ...

Warum wandert man heutzutage nach Deutschland ein? Was zieht die Menschen an? Die grüne Revolution? Das auf 19 Grad gekühlte Kino? Schiller oder Kleist? Novalis? Ein gemeinsamer Glaube? Woran? Oder ist es vielleicht eine neuere Ideologie, die all jene Clowns ständig herumschreien lässt, die von sich behaupten, das ultimative Rezept zu haben, wie man ein guter Mensch wird? Kein fehlbarer, sondern ein „guter“.

Aber ich sage dir, mein Herz tut weh. Hier und jetzt. Weil ich meine liebste, meine motivierende Kraft verloren habe, das Ziel, das ich erreichen wollte ... Ich wollte, dass mein Land nach 40 Jahren kommunistischer Diktatur all die Schönheit erreichen kann, die Deutschland für mich verkörperte. Aber jetzt, im Frühjahr 2023, finde ich „mein Deutschland“ nicht mehr. Tatsächlich muss ich sagen: Es sieht sich nicht einmal mehr ähnlich!

Wie trügerisch das Bild ist! Trotz der Tatsache, dass die Häuser, Schlösser, Landschaften und sogar die schönen Autos dieselben sind, kann man nicht vergessen, dass das Einzige, was fehlt, die Essenz des Ganzen ist, die Seele, die

spirituelle Ladung, die bedeutet: das „Deutsche“. Oder darf man das gar nicht mehr so sagen? Jeder soll es für sich beantworten.

Noch ein paar Anekdoten

Ich wollte eine liebe deutsche Freundin von mir in der Innenstadt treffen. Als ich ihr das Restaurant nannte, sagte sie erschrocken, dass sie dann 20 Minuten durch die Innenstadt laufen müsse, was sie nicht wolle.

„Warum?“, fragte ich sie. „Weil ich Angst habe“, hat sie geantwortet. Mein Herz weinte. Wie ist das möglich? Ich war schon seit einer Woche mit den vielen unbekanntem Ausländern durch die Stadt gelaufen und wusste, dass ich mich mit meinem gebrochenen Deutsch nur zu Wort melden musste und schon hatte ich einen Schutzschild. Aber für die Deutschen? Kann man so leben? Morgens ins Auto steigen, zur Arbeit fahren, dann wieder ins Auto steigen und dann am liebsten nur zu Hause unter sich zu sein, weil das am sichersten ist?

Ein anderer lieber deutscher Freund hat mir gesagt, dass, wenn in einer Schulklasse von 30 Kindern 25 Ausländer sind, dann würden die fünf deutschen Kinder positiv diskriminiert. Ich denke nicht, dass es so ist. Die Entwicklung der Situation hängt zum einen von der Persönlichkeit der Kinder ab, zum anderen aber ist die Mehrheit (allein schon aufgrund ihrer Körperkraft) immer stärker. Deswegen kann es passieren, dass diejenigen, die in der Minderheit sind, ausgegrenzt werden. Wir hoffen es nicht.

Warum wurden die Deutschen zu solchen Häschen? Warum muss ein Deutscher immer ein guter Mensch sein? Jedenfalls kann ich aus eigener Erfahrung sagen, dass es wirklich unangenehm ist, wenn man das Gefühl hat, nur deshalb gelobt zu werden, weil man Ausländerin ist. Konstruktive Kritik ist viel mehr wert. Würde hat mit Wahrheit zu tun. Wahrheit hat mit Würde zu tun.

Warum können Ausländer nicht einfach nur Menschen sein, genauso fehlbar und sterblich wie die Einheimischen?

Deshalb möchte ich fragen, warum der Deutsche es erlaubt, dass andere auf seinem Kopf sitzen? Sicherlich nicht aus Liebe, oder? Aber ich beschäftige mich nicht mit Politik, die Frage sollte anders beantwortet werden.

Um gut, also psychisch gesund und zufrieden zusammenleben zu können, braucht man keine Ideologien, sondern diesen einen besonderen Blick, wenn man den anderen anschaut. Man sieht sich selbst in seinen Augen, und plötzlich ist das Gefühl der Liebe stärker als der Selbsthass. ○



Erkennt Deutschland nicht mehr wieder: Anna Büky, die in Ungarn fast jeder kennt

Selbstbestimmung?

Wie der Staat seinen Einfluss stärkt

von David Dürr

Der Autor ist Wirtschaftsanwalt und Notar in Basel sowie emeritierter Rechtsprofessor der Universität Zürich.
Foto (Soldat) von shutterstock.com



Wann ist ein Mann ein Mann? Nur im Verteidigungsfall?

Wunderbar, so könnte man auf den ersten Blick meinen, dass nun sogar die Politik gemerkt hat, wie wichtig die Selbstbestimmung eines jeden Individuums ist, geht sie doch daran, ein sogenanntes „Selbstbestimmungsgesetz“ zu erlassen. In diesem Gesetz soll der Grundsatz stehen, dass jeder Mensch über sich selbst bestimmen kann, unabhängig von amtlicher Zustimmung oder gerichtlicher Entscheidung. Endlich hat die Obrigkeit begriffen, dass es sie ja eigentlich gar nicht braucht – wunderbar?

Enttäuschend ist bloß – so zeigt ein zweiter Blick –, dass dieses „Selbstbestimmungsgesetz“ nicht generell, sondern nur für ein unbedeutend kleines Anwendungsgebiet gilt, nämlich für die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht. Bekanntlich gibt es einige wenige Menschen, deren biologisches Geschlecht ihrem Empfinden widerspricht oder denen unklar ist, welchem Geschlecht, wenn überhaupt einem, sie zugehören. Da kann es natürlich nur diesen Menschen selbst zustehen, zu bestimmen, wie sie damit umgehen wollen. Fühlt sich beispielsweise ein biologisch männlicher Mensch als Frau, soll er allein entscheiden, ob er dies mit einer entsprechenden Erklärung festhalten will. Dass nun der Staat darauf verzichtet, in solch persönliche Belange einzugreifen, ist ja durchaus löblich.

Doch warum nur hier? Warum nicht in Bereichen, die wirklich viele Menschen betreffen? Warum nicht auch bei der jeweils eigenen Gesundheit, dem eigenen Gewerbe, dem eigenen Einkommen, dem eigenen Eigentum, dem eigenen

Konsum? Warum gilt das Selbstbestimmungsgesetz nicht auch in all diesen viel wichtigeren Bereichen? Warum gibt es noch immer staatliche Pandemie-Vorschriften, Gewerbebewilligungen, Steuern, Konsumverbote und vieles mehr?

Diese Widersprüchlichkeit ist schnell erklärt: Selbstverständlich geht es dem Staat auch beim „Selbstbestimmungsgesetz“ zuallerletzt um eine liberale Öffnung, sondern einmal mehr lediglich um die Stärkung seines Einflusses. Indem er sich beim marginalen Bereich von Trans- oder non-binären Menschen zurücknimmt, eröffnet er gleichzeitig ein riesiges Regulierungsfeld für die gesamte insgesamt „cis-geschlechtliche“ Gesellschaft. Da lassen sich minutiöse Vorschriften darüber anordnen, wie man Transmenschen anzusprechen hat, welche Pronomen zu verwenden sind, ob man frühere Geschlechtszugehörigkeiten erwähnen darf, wie Toiletten, Umkleidekabinen oder Saunaeinrichtungen zu differenzieren sind; natürlich immer in Kombination mit happigen Bußandrohungen für den Fall, dass solche Vorschriften verletzt werden. Oder es zerbrechen sich juristische Fachkommissionen an kostenträchtigen Tagungen den Kopf darüber, wie sich Geschlechtsänderungen auf Quotenregulierungen auswirken sollen: Lassen sich Genderquoten etwa in Aufsichtsräten dadurch erfüllen, dass überzählige Männer einfach eine Weiblichkeitserklärung abgeben? Alles in allem ein ergiebiges Tummelfeld bürokratischer Überwachungen und Eingriffe, das Gegenteil einer liberalen Öffnung.

Vollends verräterisch ist nun aber eine explizite Ausnahme von diesem geschlechtsbezogenen Selbstbestimmungsprinzip, nämlich dann, „wenn ein Änderungsantrag in unmittelbarem zeitlichem Zusammenhang mit einem Spannungs- und Verteidigungsfall gestellt wird“. Mit anderen Worten: Wenn es um einen möglichen Einsatz im Kriegsdienst geht, sollen junge Männer nicht selbst über einen Geschlechtswechsel entscheiden; für diesen Zweck gehören sie sich nicht selbst, sondern dem Staat.

Das im Testosteron seiner jungen männlichen Bevölkerung vorhandene Aggressionspotenzial gibt der Staat nicht aus der Hand. Das ist wohl seine stärkste Kriegswaffe, stärker noch als Panzer und Kanonen. Und im Bekriegen hat der Staat ja reiche Erfahrung; das war schon immer eine Kernkompetenz von ihm; bereits bei seiner Entstehung vor 5.000 Jahren in Mesopotamien und seither so ziemlich lückenlos. ○

Angriff auf unser Bargeld



Brückner, Michael: Angriff auf unser Bargeld, 208 Seiten, 19,99 Euro, Kopp 2023

Michael Brückners Buch war gerade erst erschienen, da holten die Feinde des Bargeldes zu einem neuen Schlag aus: Ende März votierten die zuständigen Ausschüsse des Europäischen Parlaments für eine Obergrenze bei Barzahlungen von 7.000 Euro in der gesamten EU. Die Sozialisten und die Grünen hatten 3.000 Euro gefordert, CDU und CSU 10.000. Der Kompromiss lag dazwischen, ist aber noch nicht geltendes EU-Recht. Das Thema, über das das Buch einen leicht lesbaren Überblick gibt, wird mit Sicherheit nicht verschwinden. Der Autor spricht von einer „schleichenden Abschaffung“ des Bargeldes. Dabei schneidet Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern nicht einmal schlecht ab. Seit Anfang 2023 dürfen hierzulande nur Immobiliengeschäfte weder mit Bargeld noch mit Gold noch mit Kryptowährungen abgewickelt werden. Ansonsten ist Cash immer noch beliebt, wenn auch mit rückläufiger Tendenz vor allem bei jüngeren Leuten. Das Buch gibt einen Überblick über die Situation in anderen Ländern, wobei Schweden am schlechtesten abschneidet und nur die Regierung Meloni sich zum Missfallen Brüssels gegen das elektronische Geld positioniert. Und es schildert die Strategie der Bargeldgegner, besonders der Banken, der Kreditkartenfirmen, der Zahlungsdienstleister wie Paypal oder Klarna und bestimmter Einzelhändler. So setzte Mastercard die Falschmeldung in die Welt, wonach Banknoten gefährlich und voller Bakterien und Viren seien. Gestellt wird auch die Sicherheitsfrage: Womit soll gezahlt werden, wenn die elektronischen Systeme ausfallen? Und warum ist Bargeld Eigentum und Buchgeld nur ein Kredit an die Bank? Brückner will nicht nur informieren, er liefert ein Plädoyer für die von den Regierungen und ihren Verbündeten bedrohte Freiheit. Der Finanzprofi wird in dem schmalen Buch nicht sehr viel Neues finden. Es richtet sich an ein breiteres Publikum. Es will warnen und aufrütteln. (Bruno Bandulet)

Nach dem Menschen



Schipkow, Wassili A.: Nach dem Menschen. Ideologie und Propaganda des Transhumanismus in der Postmoderne, 150 Seiten, 15,90 Euro, Edition hagia Sophia 2021

Der Autor ist Professor für Philosophie am Moskauer Institut für Internationale Beziehungen des russischen Außenministeriums und schreibt aus christlich-orthodoxer Sicht über das Problem des „Transhumanismus“ mit seinen Ausprägungsformen Genderismus und LGBTQ-Bewegung. Ich beginne mit dem Fazit: Das Werk ist enttäuschend. Nicht nur wegen der abgehobenen Sprache, die sich in einer Massierung von Fremdwörtern wie „Immanentismus“, „Nominalismus“, „dichotom“, „antinomisch“, „Faustianismus“, „eschatologisch“, „Eklektizismus“, „axiologisch“ oder „Ikonoklasmus“ äußert. Für manche Begriffe gibt es nicht einmal einen Wikipediaeintrag. Hauptsächlich aber deshalb, weil das Buch aus einer Aneinanderreihung von Behauptungen besteht, die weder begründet noch hergeleitet werden und keinerlei logische Verknüpfung kennen. Es ist dem Autor zuzustimmen, dass der Zustand des menschlichen Glücks nicht durch äußere Umstände erreicht wird, sondern vor allem durch „innere“, geistige Arbeit. Es reicht aber nicht, dies festzustellen und im Weiteren zu postulieren, dass im transhumanistischen Zukunftsmodell kein Platz für Freiheit sei. Interessant wäre gewesen zu erfahren, wie dies aus christlicher Sicht begründet wird. Und zwar so, dass es ein auch ein säkularer Mensch wie ich versteht. Faszinierend ist, dass der Autor völlig ohne Bezug zum Staat auskommt und antikapitalistisch denkt, da angeblich „der Produktionsprozess so konstruiert“ sei, „dass der Mensch als Mittel zum Profit betrachtet wird“. Auch hier kein Argument. Insgesamt erscheint es, als ob der Autor die mediale Show des Genderns als herrschende Weltanschauung des Westens missversteht und nicht als das, was es nach meiner Auffassung nur ist: Mediengedöns. Beim Lesen fühlte ich mich jedenfalls sehr an Propagandaschriften aus der Sowjetunion erinnert. Auch die ergänzenden Essays (eines Priesters, eines Soziologen und eines orthodoxen Kirchenreferenten) machen es nicht besser. (Ronald K. Haffner)

Rückkehr nach Beuteland



Bandulet, Bruno: Rückkehr nach Beuteland. Deutschland und das Spiel um Macht, Geld und Schuld, 301 Seiten, 22,99 Euro, Kopp 2023

Das neue Buch ist die Aktualisierung von Bruno Bandulets Bestseller „Beuteland“. Der Autor weiß, dass Menschen, die in die Politik gehen, dadurch nicht besser werden und ihre eigenen Interessen aufgeben, um nur noch uneigennützig dem Gemeinwohl zu dienen. Sie verfolgen ihre eigenen Interessen zulasten ihrer Wähler und Steuerzahler. Harmlose Beispiele dafür sind Studienabbrecher, die im Bundestag ein Professorengehalt oder mehr beziehen können. Für den Steuerzahler teurer wird es, wenn Politiker mit anderer Leute Geld Gutes tun wollen. Ein Beispiel ist die großzügige Aufnahme von gering qualifizierten Migranten, die Bandulet für ein Viertel der expliziten Staatsverschuldung verantwortlich macht. Die arbeitende Bevölkerung und die mittelständische Wirtschaft leiden unter hohen Steuern, dynamisch wachsenden Schulden und perversen Anreizen. Dem produktiven Bürger wird immer mehr zugemutet. Was man noch sagen und kritisieren darf, wird immer mehr eingeschränkt. Der Kampf gegen Rechts dient der Legitimation, obwohl die Fakten eher für eine Gefährdung durch den radikalen Islam oder von Links sprechen. Die deutsche Klimapolitik ist viel zu teuer und letztlich unrealisierbar. Die grüne Affinität zur Planwirtschaft beziehungsweise die grüne Abneigung gegen wirtschaftliche Freiheit kann nicht durch Naturwissenschaft gerechtfertigt werden. Die Deindustrialisierung Deutschlands kann die Welt nicht retten. Auch in der Sicherheits- und Außenpolitik sind die Herrschenden nicht zur Vertretung deutscher Interessen willens und in der Lage. Unter Berufung auf Bismarck sieht Bandulet in der sogenannten wertegeliteten Außenpolitik den „Embryo der Untreue gegenüber dem Land, dem man dient“. In Anbetracht des geringen deutschen Handlungsspielraums, und dies sei hinzugefügt, könnte die Unterordnung Deutschlands unter die US-amerikanische Geopolitik allerdings notwendig sein. (Erich Weede)

Leserbrief

Mix verschiedener Künstler per KI
Betr. Schwerpunktthema „Künstliche Hyperintelligenz“ in *ef* 232:

Ich muss Ihnen ein Kompliment für das Titelthema der letzten *ef*-Ausgabe machen. Künstliche Intelligenz ist in jeder Hinsicht sehr spannend. Ich habe in den letzten Wochen ebenfalls viel mit der KI-Bilderstellungssoftware Midjourney experimentiert. Speziell der Mix verschiedener Künstler bringt erstaunliche Ergebnisse. Hoch-

aflösend ist es möglich, mit Midjourney 4 (5 ist ja gerade in der Testphase) Kunstdrucke im DIN-A3-Format zu erstellen. Diese habe ich dann für ein paar Euro bei „Theprintspace“ drucken lassen und in einen günstigen Bilderrahmen gesteckt. Das Ergebnis sehen Sie auf den beigefügten Bildern. Links eine freie Interpretation eines Sonnenaufgangs im Stile von Franz Marcs sowie Vincent van Goghs. In der Mitte ebenfalls ein Son-

nenaufgang, dieses Mal ein Mix aus van Gogh und Max Pechstein. Rechts das Brandenburger Tor im Stile von Lesser Ury sowie Wassily Kandinsky. Man kann wirklich darauf gespannt sein, was die nächsten KI-Generationen noch zusätzlich leisten werden. Machen Sie weiter so! Alles Gute aus Baden-Württemberg!

Marc Bettinger
Sulz am Neckar



Impressum

Leserbriefe

Wir freuen uns über Ihre Zuschriften. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen. Briefe ohne Angabe von Namen und Wohnort werden nicht veröffentlicht. Schreiben Sie einfach per E-Mail an:

Leserbriefe@ef-magazin.de.
Oder: Redaktion *eigentlich frei*,
Dorfstr. 61,
40667 Meerbusch.



eigentlich frei

ISSN 1617-5336

www.ef-magazin.de

erscheint 10 Mal pro Jahr

Einzelpreis Inland: 13,50 EUR inkl. Porto/Vp., Bezugspreise für ein Jahr (10 Hefte): Inland: 132,00 EUR inkl. Porto/Vp., Ausland: 148,00 EUR inkl. Porto/Vp.

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht bis 3 Monate vor Ablauf des laufenden Abonnements schriftlich gekündigt wird.

Herausgeber und Chefredakteur: André F. Lichtschlag. E-Mail: Lichtschlag@ef-magazin.de.

Redaktion / ständige Kolumnisten: Bruno Bandulet, David Dürr, Pierre Durbance, Carlos A. Gebauer, Oliver Gorus, Robert Grözinger, Monika Hausammann, Johann A. Hellerich, Sascha Koll, Axel B.C. Krauss, Joachim Kuhnle, Martin Lichtmesz, Manuel Maggio, Martin Moczarski, Helge Pahl, Christian Paulwitz, Luis Pazos, Ramin Peymani, Thorsten Polleit, Max Remke, Peter Ruch, Wolfgang van de Rydt, Carsten M. Stammen, Richard P. Statler, Rahim Taghizadegan, Sascha Tamm, Andreas Tögel, Jacek Wilk, Bernd Zeller.

Redaktionsbeirat: Dr. habil. Stefan Blankertz, Dr. habil. Hardy Bouillon, Prof. Dr. Hans-Hermann Hoppe, Prof. Dr. Guido Hülsmann, Prof. Dr. Erich Weede.

Layout: André F. Lichtschlag.

Korrektur: Sabine Stalujanis.

Bildquellen: Alle Fotos, sofern nicht anders angegeben, stammen aus dem Archiv der Lichtschlag Medien und Werbung KG.

Verlag: Lichtschlag Medien und Werbung KG. Dorfstr. 61. 40667 Meerbusch. Tel. 0 21 32 / 914 39 75.

Anzeigen: Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 12.

Hinweis: Der Handel mit Wertpapieren ist grundsätzlich mit Verlustrisiken verbunden. Diese können auch einen Totalausfall der Investition nach sich ziehen. Autor und Verlag übernehmen keine Haftung für materielle oder ideelle Schäden, die aus der Nutzung oder Nichtnutzung angebotener Informationen resultieren. Ferner wird für deren Aktualität, Korrektheit, Qualität oder Vollständigkeit trotz sorgfältiger Zusammenstellung keine Gewähr übernommen. Zudem sind alle getroffenen Aussagen keinesfalls als Anlageempfehlungen im Sinne des Wertpapierhandelsgesetzes (WpHG), sondern lediglich als persönliche Meinungsäußerung des Autors aufzufassen.

Bankverbindung: Lichtschlag Medien und Werbung KG, Volksbank Erft Grevenbroich e.G. (BLZ 370 692 52) Kto.-Nr. 6 704 288 016, Internationale Bankverbindung: BIC CODE / SWIFT: GENO DE D1 ERE, IBAN: DE 58 3706 9252 6704 2880 16, Steuer-Nummer: 114/5712/1105.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge werden von den Autoren selbst verantwortet und geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder.

Druck: Limberg-Druck GmbH, Industriestr. 17, 41564 Kaarst, Tel. 0 21 31 / 898 660.

Der Ankläger Dr. Frank

Aufarbeitung der Pandemie

Dokumentarfilmkritik

von *Martin Lichtmesz*

Der Ankläger Dr. Frank. Deutschland 2023, 45 Minuten, Regie: Peter Grimm
Foto (Frank) von Youtube

Am 6. Mai 2023 zitierte der „Tagesspiegel“ einen gewissen Herrn Dr. Drosten, der davor warne, aus den „heftigen Debatten in der Gesellschaft“ um die „Maßnahmen von Bund und Ländern in der Coronavirus-Pandemie“ falsche Schlussfolgerungen zu ziehen: Denn sollten sich in der nächsten Pandemie gefährlichere Erreger breitmachen als anno 2020, dann könne man nicht „kategorisch Dinge wie Ausgangsbeschränkungen und Schulschließungen ausschließen“. Währenddessen wartet ein gewisser Dr. Bhakdi auf den Beginn seines Strafprozesses wegen „Verdachts auf Volksverhetzung“, der am 23. Mai beginnt.

Meldungen dieser Art irrlichtern immer wieder durch die Medien, wie Gespenster einer vergangenen Zeit, die schnell vorüberhuschen und ebenso schnell wieder vergessen sind. Und dass möglichst schnell vorübergehuscht und vergessen wird, als wäre man aus einem bösen Traum aufgewacht, scheint im Interesse etlicher Akteure zu liegen, die in den Jahren der „Corona-Pandemie“ dauerpräsent waren und die nun allmählich kleinlaut zurückrudern, insgesamt aber zu hoffen scheinen, dass man sie in Ruhe lassen wird.

Wo sind sie nun, die Spahns, Wielers, Drostens, Montgomerys und so weiter? Sie haben sich allesamt aus der Schusslinie gezogen, während Karl Lauterbach, einst einer der exzessivsten Sich-aus-dem-Fenster-Lehner, als immer noch amtierender Gesundheitsminister den Schwarzen Peter abbekommen hat und sich buchstäblich unter dem Stuhl zu verkriechen scheint. In der Tat haben sie alle Anlass zur Hoffnung, da die Mehrzahl der Menschen nichts mehr von Corona wissen will und durch ihr Verhalten mal wieder unter Beweis stellt, dass sie der medialen Agitation bedarf, um in Bewegung zu geraten. Und wie üblich interessieren sich nur wenige für die Wahrheit über den schlechten Film, in dem sie bis vor Kurzem noch gefangen waren. Das ist menschlich durchaus nachvollziehbar, da sich außer ein paar Zwangsneurotikern wohl niemand mehr in die alldruckhafte Zeit voller Angst und Ungewissheit zurücksehnt. Einige haben eben nur gänzlich andere Gründe, sich aus der Verantwortung zu stehlen.

Einer, der sich damit nicht zufriedengeben will, ist der Arzt und „Achse des Guten“-Autor Gunter Frank, ein Kritiker der ersten Stunde, der bereits Ende 2020 im „Staatsvirus“, der „in der Gesellschaft Irrsinn und Irrationalität ver-

breitete“, eine größere Gefahr erblickte als in SARS-CoV-2. Sein neues Buch, gleichsam das „Sequel“ des älteren, nennt sich programmatisch „Das Staatsverbrechen“ und versteht sich dezidiert als „Anklageschrift“.

Der 45 Minuten lange Film „Der Ankläger Dr. Frank“ von Peter Grimm dient als Einleitung und Werbung für das Buch. Das Hauptverbrechen besteht für Frank in einem „systematischen Angriff auf die Zivilbevölkerung“, der „unter Beifall von Politik, Wissenschaft, Medien und den Kirchen“ geschehen sei. Solange die Verantwortlichen nicht vor Gericht stehen, ist die Corona-Krise für ihn nicht wirklich vorbei. Nicht zuletzt, da er die durchaus berechtigte Gefahr erkennt, dass alles, was jetzt unter den Teppich gekehrt werde, bei „nächster Gelegenheit ganz genauso aussehen“ könne.

Allerdings handelt es sich hier um äußerst komplexe internationale Verquickungen, die immer noch von einem dichten Gewebe aus Lügen und Verzerrungen bedeckt sind. Frank hält es für wahrscheinlich, dass Corona das Ergebnis einer Biowaffenforschung ist und einem Laborunfall entstammt, der zu einer „Panikreaktion“ der chinesischen Regierung führte. Wie sich daraus eine eskalierende weltpolitische Eigendynamik entwickelte, an der Hysteriker ebenso wie Profiteure und Funktionäre beteiligt waren, das wäre eine noch zu schreibende und zu erforschende Geschichte.

Frank erinnert daran, dass die deutschen Medienberichte noch im Februar 2020 äußerst skeptisch waren und vorwiegend Stimmen zu Wort kommen ließen, die den Hype eher abschwächten, unter ihnen auch solche, die sich kurz darauf zu Einpeitschern wandelten. Die Wende kam, als Lothar Wieler und Christian Drosten Anfang März zu Horst Seehofer gingen und ihn mit den irrsinnigen und irrigen Modellrechnungen von Neil Ferguson vom Imperial College in London in Panik versetzten. Seehofer berief eine Taskforce ein, die das berüchtigte Panik-Papier produzierte, aus dem die fatale Propagandawelle hervorging, die das auf den Fuß folgende Lockdown-Regime psychologisch vorbereitete und rechtfertigte.

Die schärfste Waffe der Propagandisten war Frank zufolge der „Moralismus“, der Maßnahmezustimmung oder -ablehnung zu einer Frage von Gut und Böse erklärte. Das Einsetzen der Impfkampagne änderte schließlich Franks



Arzt und Publizist Gunter Frank: Maßnahmenkritiker der ersten Stunde

Sicht auf die Dinge: „Plötzlich bekam das irrationale Ausrufen einer gefährlichen Pandemie, die tiefgreifend einschränkende Schutzmaßnahmen sowie das brutale Ausschalten jeder vernünftigen Kritik einen tieferen Sinn.“ Denn nun wurde es möglich, der Welt ein Medikament aufzuzwingen, das unter normalen Umständen keine Chance auf Zulassung gehabt hätte. Um einem „nutzlosen wie risikoreichen Arzneimittel aus der Biowaffenforschung endlich zu einem Verkaufserfolg zu verhelfen“, nahmen die Profiteure einen gigantischen gesellschaftlichen und gesundheitlichen Schaden in Kauf.

Besonders schockierend für Frank und seinen Weggefährten, den Immunologen Kai Klapproth, war das schlagartige konformistische Umkippen und Mitlaufen von Kollegen, die es eigentlich besser hätten wissen müssen. Hinzu kamen sich häufende Tragödien in der Arztpraxis: So wurde Frank von verzweifelten Menschen vor allem aus dem Pflegektor regelrecht überrannt, die ihn um Atteste anflehten, die sie von der „einrichtungsbezogenen Impfpflicht“ befreien sollten. Das bedeutete für Frank eine erhebliche Gewissenszwickmühle, denn vergleichbare Hilfeleistungen hatten bei anderen Ärzten zu Hausdurchsuchungen, drastischen Strafen und Berufsverboten geführt.

Außerordentlich finster erschien ihm schließlich das systematische Schüren und politische Kanalisieren der Wut der Geimpften, die sich durch die irreführenden Heilsversprechen der Regierung an der Nase herumgeführt fühlten und nun nach Sündenböcken gierten.

Als Hauptursache der Staatskrankheit nennt Frank einen „autoritären Dilettantismus“, der sich bereits seit Jahren wie ein Krebsgeschwür in den Institutionen ausgebreitet habe. Vor allem der Bereich der Arzneimittelsicherheit habe nach der Corona-Impfkampagne erheblichen Schaden erlitten. Es müsse zu Gerichtsverfahren kommen, man dürfe die Aufarbeitung nicht den Tätern überlassen.

So ehrbar die Bemühungen von Frank und anderen sind, so unwahrscheinlich erscheint es momentan, dass es zu Klärungen und Abrechnungen dieser Art kommen wird. Die politmediale Herrscherkaste ist von einer liquid-gummiartigen Anpassungsfähigkeit und hat den Rechtsstaat weitgehend gekapert und in ihren Dienst gestellt. Sie hat die Gesellschaft in einen mentalen Aggregatzustand versetzt, in dem rationale Begründungen kaum noch eine Rolle spielen. Die Behauptungen werden dreist „gesetzt“, während große Teile der Bevölkerung die Widersprüche und Unsinnigkeiten in den offiziellen Verlautbarungen gar nicht mehr bemerken.

Das „Planungsregime“, wie es Michael Esders nennt, wird also mit Sicherheit unkorrigiert weiter so fortfahren wie bisher. Auch Frank scheint zu ahnen, dass seine Anklageschrift höchstens symbolischen Charakter haben wird, wenn er beteuert, dass er nicht vorhabe, sich „bis zum Lebensende mit diesem Schlamm befassen“ und gegen eine korrupte Übermacht anzurennen. Am Ende bleibt wohl doch, wie er formuliert, lediglich „Cocooning“ übrig: „Jeder kümmert sich nur noch um sich selbst.“ ○

Es mundet und menschtelt

Lichtschlags Fernsehserienkritik

von André F. Lichtschlag

Das perfekte Dinner, Deutschland seit 2006, mehr als 3.500 Folgen bislang, wechselnde Regie, ständig wechselnde Teilnehmer. Das Konzept basiert auf der von ITV Studios für Channel 4 produzierten britischen Fernsehserie „Come Dine with Me“. Foto (Film) von Vox / RTL+

Zur Entspannung schaue ich manchmal „Das perfekte Dinner“. Die Kochshow mit jeweils fünf Teilnehmern, die sich nacheinander an fünf Tagen eine Woche lang bekochen, läuft seit 2006 und inzwischen mehr als dreieinhalbtausend Einzelfolgen sehr erfolgreich auf Vox und kann auch über RTL+ gestreamt werden. Das Kochen ist der Aufhänger, um eine Handvoll fremde Menschen auch als Zuschauer recht gut kennenzulernen. Die Sendung besticht nicht zuletzt durch den feinen ironischen Unterton des „Erzählers“ Daniel Werner, der unauffällig, aber humorvoll durch die Woche leitet.

Das Konzept basiert auf der von ITV Studios für Channel 4 produzierten britischen Fernsehserie „Come Dine with Me“. In zahlreichen Ländern gibt es Adaptionen, die sich oft auch dort großer Beliebtheit erfreuen. Seit 2015 sendet Vox zusätzlich den Spin-off „Das perfekte Promi-Dinner“ mit Berufs- und Spitzenköchen und damit stärkerem Fokus auf das Essen. Aber bei den Profis und Promis menschtelt es nicht gar so schön.

Eine Anekdote hatte ich bereits einmal als Aufhänger für eine *Freiheitsfunken*-Kolumne herangezogen. Sie ist es wert, diese einmal völlig andere Fernsehserie – nämlich ausnahmsweise aus dem Boulevard-Genre Reality-TV – auch an dieser Stelle vorzustellen.

Was war? Bis ungefähr Ende des Jahres 2022 noch wurde in der „Corona-Zeit“ penibel darauf geachtet, dass die fünf Teilnehmer, die fünf Abende eng an eng miteinander verbringen, sich bei jedem der zehn Wiedersehen in Vorbesprechung und Abendtreffen mit dem „Corona-Gruß“ – Faust auf Faust, dabei verwegen bis verlegen lächelnd – begegnen. Dass dieser Affenzirkus offenbar von den Programmachern aus dem Hause Bertelsmann vorgegeben wurde, steht außer Zweifel. Die Skurrilität wurde noch dadurch unterstrichen, dass ständig – und das tatsächlich bis heute, wo zumindest bei der Ausstrahlung längst alle Corona-Maßnahmen gefallen sind – Kameraleute mit Maske zwischen unseren Kandidaten durch Küche und Esszimmer huschen. Erst seit dem letzten Jahreswechsel – gedreht im vergangenen Spätherbst – begrüßen sich die Teilnehmer wieder mit Handschlag und oft Umarmung. Die Kamera masken sind wie gesagt immer noch dabei.

Einigen Teilnehmern sah man an, wie unangenehm ihnen das seltsame Gebaren war. Schließlich kommen sich die Kandidaten in der gemeinsamen Woche auch menschlich recht nahe und früher – oder auch jetzt wieder – herzt man sich dann eben auch mal beim gegenseitigen Besuch, zu dem seit jeher in unseren Breiten der persönliche Händedruck gehört. Die allermeisten der zum Corona-Mummen-schanz gezwungenen Hobby-Schauköche aber, auch das wurde immer wieder deutlich, machten das absurde Spiel ausgesprochen freudig mit. Und das deckt sich mit vielen privaten Erlebnissen der letzten Jahre.

Die Deutschen sind immer gerne dabei, wenn es darum geht, jahrhundertealte Sitten plötzlich über Bord zu werfen, wenn man mit neuen Gesten sehr billig Tugend beweisen kann. Zumal es nie so einfach war, sich moralisch als astrein zu präsentieren – weit einfacher jedenfalls, als ein ansprechendes Menü für die Gäste zuzubereiten. Den Gehorsams-Bonuspunkt hat man dann schon einmal in der Tasche, grinst zufrieden und kommt anschließend den anderen dennoch näher als je durch den verbotenen Händedruck. Nur nicht nachdenken – auch das ist Programm wie an so vielen Orten der ganz großen durchgeknallten Corona-Show, die wie „Das perfekte Dinner“ eben auch eine Reality-Show war, allerdings zudem eine Horror-Show.

Man erahnt, wie und warum auch damals so viele Deutsche mitgemacht haben, als sie sich plötzlich nicht mehr mit einem „Guten Tag!“ oder „Grüß Gott!“ begegneten und die Hand reichten, sondern mit einem aggressiven Schrei den Arm hochreckten. Damals war der Produktionsleiter von Vox noch der aufmerksame Blockwart von nebenan, dem zu gefallen war. Aus dem „deutschen Gruß 1.0“ wurde in den letzten dunklen Jahren dann eben die Wiederauflage mit Fäustchen. Das war zwar genauso stilllos und wird späteren Generationen auch sicher ebenso peinlich sein, aber wieder waren es die Deutschen, die besonders begeistert und folgsam beim penibel gehorsamen Gestikulieren mittaten – für immer dokumentiert durch „Das perfekte Dinner“.

Ja, vielleicht ist der Kern der Begründung tatsächlich, dass die eigene Anständigkeit und Zuverlässigkeit gegen-



Typische Dinner-Runde: Wildfremde Menschen kommen zusammen, manche liegen sich irgendwann in den Armen

über den Tugendwächtern von Fernsehteam oder Staatsgewalt nirgendwo einfacher zu beweisen waren als mit einem revolutionären Gruß. Selbst die im Zweifel noch unästhetischere Maske erforderte schon etwas mehr „Aufwand“, aber mit der war der Gutmenschnachweis auch recht bequem, was die millionenfache Gesichtsverhüllung – und die der Koch-Show-Kameraleute bis heute – weit besser erklärt als jedwede Angst vor Virenbefall.

Derweil bleibt „Das perfekte Dinner“ eine nette, wirklich immer wieder entspannende Unterhaltungssendung, bei der man erstaunlich oft wirklich gute Rezept- und Anrichte-Inspirationen entdecken und vor allem in einer Woche fünf Menschen mit ihren Stärken und Schwächen gut kennenlernen kann. Irgendwann werden dann auch die Kameraleute zu Normalität, Stil und Anstand zurückfinden. Darauf schon jetzt einen Begrüßungscocktail! ○

Malz als gespeicherte Sonnenenergie

Über das unerlässliche Rüstzeug für den Bierbrauer

von Helge Pahl

Helge Pahl erlernte den Beruf des Kunstschmieds, studierte Germanistik und Skandinavistik, ist Unternehmer, Hobbybrauer, Mitbegründer der Wacken-Brauerei und Biersommelier. Er lebt zusammen mit seiner Frau und drei Kindern in Schleswig-Holstein. 2020 gewann er mit einer Science-Fiction-Kurzgeschichte den Libertären Literaturpreis.

Foto (Malz) von shutterstock.com

Während Hopfen die Seele des Bieres ist, wie wir im letzten Heft lasen, wird Malz als sein Körper bezeichnet. In der Tat: Wie kein anderer Rohstoff bestimmen Art und Menge des verwendeten Malzes das Aussehen und die Gehaltfülle des Bieres, was sich in Form von Restsüße und Alkoholgehalt niederschlägt. Aber auch im Spektrum der Aromatik liefert das Malz einen unabdingbaren Beitrag, sei es eigenständig oder im Zusammenspiel mit Wasser, Hefe und Hopfen.

Malz ist kein Manna. Es fällt nicht vom Himmel. Es wächst noch nicht einmal auf dem Feld. Dem von tüchtigen Bauern gesäten, gepflegten und schließlich geernteten Getreide – so es denn für das Bierbrauen geeignet ist und also beispielsweise einen hohen Stärke-, aber keinen zu hohen Eiweißgehalt aufweist – wird erst in der Mälzerei die Braufähigkeit verliehen. Früher war das eine schweißtreibende Arbeit, heute erfordert es viel Technik, Energie und Geduld. Heuer wie ehemals bedarf es jedoch der Erfahrung und des Könnens der Mälzer. Um verlässliche Produkte zu liefern, müssen sie kontinuierlich erntebedingte Qualitätsschwankungen erkennen und den Mälzvorgang daran anpassen. Getreide ist ein Naturprodukt, und so gleicht kein Korn dem anderen.

Grundsätzlich eignet sich jede Getreideart zum Vermälzen. Der Brauer verwendet jedoch überwiegend Gerstenmalz, ob als Voll- oder Teilschüttung. Zum einen bilden die sich beim Maischen ablösenden Deckblätter des Gerstenkorns, die sogenannten Spelzen, beim Läutervorgang in der Brauerei eine natürliche Filterschicht. Zum anderen weist Gerste mit Abstand die höchste Enzym-Aktivität auf. Enzyme sind die natürlichen Trumpfkarten des Brauers, die er während des Maischens ausspielt, um mit ihrer Hilfe die langkettigen Stärkemoleküle in kurzkettigere Zucker umwandeln zu können.

Die Enzyme werden bereits durch den Mälzvorgang aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt. Der Ablauf ist folgendermaßen: Zunächst wird das Getreide gewaschen und etwa drei Tage in Wasser eingeweicht. In der sogenannten Weiche reichert sich das Korn auf bis zu 40 Prozent mit Wasser an, während die Temperatur auf konstante 15 Grad Celsius gehalten wird. Anschließend wird das Getreide im Keimkasten unter stetiger Bewegung kontrolliert zum Klei-

mem gebracht. Die unterschiedlichen Enzyme bilden sich dabei aus. Die wichtigsten sind die Proteinasen, die das im Korn befindliche und beim Brauen unerwünschte Eiweiß abbauen, und vor allem die Amylasen, die die Stärke in für die Gärung unabdingbare Zucker umzuwandeln vermögen. Dieser Keimvorgang dauert fünf bis sieben Tage. Kurz nachdem aus dem Korn ein sichtbarer Keimling sprießt, wird die Keimung gestoppt. Dies geschieht durch schonende Trocknung in der Darre. Je nachdem, wie hoch der Mälzer die Temperatur der Trocknung ausgewählt hat und wie lange diese verläuft, entscheidet sich, wie hell oder dunkel die Farbe und wie getreidig, röstaromatisch, biskuit- oder eher karamellartig das fertige Malz ausfallen wird. Durch das Darren mit Holzfeuer, wie es bis Ende des 19. Jahrhunderts jedem Malz widerfuhr, nimmt das Malz rauchige Aromen auf, die es später ans Bier abgibt. Die Bamberger Brauerei Schlenkerla darrt ihr Malz nach wie vor mit Buchenholz. Das fertige Bier dankt es mit einer markanten Note, die an geräucherten Speck erinnert.

Man unterscheidet zwischen Basis- und Spezialmalzen. Pilsener, Münchner, Wiener und Weizenmalz sind Basismalze, die der Brauer in großen Mengen wegen ihrer hohen Enzymtätigkeit und der ausgewogenen, moderaten Aromatik vor allem, aber nicht ausschließlich, in den Bierstilen ihrer namensgebenden Herkunftsstädte einsetzt. Auch Schwarzbiere, dunkle Bockbiere, tiefschwarze Porters und Stouts oder bernsteinfarbige Lager und Red Ales haben üblicherweise ihren Körper als auch ihren Alkoholgehalt überwiegend den weitestgehend hellen Basismalzen zu verdanken. Die Spezialmalze sind teuer und intensiv, liefern jedoch wenig Enzymtätigkeit. Sie werden wohldosiert eingesetzt, da schon kleine Mengen die Aromatik des Bieres massiv beeinflussen. Die Bandbreite ist groß. Karamellmalze haben einen höheren Anteil an unvergärbaren Zuckern und sorgen daher für mehr Vollmundigkeit. Sozialisten lieben womöglich Melanoidinmalz wegen seiner satten roten Farbe. Der Einsatz von Sauermalzen wiederum senkt den pH-Wert der Maische ab, sorgt so für eine bessere Extraktausbeute und erspart jenen Brauern, die sich mit grenzwertig-mittelharten Wassern abplagen, die Anschaffung einer kostspieligen Wasseraufbereitung. Röstmalze bringen dunkle Farbe und aus-



Eine Lehre für sich: Über das Mälzen des Getreides zum fertigen Bier

geprägte Geschmacksnoten von Schokolade und Kaffee ins Bier.

Mit diesem aus der Mälzerei kommenden Rüstzeug sind die Variationsmöglichkeiten des Brauers, den Körper des Bieres, seine Farbe und Vollmundigkeit, seinen Alkoholgehalt und auch einen Großteil seiner Aromatik und des Geschmackes zu steuern, schier unbegrenzt. Aber er muss natürlich wissen, wie die unterschiedlichen Malze wirken, wie, wann und in welchen Mengen er sie einsetzt, um das angestrebte Resultat, ein absatzfähiges Bier, zu erhalten. Er muss die wesentlichen Parameter des Malzes kennen und verstehen, um sein Braurezept an erntebedingte Qualitätsschwankungen anpassen zu können.

Andersherum muss auch der Mälzer seinen einzigen Kunden, den Brauer, verstehen können. Nur dann kann er ihm am besten dienen und bleibt am Markt bestehen. Es verwundert daher nicht, dass der Lehrberuf in Deutschland „Brauer und Mälzer“ heißt, die Brauerlehrlinge mit den Auszubildenden aus der Mälzerei gemeinsam die Schulbank der Berufsschule drücken und während der Ausbildung wechselseitige Betriebspraktika stattfinden. Das schafft nicht nur gegenseitiges Verständnis, sondern oft persönliche

Beziehungen und zuweilen lebenslange Freundschaften. In der global arbeitsteiligen Welt sind sich Rohstoffhersteller, veredelnde Weiterverarbeiter und Produzenten des Endproduktes normalerweise fremd, anonym, weitestgehend austauschbar und daher weniger verbindlich. In Krisenzeiten aber sind persönliche Beziehungen oft das beste Kapital.

Der britische Ökonom David Ricardo erkannte bereits 1817, dass berufliche Spezialisierung eines Menschen auch dann zu mehr Ertrag führt, wenn er in allen produktiven Eigenschaften einem anderen überlegen ist. Wenn jeder sich auf das konzentriert, was ihm am besten liegt, greift die Theorie des komparativen Kostenvorteils und es werden in geringerer Zeit mehr beziehungsweise bessere Güter produziert. Der Wohlstand aller Beteiligten vermehrt sich. Das ist der Grund, warum Brauer und Mälzer, obwohl sie ein und denselben Beruf erlernen, als ausgelernte Gesellen normalerweise nur in einer Sparte tätig sind.

Seien Sie, verehrte Leser, wenn Sie das nächste Mal ein Glas Gerstensaft Ihrer Wahl erheben, dankbar dafür, dass Sie von dieser Arbeitsteilung profitieren! Denn bestmögliches Malz ist zu bestmöglichem Bier verarbeitet worden. ○

Hochgeistiges

Ein Meisterstück

The BenRiach 2005

von Carsten M. Stammen

Der Wein- und Spirituosenexperte Carsten M. Stammen schreibt unter anderem auf vinolog.de und vinifera-mundi.ch.

Der Name mag eher an den arabischen Kulturraum erinnern, doch wir sind im Nordosten Schottlands: in der Region Speyside, wo in der Nähe von Elgin die Destillerie Benriach liegt. „Ben“ bedeutet Berg, „Riach“ geht auf das gälische Wort „riabhach“ für graubraun oder scheckig zurück. Die Brennerei ist also nach ihrem Standort, einem Hügel von gräulicher Farbe, benannt.

Sie wurde 1898 von John Duff gegründet, musste jedoch schon 1900 wieder schließen, und 65 Jahre lang sicherte allein die Malzproduktion den Fortbestand von Benriach. 1965 nahm Glenlivet die Brennerei wieder in Betrieb, Seagram erwarb sie 1985 und verdoppelte die Zahl der Brennblasen von zwei auf vier. Der Aufgabe der Mälzerei 1999 folgten ein weiterer Besitzerwechsel, Umsiedlung,

Drosselung der Produktion und letztlich die Schließung 2002, bis 2004 Billy Walker mit Partnern die Benriach Distillery neu eröffnete. 2016 ging diese im Konzern Brown-Forman auf.

Benriach bietet klassische, getorfte und dreifach gebrannte Whiskys an, seit 2012 werden auch die eigenen Malzböden wieder genutzt. Das mineralstoffreiche Wasser stammt aus der unterirdischen Quelle Bourmade Spring. Für die Reifung der Whiskys kommen unterschiedliche Fasstypen zum Einsatz, in denen vorher größtenteils Weine oder andere Spirituosen lagerten.

Hier geht es um den Single Malt, der 2005 aus getorf-tem Malz zweifach destilliert und nach acht Jahren Reifung im Fass Nr. 3782 – einem neuen amerikanischen Eichenholzfass mit knapp 240 Litern Inhalt (Virgin American Oak Hogshead) – am 13. Juni 2013 mit 58,1 Volumenprozent Alkohol in die Flasche Nr. 55 von 310 abgefüllt wurde. Er duftet zuerst leicht nach Rauch und Torf, dann nach Karamell, gerösteten Haselnüssen, Bitterorangen und getrockneten Feigen. Im Mund präsentiert er sich kraftvoll, harmonisch und nachhaltig mit Aromen von dunklem Toffee, Schokolade, Zedernholz sowie getrockneten Pflaumen und Beeren, dazu rauchigen Anklängen sowie karamelligen, nussigen und dunkelbeerigen Noten im Nachhall.

ME Fonds-Special Values

WKN 663307 – ISIN LU0150613833 / WKN A2AFMP – ISIN LU137769701

EIN WAHRER SCHATZ FÜR WERTE VON DAUER

ME-Fonds Special Values: Seit über 20 Jahren konsequent, konservativ und mit großer Disziplin für die Sicherheit Ihres Vermögens. Unabhängig von Börsenphasen und durch den »Modern Value Quality-Ansatz« auf langfristigen Wertzuwachs ausgelegt.

Dr. Elsässers Auslese

Die Worte wägen

Zwei Lehrmeister, fünf Ratschläge

von Markus Elsässer

Markus Elsässer, geboren 1956 in Heidelberg, ist selbständiger Investor, Fondsberater und Buchautor. Zu seinen Bestsellern „Des klugen Investors Handbuch“ und „Dieses Buch ist bares Geld wert“ erschien zuletzt sein drittes Buch „Die sechs entscheidenden Lektionen des Lebens“.

Ist es Ihnen auch schon einmal so ergangen? Im Laufe einer Diskussion konnten Sie Ihren Redefluss einfach nicht mehr bremsen. Und das, obwohl Sie in dem Moment genau spürten, „jetzt gehen die Pferde mit mir durch und ich rede mich um Kopf und Kragen“.

Um das zu verhindern, habe ich mir angewöhnt, an zwei Ratschläge zu denken. Der erste stammt von meinem Vater. Als Botschafter hat er mir in meiner frühen Jugend eingebläut: „Diplomatie lernt man in der Familie.“ Seine klare Empfehlung vor emotionalen Familienzusammenkünften, beispielsweise in der Weihnachtszeit, lautete: „Um Himmels willen bloß die Klappe halten!“

Leider habe ich erst später im Leben den Wert dieser Weisheit begriffen.



Den zweiten Ratschlag verdanke ich dem britischen Königshaus. Immer wenn Queen Elizabeth II in eine politische Zwickmühle geraten war und nicht mehr ein und aus wusste, wie und ob sie sich öffentlich äußern sollte, stellte sie sich drei Fragen.

Erstens: Ist es überhaupt wirklich zwingend nötig, gesagt zu werden? Zweitens: Muss es denn jetzt gesagt werden? Und drittens: Ist es nicht besser, wenn es ein anderer sagt?

Denken Sie beim nächsten Mal daran, wenn es für Sie knifflig wird.

In diesem Sinne
Ihr Markus Elsässer

Hier erhalten Sie kostenlos weitere Informationen:
Lars Kolbe – Tel. 069 50951 7413 – info@aqualutum.de

AQLT AQUA-
LUTUM

IHRE
SICHERE ANLAGE
SEIT 2002



eigentümlich frei **konferenz**

Wirtschaftliche und persönliche Freiräume in der Zeitenwende

Die ef-Lebensunternehmerkonferenz

Hotel Baltic, Zinnowitz, Usedom, 17. bis 19. November 2023



Anmeldung jetzt

Wir laden Sie hiermit herzlich ein zu unserer siebten großen *ef*-Konferenz an der Ostsee inklusive feierlicher Vergabe der neunten Julius-Faucher-Medaille für Jungautoren 2023 und des dritten Libertären Literaturpreises!

Diesmal dreht sich alles um wirtschaftliche und persönliche Freiräume in der Zeitenwende.

Freuen Sie sich mit uns auf 18 hochkarätige Referenten, diesmal mit Bruno Bandulet, Manuel Barkhau, Stefan Blankertz, Carlos A. Gebauer, Titus Gebel, Oliver Gorus, Robert Grözinger, Jörg Guido Hülsmann, Martin Janssen, Markus Krall, Ralph Malisch, Daniel Model, Benjamin Mudlack, Marc-Felix Otto, Luis Pazos, Vahan P. Roth, Andreas Tögel und Michael Werner.

Lassen Sie sich in spannenden Vorträgen informieren und unterhalten. Und was die Teilnehmer der letzten Jahre besonders schätzten: Erleben Sie die *ef*-Autoren ein ganzes Wochenende lang in persönlichen Gesprächen und tauschen Sie sich mit anderen Besuchern in entspannter Atmosphäre aus. Nutzen Sie die Gelegenheit, mit *ef*-Freunden Kontakte zu knüpfen und gemeinsame Ideen zu schmieden.

Anmeldung bitte ab jetzt unter:
ef-magazin.de/konferenz

Eilige Falschmeldungen

Aus dem ef-Ticker

Fragmente der Realität

von Pierre Durbance

+++ Berlin. Britische Royale Beratergesellschaft zu Gast bei Robert Habeck im Bundeswirtschaftsministerium. Londoner Dynastieexperten raten dem Grünen-Minister zur Eheschließung mit Christian Lindner: „Die durch das deutsche Familienrecht ermöglichten Verbindungsvarianten könnten den Eheleuten Lindbeck den Weg eröffnen, über eine anschließende Adoption von Annalena Baerbock, Nancy Faeser und Boris Pistorius ein neues Penta-Ministerium mit Einfluss auf Wirtschaft, Finanzen, Militär, Inneres und Äußeres zu gestalten, was besonders der Ukraine förderlich werden kann“, so ein Lord Speaker aus Sussex. +++ Straßburg. Neue Finanzierungsvorschläge für die Pensionen von EU-Beamten. Nach Warnungen der Europäischen Zentralbank, dass die Liquiditätsreserven ihres Hauses ab 2030 nicht mehr zur Deckung der Mitarbeiter-Altersversorgung reichen werden, modellieren die Ökonomen ein innovatives Konstrukt: „Unbeheizbar werdender Grundbesitz in Deutschland könnte den EU-Bediensteten übereignet werden und ihnen als Kapitalstock für eine angemessene Versorgung dienen.“ +++ Düsseldorf. NRW-Landesregierung sagt Eisdielen-Geldwaschanlagen den Kampf an: „Wir werden die Kugelgröße für Fruchteis und das Maximalgewicht für Milchspeiseeis gesetzlich reduzieren, um so den Umsatz dieser Brutstätten des Terrors herunterzufahren.“ +++ Berlin. Christian Lindner bläst zum Kampf gegen die organisierte Kriminalität. Aufgerüstete Zollbeamte werden illegale Vermögenswerte abschöpfen und sie dem Etat des Bundeswirtschaftsministeriums zuweisen: „Eine eigens einzurichtende Bund-Länder-Initiative wird dafür sorgen, dass im Klimaschutzministerium auch künftig Fruchteis und Milchspeiseeis in den gewohnten Größen und Gewichten für die Ministeriumsmitarbeitenden zur Verfügung stehen“, so ein Sprecher der Firma Viessmann, der mit Teilen der Wärmepumpensparte zu einem Kühlschrankschrankhersteller nach Palermo übersiedelt. +++ Washington. Neue Horrormeldungen von internationalen Klimaforschern: Die Modellen zufolge unmittelbar bevorstehende Dürrekatastrophe könnte zu vermehrten Regenfällen führen: „Besonders heimtückisch an dieser Entwicklung ist, dass man sie weder bemerkt, noch dass sie wissenschaftlich messbar ist.“ +++

ef Juni 2023

Christlich fundiert

Unheil durch Planung

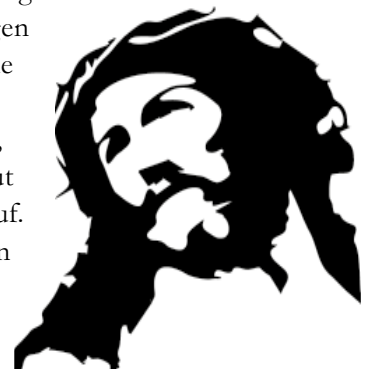
Das Wort zum Monat

von Peter Ruch

Peter Ruch ist evangelisch-reformierter Pfarrer im Ruhestand und Stiftungsrat des Liberalen Instituts, Zürich.

Der Menschen Herz plant seinen Weg, aber der Herr lenkt seinen Schritt“ (Sprüche 16,9). Es gibt Vorhaben, die man planen muss, um sie ans Ziel zu bringen, allen voran Bauprojekte und die Landwirtschaft. Und weil der Mensch eine Behausung und Nahrungsmittel braucht, ist das planerische Denken sein täglicher Begleiter. Dennoch war bis weit in die Neuzeit hinein klar, dass dem Planen enge Grenzen gesetzt sind. Was den Lebensweg und die Geschichte bestimmte, galt als Zufall, Schicksal oder göttliche Vorsehung. Wie so oft war es Hannah Arendt, die auf einen wichtigen Wandel hinwies: Mit Hegel und Marx, ansatzweise schon bei Hobbes, Locke und Hume wurde die kontemplative Geschichtsbetrachtung von der politischen Philosophie verdrängt. In vielen Köpfen setzte sich die Idee fest, die definitive Gerechtigkeit und der ewige Friede könnten durch einen Weltstaat vom Reißbrett aus garantiert werden.

Die bei Marx erreichte Glorifizierung des Geschichtemachens und -planens war vielleicht die erfolgreichste Idee der Geistesgeschichte. Und zugleich die verhängnisvollste. Sie forderte eine Opferzahl im dreistelligen Millionenbereich. Und sie treibt bis heute in unzähligen Köpfen ihr Unwesen. Die Begeisterung für die Planung und die Planwirtschaft inspiriert Regierungen zu Zwangsmaßnahmen, sie verleitet Staatsführer zu Kriegen, und sie flüstert dem Menschen ein, das Klima gehorche seinem Willen. Und wenn sich – wie bei Corona und bald auch beim Klima – herausstellt, dass die Staatseingriffe mehr Unheil anrichten als verhindern, herrscht Schweigen. Dass Gott die Schritte des Menschen lenke, mag einem Atheisten zu weit gehen. Doch auch er kann merken, dass die Planung nur über kurze Fristen und in engen Bereichen gelingt. Wer hätte die Errungenschaften und Ereignisse, die den heutigen Alltag prägen, vor Jahren vorausgesagt? Da tut sich ein existenzieller Abgrund auf. Der obige Bibelspruch schüttet ihn zu: Du stürzest nicht ab, Gott lenkt deinen Schritt. Sei getrost und unverzagt.



Die Sonne lacht über die „Jungen Liberalen“

Oder: Stabiler Chef in eigener Sache, selbst kochend nicht zu stoppen

mit Johanna Meier

Johanna Meier wird dieses Jahr ihren Master of Finance beenden. Sie produziert mit Manuel Barkhau den Podcast „Mises Momente“ für das Ludwig von Mises Institut, Deutschland. Sie war schon immer unkonventionell und rebellierte bereits in der Grundschule liebend gerne, weil sie einfach nicht verstand, wieso sie selbsternannten Autoritätspersonen gehorchen sollte. Sie hinterfragte das System sehr früh und verfolgte seit 2013 die Euro-Debatte. 2017 stieß sie auf die Austrian School und bezeichnet sich seitdem als freiheitlich. Naiv, wie sie damals noch war, trat sie der FDP und den Julis bei. Sie dachte, dort gäbe es Mitstreiter, mit denen man über Freiheit und Marktwirtschaft diskutieren könnte. Heute weiß sie, dass die FDP eine linkspopulistische Etatismuspartei ist, ihre heutigen Wegbegleiter schätzen sie für ihre leidenschaftlichen Diskussionen mit ebenjungen Linkspopulisten. Bild (Johanna-Popart) von Johanna Meier

Meine heutige Gemütslage: Die Sonne lacht, langes Wochenende, meine Seminararbeit nimmt weiter Form an – ich kann mich nicht beklagen!

Meine größte Schwäche: Gutmütigkeit.

Meine größte Stärke: Wenn ich Chef in eigener Sache bin, stoppt mich nichts.

Mein Motto: Mens sana in corpore sano – ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. Ich verbinde dies mit niedriger Zeitpräferenz.

Meine Leidenschaft: Da meine Interessen sich stetig ändern und breit gefächert sind, bin ich vorsichtig, eine Leidenschaft zu nennen. Jedoch begleiten mich die freiheitlichen Ideen seit 2017 und Bitcoin sehr intensiv seit 2020.

Mein größtes Vorbild: Habe keins.

Meine erste Erinnerung: Silvester 1999 auf 2000.

Meine Vorstellung von Politik: Don't tread on me.

Meine Position in zehn Jahren: Steuern sind immer noch Raub!

Mein Lieblingsessen in meinem Lieblingslokal: Ich koche am liebsten selbst.

Mein Lieblingsgetränk zu meinem Lieblingslied: Ein lieblicher Rotwein.

Mein Lieblingsbuch meines Lieblingsautors: Es ist so schwer, sich festzulegen, aber spontan kommt mir „Thinking, Fast and Slow“ von Daniel Kahneman in den Sinn.

Woran ich glaube: Dass Bitcoin das wichtigste Werkzeug für eine freie Welt ist und dass dies sukzessiv erkannt werden wird. Dadurch wird auch unsere Austrian-Perspektive mainstreamfähig und bekannter.

Was ich nicht mag: Die Anmaßung von Wissen, festgefahren in seinem Weltbild zu verharren und sich von Emotionen leiten zu lassen. Ehrlich: Emotionen sind selten der richtige Ratgeber für wichtige Entscheidungen.

Worüber ich gerne streite: Über wirklich alles, was die „Jungen Liberalen“ zur Beschlusslage machen wollen oder im öffentlichen Diskurs thematisieren. Man darf die Gesetzmäßigkeit vermuten, dass von allem, was die Julis fordern, das Gegenteil richtig ist.

Was ich am ehesten entschuldige: Desinteresse an Politik und keine politische Position bekleiden zu wollen.

Wohin ich per Zeitreise gerne düste: Back to the 80s!

Wen ich einmal kennenlernen möchte: Hans-Hermann Hoppe.

Was ich mit eigentümlich frei verbinde: Drei stabile Typen. Mit dem freundlichen Glatzkopf bin ich schon seit 2020 befreundet.

Wie ich mir Deutschland in zehn Jahren vorstelle: Ich denke, dass sich der weltweite Abstiegskurs dann bereits vollzogen und der rapide sinkende Wohlstand zu gesellschaftlichen Spannungen und im Osten zu Widerstand geführt hat. Es liegt an uns, die Fackel der Freiheit und der Marktwirtschaft in die nächste Runde zu tragen und so eine prosperierende Gesellschaft aufzubauen. Ich bin überzeugt: Das Potenzial für einen Paradigmenwechsel ist auch in Deutschland vorhanden.



Der Milliardär, der Ukrainekrieg und die deutschen Medien

■ George Soros hat seit 1990 über 32 Milliarden Dollar in den Aufbau eines weltweiten Netzwerks von Nichtregierungsorganisationen (NGOs), Hochschulen, Medien und Thinktanks investiert, die Presse, Justiz und Politik beeinflussen.

Ab dem Jahr 2000 hatte er durch dieses Netzwerk so viel Macht angehäuft, dass es ihm sogar gelang, durch sogenannte »Farbrevolutionen« Regierungen zu stürzen.

Das Milliardengeschäft mit dem Ukrainekonflikt

Zusammen mit der Obama-Regierung trugen Soros-nahe Aktivisten und NGOs 2014 zu einem Umsturz in der Ukraine bei. Seitdem herrscht Krieg in der Ostukraine.

Dabei trägt der Konflikt viele Anzeichen einer Auseinandersetzung zwischen zwei Oligarchen: George Soros und Wladimir Putin. Die Feindschaft zwischen den beiden Männern geht auf das Engagement von George Soros in den 1990ern in Russland zurück, als dieser das ehemalige Sowjet-Reich als »Soros-Reich« bezeichnete.

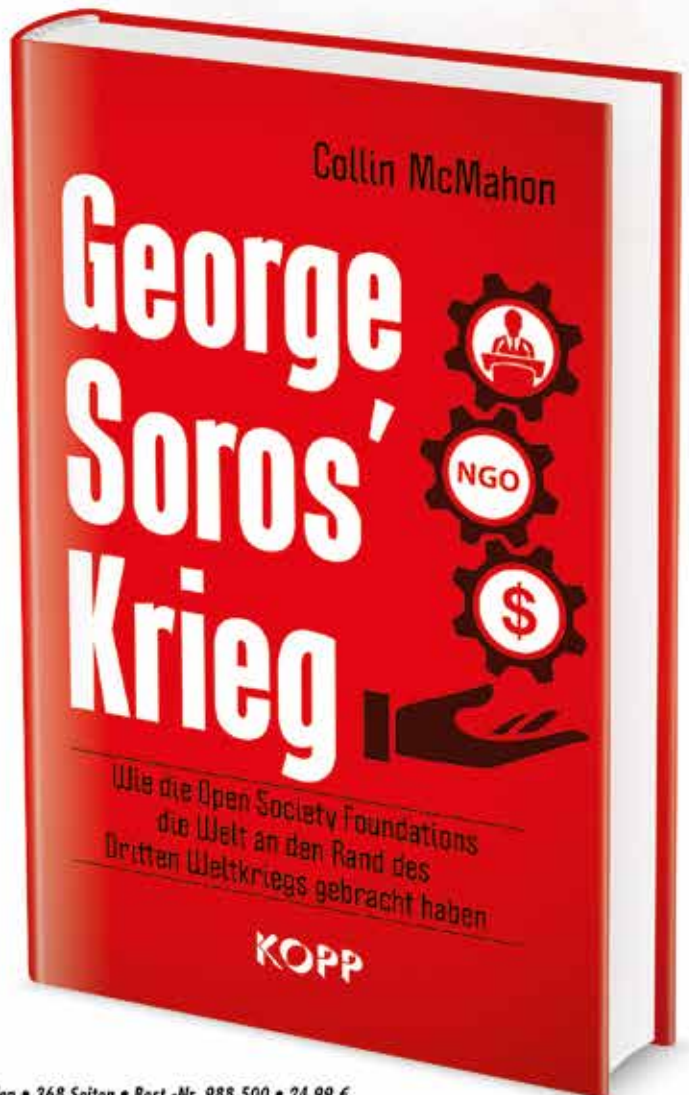
2020 kehrten mit Joe Biden dieselben Soros-nahen Kräfte ins Weiße Haus zurück, die bereits 2014 für den Maidan-Umsturz verantwortlich zeichneten: US-Außenminister Antony Blinken, der Nationale Sicherheitsberater Jake Sullivan und Vize-Außenministerin Victoria Nuland.

Seither eskaliert der Konflikt um die Ukraine bis hin zur größten militärischen Auseinandersetzung in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg. Von Anbeginn waren Soros-nahe deutsche Medien und die deutsche Politik keine neutralen Beobachter dieses Konflikts.

Gekaufter Mainstream: die »Propagandalawine«

Collin McMahon zeigt am Beispiel der deutschen Mainstream-Medien eindrücklich, wie stark der Einfluss von George Soros ist. Mit zuletzt 131 Millionen Dollar sponserte er weltweit 253 Mediengesellschaften. Unter anderem den *Spiegel* und die *Süddeutsche Zeitung*. McMahon verdeutlicht nicht zuletzt, wie stark die »Öffentlich-Rechtlichen« von Soros-Vertrauten durchsetzt sind. Unzählige prominente Journalisten und Entertainer stehen in direkter Verbindung zu Soros-NGOs. Und so ist es kein Wunder, dass in ARD und ZDF laufend »Experten« zu Wort kommen, die Organisationen von Soros angehören.

Collin McMahon zeigt, wie es so weit kommen konnte, wer dahintersteckt und wer davon profitiert. Er belegt seine umfangreichen Recherchen mit 678 Quellen.



Collin McMahon: *George Soros' Krieg* • gebunden • 368 Seiten • Best.-Nr. 988 500 • 24,99 €

KOPP VERLAG

Telefon (0 74 72) 98 06 10 • Telefax (0 74 72) 98 06 11 • info@kopp-verlag.de • www.kopp-verlag.de

Jetzt bestellen! Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Europas

Jungautorenwettbewerb

Julius-Faucher-Medaille 2023

Zum neunten Mal laden wir junge Autoren unter 30 zu einem Wettbewerb ein. Zu gewinnen sind wieder 20 freie Plätze bei unserem dreitägigen Seminar für Jungautoren vom 15. bis 17. November 2023 in Zinnowitz auf der Insel Usedom sowie nach Seminarteilnahme der anschließende Besuch der siebten großen *ef*-Konferenz vom 17. bis 19. November zusammen mit vielen weiteren *ef*-Autoren und -Lesern. Dazu erhält der Sieger erneut ein Preisgeld in Höhe von einer Feinunze Gold, gestiftet vom informellen „Freundeskreis Literatur libertär“. Der Sieger wird im Rahmen der Konferenz mit der Julius-Faucher-Medaille ausgezeichnet, die zuvor 2015 Dominik Ešegović, 2016 Rafael Hauptmann, 2017 Florian Müller, 2018 Jean Modert, 2019 Arno Stöcker, 2020 Alina Schippel, 2021 Jasmin Sternkopf und 2022 Svenja Laging verliehen wurde.



In diesem Jahr bitten wir um einen Beitrag zum Thema „Mein Wort und mein Unwort des jungen Jahrtausends“. In einem Format freier Wahl (von Essay bis Interview) darf das Thema bearbeitet werden. Du bist jünger als 30 Jahre und fühlst dich angesprochen? Dann schreibe einen Beitrag (Länge: 6.000 bis 8.000 Zeichen inklusive Leerzeichen) und sende uns diesen bis zum 30. Juni 2023 zu. Bitte per E-Mail mit Dateianhang an: lichtschlag@ef-magazin.de. Vergiss nicht, deinen Namen, deine Anschrift und dein Geburtsdatum hinzuzufügen. Jeder eingesandte Aufsatz wird zusätzlich auch mit einem elektronischen *ef*-Schnupperabo (drei Monate Zugang zu allen Online-Inhalten und allen erschienenen Heften in digitaler Form) belohnt. Die besten Aufsätze werden zudem in *eigentlich frei* veröffentlicht. Wir freuen uns auf deinen Text!